



Land in Sicht

Zeitschrift für eine sozial- und naturverträgliche Entwicklung
der Nuthe-Nieplitz-Region

ISSN 0946-6762



Nr. 8

2004



„Erntezeit“ im Naturschutzgroßprojekt

Gepflanzt – Gepflegt – Verwurzelt



Dreßler

Brunnen- und Tiefbau

Sanitär- und Heizungsbau

- Brunnenbau, Wasserversorgungsanlagen
- Baugrunduntersuchungen, Grundwasserabsenkungen
- Pumpenhandel, -service, -reparatur
- Vertretung für Zehnder- und ORPU-Pumpen
- Abwasseranlagen, Regenwasseranlagen
- Beregnungsanlagen, Wasseraufbereitung
- Steganlagen, Uferbefestigung, Wasserbauarbeiten
- Sanitär- und Heizungsanlagen

Dreßler • Brunnen- und Tiefbau • Tornowstraße 30-33 • 14473 Potsdam

Telefon (03 31) 2 80 35 41 • Fax (03 31) 2 80 35 42 • Funk 01 71 - 5 33 31 91 • www .dressler-brunnenbau.de • dressler-brunnenbau@t-online.de



Wir bieten unseren Kunden

- Fleisch- und Wurstverkauf in:
Saarmund, Tel. (03 32 00) 8 15 90
Neuseddin (neben PLUS)
Verkaufswagen
- Hausschlachtene Wurst
- Fleischwaren aus eigener Tierhaltung
- Heu, Stroh, Hafer, Weizen
- Einkellerungskartoffeln (Sept.-Nov.)
- und vieles andere mehr

500 Mutterkühe mit Nachzucht und Bullenmast sind gesund!
Die Fütterung erfolgt biologisch und natürlich, ausschließlich
auf und von unseren Feldern und Wiesen.

agro Saarmund e.G. • Weinbergstraße 25 • 14552 Saarmund
Tel. (03 32 00) 8 53 38 u. 8 52 04 • Fax (03 32 00) 8 53 08



frisch und knackig
direkt vom Feld

ab Mai täglich an der B 246
zwischen Zauchwitz und Stangenhagen

Tel.: 033204-35115



PEGASUS

Beratung & Dienstleistungs OHG
für Militär,- Rüstungs- und Umweltaltlasten

Wir bieten Ihnen u.a.:

Historisch-deskriptive und vertiefende **Recherchen** einschließlich **Luftbilddauswertung**, **Projektmanagement**, SiGeKo, Fachkräfte für Arbeitssicherheit und Strahlenschutz, **Kampfmittelräumung**, Röntgendiagnostik bei Kampfstoffmunition, **Aus- und Weiterbildung** in eigenen großzügig bemessenen und komplett ausgestatteten Seminarräumen
Geeignete Räumlichkeiten für Vortragsveranstaltungen bis 180 Personen

Die Pegasus OHG ist Entwicklungsgesellschaft für den PEGASUS-PARK, sprechen Sie uns an !

Sie finden uns in: **Hennickendorf, PEGASUS-PARK, Haus 20, 14947 Nuthe-Urstromtal**
Tel.: 033732 - 50955, Fax: 033732 - 50925, Email: PegasusOHG@aol.com



Vorwort

Intensivacker, jetzt Extensivweide am Blankensee
Foto: P.K.

Impressum

Land in Sicht
Zeitschrift für eine sozial- und naturverträgliche Entwicklung der Nuthe-Nieplitz-Region, Heft 8, Juni 2004,

Herausgeber:
Landschaftsförderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e.V.
Zauchwitzer Str. 51,
14547 Stützen
Tel.: 033 204-423 42
Fax: 033 204-4 1866

Naturpark Nuthe-Nieplitz,
OT Dobbrikow,
Beelitzer Straße 24,
14947 Nuthe-Urstromtal
Tel.: 033 732-5060
Fax: 033 732-5 06 20
www.nuthe-nieplitz-niederung.de

Redaktion: Jörg Götting-Frosinski,
Peter Koch

Gestaltung:
Dr. Detlef Besold/jgf
Litho/Grafik:
InSign (D. Besold)

Druck: Saladruck GmbH, Berlin

Auflage: 10.000 Ex.
ISSN: 0946-6762

Weiter Blick am Blankensee – Entscheidung mit Weitblick

Der unverbaute Blick vom Lankendamm über den Blankensee, unter den Füßen der märkische Sand, im Rücken die große Streuobstwiese, zu beiden Seiten urwüchsige Hecken und Feldsteinhaufen - das ist uns eine Selbstverständlichkeit. Es hätte aber auch anders kommen können. Im September 1990 lagen für den Ber eich am Lankendamm Pläne für einen riesigen Golfplatz mit Hotelkomplex auf dem Tisch. Wo heute höchstens einmal ein Apfel in ein Wühlmausloch fällt, könnten auch Golfbälle durch die Luft schwirren. Die Schafe, die seit Jahren diese Landschaft pflegen, suchte man dann vergebens. Anstelle der Lämmer würden sich Golfer exklusiv in einem Golf- und Country-Club tummeln. Nun, der Golfplatz wurde niemals Wirklichkeit, und es scheint ihn auch keiner zu vermissen. Denn nicht nur zum Vorteil der Natur sind solche Konflikte in der Nuthe-Nieplitz-Niederung inzwischen kein Thema mehr.

Anfang der 90er Jahre wurden die Weichen gestellt: Mit dem Landschaftsförderverein als Motor wurde der Schutz der einzigartigen Landschaft eingeleitet, die ländliche Umgebung mit regionaltypischem, ursprünglich-dörflichem Siedlungscharakter erhalten. Die historische Identität der Region zu bewahren und nicht durch uneingeschränkte Zersiedelung dem Verfall preiszugeben, das ist in Verbindung mit dem Naturschutz bis heute eines der Grundanliegen des

Landschafts-Fördervereins.

Seit 13 Jahren ist der Verein zuverlässiger Partner in der Region für die Region. Von Beginn an arbeitet er eng mit den Landkreisen und Gemeinden zusammen und war maßgeblich an verschiedenen Dorfentwicklungsplänen beteiligt. Die Landnutzung wird sowohl an der Existenzsicherung der Flächenbewirtschaftler als auch nach den Zielen des Naturschutzes ausgerichtet. Der Landschafts-Förderverein wirkt mit an der Förderung der touristischen Attraktivität der Region, z.B. durch Wanderwege, Beobachtungstürme, Veranstaltungen und das Wildgehege im Glauer Tal. Maßgeblichen Anteil hat der Verein an den Ausweisungen von Natur- und Landschaftsschutzgebieten und an der Entwicklung des Naturparks. Als Gründungsmitglied der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg engagiert er sich vor allem bei der Sicherung von Flächen auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Jüterbog West.

Viel wurde erreicht - dies zu erhalten und weiter zu entwickeln, bedarf es auch zukünftig der Unterstützung von Land und Bund für die Region. Um die ressourcenschonende, nachhaltige Landnutzung im Gebiet auch weiterhin zu gewährleisten, sind ausreichende Förderungen für die Landnutzer unverzichtbar. Die eigene Existenzsicherung mit besonderem Anspruch - das bleibt auch nach erfolgreichem Abschluss des Naturschutzgroßprojek-

tes das Konzept des Landschafts-Fördervereins. 3.500 ha Grünland, Ackerflächen, Wald und Gewässer befinden sich inzwischen im Eigentum des Vereins. Ihre naturgemäße Bewirtschaftung muss gemeinsam mit den Landnutzern gewährleistet werden. Vielfältige Landschaftsstrukturen sind zu schaffen, gefährdete Biotope zu erhalten und zu pflegen.

Das Glauer Wildgehege als touristischer Anziehungspunkt der Region und selbsttragendes Naturschutzprojekt soll weiterentwickelt werden. Die erfreulicherweise stetig zunehmende Anzahl von Baumpaten ist grundlegende Voraussetzung für die Erhaltung unserer Streuobstwiesen. Die seit 13 Jahren wachsende Mitgliederzahl zeigt, dass sich immer mehr Menschen den Zielen des Vereins verbunden fühlen. Rund 250 Mitglieder geben dem Landschafts-Förderverein derzeit ideellen und finanziellen Rückhalt. Wir danken allen, die dem Verein bisher treu waren und ihn auf verschiedenste Weise gestärkt haben. Mit breiter Unterstützung werden wir auch in Zukunft unsere anspruchsvollen Aufgaben in der Nuthe-Nieplitz-Niederung erfüllen können.

Dr. Annette Prochnow
Vorsitzende des Landschafts-Fördervereins
Nuthe-Nieplitz-Niederung e.V.



Vereinsvorsitzende
Dr. Annette Prochnow
Foto: P.K.



Erreichtes

Vom Acker zum Grünland:
Auf ehemals intensiv
genutzten Ackerflächen weiden
heute Jungriinder
Foto: P.K.



Naturschutzgroßprojekt Nuthe-Nieplitz-Niederung

Ist jetzt Schluss?

Am 31. Dezember 2004 endet der Förderzeitraum für Brandenburgs erstes Naturschutzgroßprojekt von gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung. Die Naturschutzarbeit aber geht weiter. Die Voraussetzungen für die Fortführung des bisher Erreichten sind gut. Allerdings zählt der Landschafts-Förderverein auch in Zukunft auf die Unterstützung von Bund und Land Brandenburg.

Blick zurück

Die großen Tierproduktionsanlagen für intensive Rindermast, Schweinemast und Milchviehhaltung, die bis 1990 in der Nuthe-Nieplitz-Niederung betrieben wurden, benötigten hochwertiges Futter in großen Mengen. Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) betrieben auch auf den Flächen des heutigen Naturschutzgebietes großflächig intensive Pflanzenproduktion mit überwiegender Ackernutzung. Auch Niedermoorstandorte wurden nicht verschont und anspruchsvolle Kulturen wie Mais und Kartoffeln angebaut. Das erforderte intensivsten Einsatz bei Düngung, Pflanzenschutz, Melioration und Bewässerung. Das Grünland wurde mit Unterstützung von anderen und ständig verbesserter Meliorationsanlagen, hohen Stickstoffgaben, Pflanzenschutz und Ansaat von Intensivgräsern von Mai bis Oktober mindestens viermal gemäht und mit hohen

Tierzahlen beweidet. Mit Hilfe von sechs Pumpwerken wurden weit mehr als 1.000 Hektar Grünland und Ackerflächen der Nuthe-Nieplitz-Niederung nach Bedarf be- und entwässert.

Dicht an den Ufern des Riebener Sees und des Grössinsees befanden sich auf ca. 30 Hektar weitläufige Entenzucht- und -mastanlagen des Kombinats für industrielle Mast (KIM). Die Seen selbst wurden vom Volkseigenen Fischereibetrieb intensiv bewirtschaftet. Durch hohen Besatz mit Karpfen und Aalen sowie massiven Futtereinsatz sollten hohe Erträge gesichert werden. Für die Gewässer war damit eine enorme zusätzliche Nährstoffbelastung verbunden. Von der intensiven Nutzung ausgeschlossen blieben gerade einmal rund 300 Hektar Feuchtwiesen am Westufer des Blankensees, seit sie 1985 zum Naturschutzgebiet erklärt worden waren.

Am Anfang standen Visionen

Nicht mehr als eine Handvoll Leute begannen 1991 ziemlich unbekümmert die Grundlagen dafür zu schaffen, die Nuthe-Nieplitz-Niederung als geschützten Naturraum mitzugestalten. Dabei stand noch vollkommen in den Sternen, mit welchen Ergebnissen sich ihre Bemühungen irgendwann einmal niederschlagen würden. Allerdings gab die Arbeit der wenigen Leute

in der Phase der politischen und wirtschaftlichen Umgestaltung einen ganz entscheidenden Impuls für die Entwicklung der Region. Die Akzeptanz für die Visionen derer, die da energisch versuchten, die Landschaft ausschließlich naturverträglich zu nutzen, hielt sich allerdings in Grenzen. Die Erwartungen an den wirtschaftlichen Aufschwung waren allgemein groß, und blühende Landschaften im wörtlichen Sinne entsprachen nicht immer den Vorstellungen der Bewohner in der Region. Umso mehr waren besonderes Engagement und ständiges Bemühen um Verständnis gefordert, um diese Landschaft in ihrer ursprünglichen

Am Anfang war das „Käfer-Zählen“: Grundlage für den Antrag des Naturschutzgroßprojektes war eine umfangreiche Artenerfassung.
Foto: LfV





Wiedervernässte Moorflächen
im Zauchwitzer Busch
Foto: PK

sprünglichkeit und mit ihren einzigartigen landschaftlichen Besonderheiten erhalten zu können. Nur mit einem Konzept, das nachhaltige, naturverträgliche Nutzungen berücksichtigt und befördert, konnte dies gelingen.

Projektantrag mit Folgen

Die Herausforderungen für den Landschafts-Förderverein und seine ersten Mitarbeiter, von denen die meisten zunächst nur mit Unterstützung des Arbeitsamtes beschäftigt werden konnten, begannen mit der eigentlichen Gebietsabgrenzung und der Erfassung erster grundlegender Daten für ein Naturschutzvorhaben. Ausschließlich naturräumliche Anforderungen und ökologische Erfordernisse sollten dabei Berücksichtigung finden. Die Grenzen der verschiedenen Gebietskörperschaften, Landkreise und Gemeinden spielten hierbei dagegen keine Rolle.



Mit den ersten Datenerfassungen zu besonderen Biotoptypen und vorkommenden Tier- und Pflanzenarten erfolgte noch im Jahr 1991 die Antragstellung für ein Projekt zur „Erhaltung und Sicherung von Natur und Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung“ beim Bundesamt für Naturschutz in Bonn. Dafür wurde eine Gesamtfläche von 12.500 Hektar, verteilt auf die drei Landkreise Potsdam, Luckenwalde und Zossen, als Projektgebiet festgesetzt. 14 Dörfer bildeten aus Teilen ihrer Gemarkung dieses Gebiet. Mit beachtlichen rund 6.000 Hektar Kerngebietsfläche gehört das Naturschutzgroßprojekt Nuthe-Nieplitz-Niederung schon zu den Großvorhaben dieser Art im Lande. In Brandenburg und den neuen Bundesländern war es das erste vom Bundesamt geförderte derartige Projekt. Der gesamtstaatlichen Bedeutung angemessen trug der Bund 75 % der Projektmittel, das Land Brandenburg übernahm 20% der Kosten. Die verbleibenden 5% musste der Projektträger jährlich selbst als Eigenanteil aufbringen. Bei einem Gesamtvolumen von 15 Mio. Euro (1992 = 30 Mio. DM) verteilt auf eine Projektlaufzeit von 12 Jahren war das eine nicht unerhebliche, kontinuierlich aufzubringende Summe.

Wofür brauchte man so viel Geld? Ziel von Naturschutzgroßprojekten ist es, naturschutzfachlich wertvolle Lebensräume mit den dazugehörigen Tier- und Pflanzenarten großflächig und dauerhaft zu schützen, zu erhalten und zu entwickeln. Dabei ist das Hauptaugenmerk auf die Dauerhaftigkeit gerichtet. Auf der Grundlage dreijähriger umfangreicher Erfassungen von Flora, Fauna und der Standortverhältnisse wurde ein Pflege- und Entwicklungsplan (PEPL) erarbeitet.

Eine projektbegleitende Arbeitsgruppe, bestehend aus Interessenvertretern der unterschiedlichen Landnutzungsgruppen, beteiligte sich maßgeblich an der Erarbeitung dieses Planes. 1996 wurde der PEPL von den Zuwendungsgebern, dem Bundesamt für Naturschutz und dem brandenburgischen Umweltministerium, in Kraft gesetzt und ist seitdem die verpflichtende Handlungsgrundlage für den Landschafts-Förderverein auf den erworbenen Flächen.

Grund und Boden als Grundlage des Handelns

Mit dem überwiegenden Teil der Projektmittel erwarb der Landschafts-Förderverein von Privateigentümern Grundstücke im Kerngebiet. Eingetragene Nutzungsbeschränkungen und Sicherungshypotheken für die Zuwendungsgeber in den dazugehörigen Grundbüchern stellen sicher, dass die so erworbenen Flächen ausschließlich im Sinne des Projektanliegens, der Umsetzung des PEPL, genutzt werden. Zielsetzung war es, innerhalb des Kerngebietes 3.000 Hektar in das Eigentum des Projektträgers zu überführen. Dabei stieß der Verein teilweise auf ausgeprägte Vorbehalte gegenüber dem Naturschutzgroßprojekt und verbreitet auch auf eine ablehnende Haltung zum Verkauf von Grundstücken für ein solches Vorhaben. Schließlich kannte man den Verein ja kaum.

Mit Unterstützung der Brandenburgischen Liegenschaftsgesellschaft (BLG) wurden ab 1992 die ersten Grundstücke erworben. Mit den zunehmend in der Landschaft sichtbaren Aktivitäten des Landschafts-Fördervereins und durch seine zielgerichtete



Wanderfaltblatt mit Erläuterungen der Umgebung mit den interessanten Flachwasserseen.



Öffentlichkeitsarbeit nahmen im Laufe der Zeit die Akzeptanz für die Naturschutzarbeit in der Region und die Bereitschaft der Grundstückseigentümer, Flächen an den Landschafts-Förderverein zu verkaufen, spürbar zu. Zuverlässigkeit und durchschaubares, korrektes Geschäftsgebaren waren ja zu Beginn der 90er Jahre in den neuen Bundesländern nicht in jedem Fall selbstverständlich.

Von den zahlreichen Projektplanungen im sogenannten Speckgürtel blieb auch die Nuthe-Nieplitz-Niederung nicht verschont. Golfplätze, Kiesabbau, Wohn- und Gewerbegebiete oder Ferienanlagen - kaum etwas blieb unversucht und alles mögliche wurde versprochen: vor allem ein Wirtschaftsboom der Region mit zahllosen neuen Arbeitsplätzen. Da war es nicht immer leicht, mit guten, überzeugenden Argumenten dagegen zu halten. Inzwischen ist - leider - hinreichend bekannt, was von solchen Versprechungen übrig geblieben ist.

In der Nuthe-Nieplitz-Niederung gab es schon früh Planungssicherheit: Mit Hilfe der einstweiligen Sicherstellung als Naturschutzgebiet einschließlich der entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen schon im Jahr 1992 konnten spätere Konflikte aufgrund unterschiedlicher Interessenlagen weitgehend vermieden werden. Das zum Ende der Projektlaufzeit wirklich für fast die Hälfte der Kerngebietsfläche, also rund 3.000 Hektar, der Landschafts-Förderverein als Eigentümer in den Grundbüchern eingetragen sein würde, daran glaubten wohl nur die größten Optimisten.

Befürchtungen und Vorbehalte gegenüber dem Verein wegen des großen Grundbesitzes sind aber unbegründet, Willkür ist ausgeschlossen. Der Verein ist an den Pflege- und Entwicklungsplan gebunden, die Flächen werden ausschließlich im Sinne dieses Planes auch weiterhin überwiegend land- oder forstwirtschaftlich genutzt. Jegliche Spekulationen oder nicht bestimmungsgemäße Nutzungen durch den neuen Eigentümer sind aufgrund der eingetragenen Sicherungen von Bund und Land in den Grundbüchern ausgeschlossen.

Dynamische Veränderungen der Landnutzung

Nach wie vor wird der überwiegende Teil der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen im Naturschutzgroßprojekt von ortsansässigen Landwirten bewirtschaftet - bis auf einige besonders schwierige Extremstandorte mit hohen Anforderungen an die Nutzung. Der Landschafts-Förderver-



ein hatte von Beginn an großen Wert darauf gelegt, Nutzungsstrukturen zu entwickeln, die diesen Landwirten Planungssicherheit für ihre betriebliche Entwicklung boten. Mit großem Einsatz versuchten die Vereinsmitarbeiter, die Landwirte neben ihren wirtschaftlichen Interessen auch für die ökologischen Erfordernisse zu sensibilisieren. Denn nur mit gegenseitigem Verständnis und der Bereitschaft der Landwirte zu einer naturverträglichen Wirtschaftsweise kann die Zusammenarbeit bei der Landschaftsentwicklung dauerhaft erfolgreich sein.

Mit der Umstrukturierung der großen Landwirtschaftsbetriebe nach 1989 standen viele Flächen und Betriebsstandorte zur Disposition. Aus landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) wurden eingetragene Agrargenossenschaften. Teilweise wurden Betriebe aufgelöst und die vorhandenen Flächen von Neu- und Wiedereinrichtern zur Nutzung angepachtet. In dieser Phase erwies es sich als besonders wichtig, diejenigen Landwirte zu unterstützen, die sich entschlossen hatten, auch unter den neuen veränderten Bedingungen weiterhin Landwirtschaft zu betreiben. Im Gegensatz zu der bis dahin sehr intensiv und vielfach ohne Berücksichtigung der Standortverhältnisse betriebenen Landnutzung sollten künftig im Projektgebiet jedoch ausschließlich standortangepasste Nutzungsformen

angewendet werden. Die Intensität der Nutzung sollte naturverträglich sein und Nachhaltigkeit gewährleisten.

Die Umsetzung des PEPL verlangte von manchem Landwirt eine gravierende Umstellung der bis dahin üblichen Wirtschaftsweise. Die Ackernutzung auf Niedermoor musste zugunsten der Entwicklung von Feuchtwiesen eingestellt werden. Trockene Sandstandorte wurden in Weidenutzung überführt, um sie entsprechend der Standortbedingungen zu Trockenrasen zu entwickeln. Während die Feucht- und Frischwiesen oft eine kombinierte Nutzung als Mähweide mit zeitweiliger Mutterkuhhaltung zulassen, ist auf den trockenen Standorten eine wirtschaftliche Nutzung nur sehr eingeschränkt möglich. Die Beweidung mit Schafen scheint hier die einzig sinnvolle und wirtschaftlich vertretbare Nutzungsvariante zu sein.

Alle diese Maßnahmen führten dazu, dass sich der Anteil der Ackerflächen erheblich verringerte. Wurden 1990 noch 1.500 Hektar des Kerngebietes mit dem Pflug bearbeitet, so werden heute nur noch auf ca. 700 Hektar Ackerfrüchte angebaut. Allerdings haben Intensivkulturen, wie z.B. Mais oder Kartoffeln, hier keinen Platz mehr. Die dazu erforderlichen hohen Düngergaben, Pflanzenschutzmittel und meliorativen Eingriffe belasten Boden, Luft, Gewässer, die angrenzende Vegetation und die Fauna. Solche

Mit zunehmender Flächenverfügbarkeit konnten bisher vier von sechs Pumpwerken zurückgebaut werden. Das Schöpfwerk am Kapellenbusch in Blankensee wird noch in diesem Jahr beseitigt und das Grabensystem renaturiert. Das letzte vorhandene kleine Pumpwerk am Königsgraben in Körzin ist bisher nicht zum Abriss vorgesehen. Vielleicht sollte es sogar als technisches Denkmal und Zeitzeugnis an seinem Standort verbleiben.



ökologisch nicht verträglichen Nutzungsformen sind im Naturschutzgebiet ausgeschlossen. Dementsprechend hat sich der Grünlandanteil deutlich erhöht.

Bis 1992 wurden 2.000 Hektar als Wiesen und Weiden intensiv bewirtschaftet. Melioration in Verbindung mit hohen Düngergaben und Pflanzenschutzmaßnahmen sicherten frühzeitige Mahdtermine und hohe Erträge. Die natürlichen Pflanzengesellschaften der Feuchtwiesen blieben dabei auf der Strecke. Und bodenbrütende Vogelarten, die für gewöhnlich bis ins späte Frühjahr auf den Wiesen brüten und bis in den Sommer hinein noch ihre Jungen aufziehen, hatten da so gut wie keine Chance, geeignete Nischen zu finden. Denn die Wiesen wurden mindestens viermal im Jahr gemäht. Zusätzlich wurde gewalzt, geschleppt, gedüngt und gespritzt. Von den rund 2.600 Hektar, die heute im Naturschutzgebiet als Dauergrünland genutzt werden, sind gut 1.400 Hektar Feuchtgrünland. Diese werden ausschließlich gemäht. In Abhängigkeit von der jeweiligen Feuchtigkeit, der Befahrbarkeit, den vorkommenden Pflanzengesellschaften und Brutvögeln sind die Mahdtermine festgesetzt und auf höchstens zwei Schnitte im Jahr begrenzt. Das übrige Grünland wird nach den gleichen Kriterien entweder als Mähweide oder ausschließlich als Weide genutzt. Ob dabei Mutterkühe,

Schafe oder auch Pferde zum Einsatz kommen, wird neben der Eignung der Flächen für die jeweilige Tierart natürlich auch von den landwirtschaftlichen Betriebsstrukturen im Gebiet bestimmt.

Das Wasser im Gebiet halten

Zwei Faktoren bestimmen entscheidend, wie sich die Niederung präsentiert und wie sich die Biotopstrukturen entwickeln: das Wasserangebot und die möglichst naturgemäße Verteilung des Wassers in den Feuchtgebieten. Die jahrzehntelange Entwässerung der Feuchtgebiete mit bis in die 80er Jahre ständig optimierten Systemen haben nicht nur die Bodenstrukturen, insbesondere in den Niedermoorflächen, verändert und geschädigt, sondern auch den Gebietswasserhaushalt massiv gestört. Diese negative Entwicklung zu stoppen und natürliche Prozesse wie die Mooreneubildung zumindest kleinräumig zu fördern und Feuchtgebiete zu regenerieren, ist eines der grundlegenden Ziele des Naturschutzgroßprojekts.

Der Umbau der natürlich vorhandenen Fließgewässer und die Komplexmelioration in der Niederung hatten ein Regulierungssystem geschaffen, das nur mit hohem technischen Aufwand und hohen Kosten zu be-

treiben war. Zur landwirtschaftlichen Nutzung der angebundenen Flächen war nahezu ganzjährig der Einsatz von Pumpwerken und die ständige Regulierung der zahlreich vorhandenen Stauanlagen erforderlich. Ökonomisch wirtschaftlich waren solche Systeme allerdings kaum zu betreiben. Deswegen wurde der Pumpenbetrieb als Hauptursache der massiven Störungen im Landschaftshaushalt nicht zuletzt aus Kostengründen bereits frühzeitig vollständig eingestellt.

An vielen Stellen war es weiterhin möglich, z.B. durch Rückbau von Anlagen in und an den künstlich entstandenen Gewässern, die Entwicklung zu einem naturnahen Zustand zu fördern. Aber nicht in jedem Fall kann auf vorhandene Stauanlagen verzichtet werden. Die Feuchtgebiete der Niederungen leben ja vom Wasser. Das verfügbare Wasser in der Landschaft zu halten und das Grundwasserniveau zu stabilisieren, ist von elementarer Bedeutung. Dennoch konnten unter Berücksichtigung dieser Grundsätze 15 Stauanlagen in bedeutsamen Gewässern wie dem Königsgraben ersatzlos zurückgebaut werden. An fünf weiteren Standorten wurden regelbare Anlagen durch wartungsfreie Sohlgleiten oder Sohlschwellen ersetzt, die zumindest zeitweise für wasserwandernde Tierarten passierbar sind. Zahlreiche Fließgewässerabschnitte wurden durch Rückbau von Verrohrungen wieder geöffnet.

Dort, wo die angrenzende Flächennutzung oder vorhandene Wege die Querung des Gewässers weiterhin erfordern, wurden als akzeptable bauliche Kompromisslösung Furten eingebaut. Ein seit ca. 20 Jahren in Verbindung mit dem Bau des Pumpwerkes Körzin verfüllter Abschnitt des Königsgrabens wurde geöffnet und damit die ursprünglich offene Verbindung zur Niefplitz wiederhergestellt.



Durch fortschreitende Verlandung der Flachseen im Gebiet, verstärkt durch die jahrzehntelange Entwässerung, war beispielsweise der am Pfeffergraben gelegene „Baasee“ schon in den 80er Jahren trockengefallen. Mit Sohlschwellen wurde hier das Wasser zurück gehalten und ein Teilbereich wiedervernässt. Die ökologische Durchgängigkeit zwischen dem Pfeffergraben, dem Pfefferfließ und angrenzenden Polderflächen des Zauch-



Informationen zu Bedeutung und Pflege von Streubstwiesen am Beispiel der Streubstwiese am Blankensees.

Am Riebener See
Foto: P.K.

Sohlschwelle im Pfeffergraben
Foto: P.K.



witzer und Stangenhagener Buschs, der Nieplitz, dem Riebener See und dem Blankensee wurde mittels umfangreicher Umbaumaßnahmen in und an den betreffenden Gewässern wiederhergestellt.

Ein Rückbau der Grabensysteme war indes nie vorgesehen. Die Gräben sind inzwischen so in die Landschaft integriert, dass sie mit ihren Randbereichen wichtige Lebensraumfunktionen für Tier- und Pflanzenarten erfüllen. Ihr Rückbau ist wegen des dafür notwendigen technischen Aufwands, der damit verbundenen Kosten und der erheblichen Eingriffe in den Naturhaushalt abzulehnen.

Verändertes Erscheinungsbild der Landschaft

An vielen Stellen störten zahlreiche Anlagen und Gebäude den offenen Landschaftscharakter des Projektgebietes. Meist waren es Tierproduktionsanlagen, deren Bewirtschaftung unrentabel geworden war, und deren Gebäude nach Aufgabe der Nutzung zunehmend verfielen. Für das Landschaftsbild war das nicht eben ein Gewinn. Gemäß des Pflege- und Entwicklungsplans konnte der Landschaftsförderverein diese Flächen erwerben und ihren unverbauten Landschaftscharakter wiederherstellen (s. Übersicht unten).

Unzählige, für eine vielgestaltige Niederungslandschaft typische Strukturelemente wurden ein Opfer der großräumigen Landbewirtschaftung der vergangenen Jahrzehnte. Von Obstbäumen gesäumte Wege, Ackersölle, Kleingewässer, Gehölzgruppen oder Feldhecken oder auch kleine Obstwiesen verschwanden aus der Landschaft, weil sie als Hindernisse die Flächenbewirtschaftung erschwerten. Die vielfältigen Funktionen dieser Kleinlebensräume für den Landschaftshaushalt blieben dabei vollkommen unberücksichtigt. Diese auch in Hinblick auf die Landschaftsästhetik wirkungsvollen Elemente sind in den letzten Jahren zahlreich wiedererstand. Der erhebliche Material-, Personal-, Zeit- und Kostenaufwand für die Wiederherstellung einer vielfältigen Biotopstruktur ist allerdings nicht zu unterschätzen. Aber trotz des enormen Aufwandes wurden insgesamt fast 20 Kilometer Hecken angelegt und Graben- und Wegränder bepflanzt. Auf 20 Hektar ehemaliger Ackerflächen wurden an verschiedenen Standorten Obstwiesen angelegt. Es wurden dafür ausschließlich alte Obstsorten und hochstämmige Obstbäume verwendet. Einige Kleingewässer bereichern jetzt wieder die Feldflur.



Blühende Landschaften: Wo einst Gülle ausgebracht wurde, blühen heute Natterkopf (o.) und Königskerze.
Foto: P.K.



Der Naturpark im Überblick mit Adressen und touristischen Hinweisen
2. überarbeitete Auflage 2003

Im Wald tut sich was

Auch in den Wäldern des Naturschutzgroßprojektes hat der Wandel eingesetzt. Die Bewirtschaftung der Wälder und Forsten orientiert sich an der Entwicklung naturnaher und standortangepasster Waldbestände. Dabei werden die forstlichen Eingriffe so schonend wie möglich durchgeführt und bleiben auf das erforderliche Minimum beschränkt.

Vor allem Feucht- und Bruchwälder, die teilweise naturnah erhalten geblieben sind, sollen als Prozessschutzflächen ohne wirtschaftliche Nutzung künftig der natürlichen Entwicklungsdynamik überlassen werden. Andere Forstflächen mit naturferner Ausprägung, wie die an die Niederung angrenzenden Kiefernforsten, werden durch Unterpflanzung mit Baumarten natürlicher Waldgesellschaften langfristig zu naturnahen Wäldern entwickelt. Vorherrschend sind dabei für unser Gebiet die Trauben- und Stieleiche in Verbindung mit Baumarten wie Birke, Hainbuche u.a.. Selbstverständlich gehören dazu auch strukturreiche Waldränder und -säume, deren Entwicklung bei der Umgestaltung ebenfalls Berücksichtigung findet.

Als Ergebnis der Projektarbeit wurde bisher auf rund 70 Hektar durch Initialpflanzungen in Kiefernforsten die naturnaher, standortangepasste Waldentwicklung eingeleitet. Auf weiteren 30 Hektar ehemaligen Ackerflächen wurden bestehende Forstflächen durch Aufforstungen mit entsprechenden standorttypischen

Rückbau- und Entseigelungsmaßnahmen im Kerngebiet des Naturschutzgroßprojektes Nuthe-Nieplitz-Niederung und Umfang der damit renaturierten Flächen

Umgesetzt 1992-2003			
Abrissobjekt	Renaturierte Fläche in ha	Entwicklungsziel	Nachnutzer
Bewässerungspumpwerk Südufer Blankensee	0,10	Extensivgrünland	Schäferei Ritter & Köhler GbR Stangenhagen
Schöpfwerk Stangenhagen	0,10	Sukzession	Kein
Schöpfwerk Rieben	0,10	Extensivgrünland	Landwirt K. Laudahn Rieben
Wohn- u. Wirtschaftsgebäude am Seechen	0,20	Sukzession	Kein
Wohn- u. Nebengebäude Breite	0,15	Sukzession	Kein
Wohn- u. Wirtschaftsgebäude am Gröbener See	0,20	Sukzession	Kein
Jungrinder- und Schweinemastanlage Fresdorf	12,00	Extensivgrünland	Agrargenossenschaft Saarmund e.G. Saarmund
Entenzucht- und mastanlage Rieben	13,00	5 ha Wald 8 ha Extensivgrünland	Schäferei W. Haupt Rieben
Entenmastanlage Schiaß	0,30	Extensivgrünland	A. Bellag Landwirtin im Nebenerwerb, Schiaß
Entenmastanlage Tremsdorf	1,00	Extensivgrünland	Agrargenossenschaft Saarmund e.G.
Entenmastanlage Blankensee	0,75	0,50 Extensivgrünland 0,25 Sukzession	Schäferei Ritter & Köhler GbR
Wohn- u. Wirtschaftsgebäude Lankendam	0,25	Extensivgrünland	Schäferei Ritter & Köhler GbR
Gesamtumfang	26,15		

Baum- und Straucharten erweitert, um damit die Entwicklung naturnaher Wälder mit ökologisch funktionalen Waldrändern einzuleiten.

Die Besucher können genießen

Selbstverständlich soll die besondere Naturlandschaft der Nuthe-Nieplitz-Niederung nach Möglichkeit erlebbar sein. Ausgewiesene Wanderwege führen durch die Natur, ohne nachhaltige Störungen zu verursachen. Seit 1993 betreibt der Landschaftsförderverein das Naturschutzzentrum in Stücken. Naturinteressierte Besucher oder Erholungssuchende werden über die Besonderheiten der Naturlandschaft und die Notwendigkeit ausreichender Schutz- und Ruhezeiten für besonders störungsempfindliche und gefährdete Tier- und Pflanzenarten aufgeklärt. Auf geführten Wanderungen lernen die Teilnehmer die verschiedensten Landschaftsfunktionen und Strukturen des Gebietes kennen. Zwei Beobachtungstürme, bei Blankensee und Stangenhagen, ermöglichen die störungsfreie Naturbeobachtung. Die Errichtung eines dritten Beobachtungsturms mit Blick in die angrenzende Wiesenlandschaft und auf den Blankensee mit seiner vielfältigen und artenreichen Vogelwelt ist noch in diesem Jahr in Kürze vorgesehen.

P.K.



5 Jahre Naturpark Nuthe-Nieplitz

Zukunft in Sicht

Brandenburgs zweitjüngstes Großschutzgebiet blickt kurz zurück, aber vor allem nach vorn.

Die Geschichte des Naturparks beginnt nicht erst mit seiner offiziellen Bekanntmachung im August 1999, sondern bereits 1992 mit dem Beginn des Naturschutzgroßprojektes „Nuthe-Nieplitz-Niederung“. Die Mitglieder des Landschafts-Fördervereins, die 1992 das erste Naturschutzgroßprojekt in den neuen Bundesländern in Angriff nahmen, überlegten alsbald, wie ein wesentlich größerer Landschaftsraum als die Nuthe-Nieplitz-Niederung in den Schutz mit einbezogen werden kann. Die Antwort lautete: durch einen Naturpark.

Im Oktober 1997 nahm der Aufbaustab „Naturpark Nuthe-Nieplitz-Auen“ seine Arbeit auf. Die damals größte Hürde, die Ausweisung des Landschaftsschutzgebietes „Nuthetal-Beelitzer Sander“, konnte im Herbst 1998 erfolgreich abgeschlossen werden. Am 1. August 1999 wurde schließlich der Naturpark Nuthe-Nieplitz feierlich in Blankensee eröffnet.

Schutz, Entwicklung, Information

Ein wichtiges Datum in der kurzen Geschichte des Naturparks ist der 12. März 2001: An diesem Tag konstituierte sich sein Kuratorium. Ein Gremium der Konsensfindung, das durch seine

Anregungen und Diskussionen einen wichtigen „Ideen-Generator“ für die zukunftsorientierte nachhaltige Entwicklung der Naturparkregion darstellt.

Naturparke haben zum Ziel, großräumige Vorbildlandschaften zu schaffen und die Schönheit der Natur zu bewahren. Neben Naturschutz, Erholung und Vermittlung von Naturerlebnissen stehen auch die Förderung von nachhaltigem Tourismus, die umweltgerechte Landnutzung sowie eine nachhaltige Regionalentwicklung im Vordergrund. Die unverwechselbare Naturlandschaft des Naturparks Nuthe-Nieplitz lädt durch ihre vielfältige Tier- und Pflanzenwelt zum Entdecken und Verweilen ein. Zu ihrer Bewahrung wurde ein hoher Flächenanteil als Schutzgebiet ausgewiesen. Rund ein Viertel der Naturparkfläche sind nach der „Flora-Fauna-Habitat“ Richtlinie und/oder als Vogelschutzgebiet nach europäischem Recht geschützt. 7 Naturschutzgebiete mit einer Fläche von rund 15.000 Hektar wurden im Naturpark ausgewiesen. Das ist auch unter den brandenburgischen Großschutzgebieten Spitze. Die Unterschätzungsverfahren in den unterschiedlichen Kategorien dieser Schutzgebiete prägte in den Anfangsjahren maßgeblich die Arbeit des Aufbausta-

bes und der Naturparkverwaltung.

Damit unmittelbar verknüpft war die umfassende Information der Bewohner und Besucher der Region über das Anliegen und die Ziele des Naturparks und die darauf begründete Arbeit der Naturparkverwaltung. So erschien am Tag der Naturparkeröffnung das Faltblatt „Naturpark Nuthe-Nieplitz“, das nunmehr bereits in zweiter Auflage vorliegt. Besonders ausführlich widmete sich die Ausgabe Nr. 5 der Zeitschriftenreihe „Land in Sicht“ dem Thema „Naturparkeröffnung“. Ursprünglich das Medium des Landschafts-Fördervereins für die Region ist die Zeitschrift inzwischen eine Gemeinschaftsproduktion mit dem Naturpark. Inzwischen liegen eine Reihe weiterer Faltblätter zu verschiedenen Themen wie „Angeln im Naturpark“, „Streuobstwiesen“, „Rundwanderweg Stangenhagen“ oder „Reiten im Naturpark“ vor. Die im Jahr 2000 in Zusammenarbeit mit dem Märkischen Fremdenverkehrsverein Nuthe-Nieplitz & Teltower Land e.V. herausgegebene Freizeitkarte wurde im Jahr 2002 von der Naturpark-Wanderkarte abgelöst.

Vor Ihnen liegt jetzt die 8. Ausgabe der Zeitschrift „Land in Sicht“ - als Ergebnis der gemeinsamen Arbeit des Landschafts-Fördervereins „Nuthe-Nieplitz-Niederung e.V.“ und der Naturparkverwaltung. Diese Zeitschrift als Informations- und Serviceblatt für Bewohner und Besucher der Region gleichermaßen weiterzuentwickeln, ist auch ein Schwerpunkt unserer künftigen Arbeit.

Seit mehr als drei Jahren ist der Naturpark im Internet präsent und seit

Am 1. August 2004 begeht der Naturpark Nuthe-Nieplitz sein fünfjähriges Bestehen. Das ist im bundesweiten Vergleich, mit 25- oder auch 40-jährigen Jubiläen, ein relativ kurzer Zeitraum. Nur der Naturpark „Stechlin-Ruppiner Land“ ist noch jünger. Die vergangenen, ereignisreichen Jahre bieten dennoch ausreichend Anlass für eine kurze Rückschau und einen Blick nach vorn



Regionale Angebote
im Naturpark –
interessant und
übersichtlich

vorigem Jahr direkt unter www.naturpark-nuthe-nieplitz.de zu erreichen. Hier kann man sich beispielsweise über den jeweils aktuellen Veranstaltungskalender informieren, der seit der Aufbauphase des Naturparks jährlich gemeinsam mit dem Landschafts-Förderverein und anderen Kooperationspartnern herausgegeben wird. Auch in diesem Jahr werden im Naturpark wieder rund 70 Veranstaltungen zu unterschiedlichsten Themen angeboten. Grundanliegen sind dabei so wohl die Vermittlung von Naturerlebnissen, als auch Umweltbildung und Förderung von naturverträglichem, nachhaltigem Tourismus.

Auch auf Messen und regionalen Veranstaltungen ist der Naturpark mit eben diesem Anliegen regelmäßig prä-

liebtheit. Gemeinsam mit dem Nordic Walking-Zentrum Berlin-Brandenburg wurde am 2. Mai 2004 der „FlämingWalk“ eröffnet. Dieses erste Nordic Walking-Streckennetz im Naturpark Nuthe-Nieplitz hat immerhin die beachtliche Länge von 85 km.

Der Ausbau der touristischen Infrastruktur, die Vernetzung der touristischen Angebote und die geplante Errichtung von Besucherinformationszentren in Beelitz und Glau, als Bestandteile eines „dezentralen Besucherinformationssystems“, sind wesentliche Voraussetzungen für die Steigerung der Attraktivität und des Bekanntheitsgrades des Naturparks im touristischen Sektor. Ein eigens für die Entwicklung des Naturparks erstelltes Marketingkonzept soll als „Kursbuch“

turpark. Die Broschüre ist nicht nur ein gelungener Service für die Bewohner und Gäste der Naturparkregion, sondern fasst auch erstmals viele Akteure und Initiativen zusammen.

Guter Service und ein „allseitiges wie allgegenwärtiges Willkommen“ entscheiden über die Attraktivität und so letztlich über die Besucherzahlen eines Naturparks. Regionale Veranstaltungen laden unsere Besucher und Gäste nicht nur zum Wohlfühlen ein, sie stiften auch Identität. Mit diesem Ziel veranstaltet der Naturpark gemeinsam mit seinen Partnern alljährlich ein Naturparkfest und ein regionales Ernte- und Vermostungsfest. Nach Schäpe, Pechüle und Kähnsdorf haben wir in diesem Jahr am 16. Mai zum 4. Naturparkfest nach Dobbrikow eingeladen.

Einladung zum Mitmachen

Die hervorragende Naturschutzarbeit im Naturpark erfuhr im Jahr 2002 auch bundesweit besondere Würdigung. Die erstmalige Beteiligung am 8. Bundeswettbewerb der deutschen Naturparke zum Thema „Entwicklung und Umsetzung eines gesamtträumlichen Biotopverbundes“ wurde mit einem 2. Preis und einer Silbermedaille belohnt. In enger Zusammenarbeit mit dem Landschafts-Förderverein „Nuthe-Nieplitz-Niederung e.V.“ und der „Luftbild und Planung GmbH“ wurden die dazu im Naturparkgebiet durchgeführten Aktivitäten dargestellt, dem Bewertungsgremium zur Beurteilung vorgestellt und von diesem als auszeichnungswürdig befunden.

Seit dem 1. Januar 2004 hat der Naturpark seinen Verwaltungssitz von Stücken nach Dobbrikow verlegt. Damit haben sich die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter der Naturparkverwaltung und der Naturwacht wesentlich verbessert. Den „engen“ Kontakt und die gute Zusammenarbeit mit dem Landschafts-Förderverein, in dessen Räumen die Verwaltung bisher untergebracht war, werden wir dennoch aufrecht erhalten. Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle beim Landschafts-Förderverein für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren.

Der Naturpark lebt von und mit den Menschen. Fünf Jahre sind ein relativ kurzer Zeitraum und für die Zukunft bleibt noch viel zu tun. Deshalb möchte ich Sie alle einladen, diese gemeinsam mit uns zu gestalten.

Hubertus Meckelmann
Naturparkleiter



Die neue
Naturparkverwaltung,
Adresse:
Naturpark Nuthe-
Nieplitz,
OT Dobbrikow,
Beelitzer Straße 24,
14947 Nuthe-
Urstromtal
Tel.: 033 732-5060
Fax: 033 732-50620
www.naturpark-nuthe-nieplitz.de

sent. Hervorzuheben sind die jährlichen Beteiligungen an der „Grünen Woche“ und der „Internationalen Tourismusbörse“ (ITB) in Berlin. Seit 2002 werden auf der ITB mit der Initiative „Lust auf NaTour - Brandenburgs Großschutzgebiete“ die schönsten Touren und Veranstaltungen in den Großschutzgebieten vorgestellt und buchbar angeboten. Diese Initiative ist bundesweit beispielgebend und stellt eine neue Qualität der Tourismuswerbung in Großschutzgebieten dar.

Naturpark erleben und sich wohlfühlen

Als neuer Trend im Freizeitsport erfreut sich das „Nordic Walking“ auch hier im Naturpark zunehmender Be-

dienen, um die vielfältigen Prozesse in der Zukunft professionell zu begleiten und die weiteren Zielstellungen von Naturparks, wie die Förderung naturverträglicher Landnutzung und die nachhaltige Regionalentwicklung, zu verwirklichen.

Mit der diesjährig erstmaligen Herausgabe der Broschüre „Marktplatz Naturpark“ wurde ein in diesem Sinne wichtiges Ergebnis präsentiert. Diese Broschüre, die zum Einkaufen, Einkehren und Verweilen im Naturpark Nuthe-Nieplitz und im „Teltower Land“ wirbt, gibt einen Überblick über:

- Kultur und Erlebnisangebote,
- Einkaufen am Gartenzaun,
- Direktvermarktung

Sie stellt Handwerk und Kunst vor, präsentiert die Reiterhöfe sowie Gastronomie und Beherbergung im Na-

Sahnehäubchen – stark kalorienreduziert



Der Vertragsnaturschutz ist seit 1990 auch in der Nuthe-Nieplitz-Niederung ein wichtiges Instrument, mit dem historische Nutzungsformen unterstützt und besonders seltene und schützenswerte Biotope mit artenreichen Tier- und Pflanzenbeständen erhalten werden. Die im Naturpark Nuthe-Nieplitz immer noch zahlreich vorhandenen, artenreichen Wiesen sind Ausdruck einer langjährigen naturverträglich angepassten Nutzung von Teilen der Kulturlandschaft.

Die wiesenbrütenden Vogelarten zu schützen, ist eine der vorrangigen Ziele des Naturschutzgebietes Nuthe-Nieplitz-Niederung. Die späte Mahd, nach dem 15. Juni, ist dazu unbedingt erforderlich und deshalb in der Rechtsverordnung auch festgeschrieben. Auch für die Ackernutzung gibt es besondere Vorschriften. Düngerverzicht und Verzicht auf Pflanzenschutzmittel sollen die erwünschte Artenvielfalt schaffen. Die Folge sind aber gleichzeitig auch geringere Erträge und schlechteres Futter.

Wegen seiner besonderen Bedeutung als Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet von seltenen Wasservogelarten und europaweit gefährdeter und schützenswerter Vegetation, hat das Land Brandenburg das Naturschutzgebiet Nuthe-Nieplitz-Niederung als Flora-Fauna-Habitat-Gebiet (FFH-Gebiet) an die Europäische Union gemeldet. Im FFH-Gebiet haben alle Landwirte die Möglichkeit, Ausgleichszahlungen der Europäischen Union beim zuständigen Landwirtschaftsamt zu beantragen.

Flächen mit herausragender Bedeutung für den Erhalt von besonders ge-

fährdeten Arten oder Lebensräumen sind allerdings meist für eine wirtschaftliche Nutzung unbrauchbar. Die Pflege solcher Flächen ist sehr arbeits- und kostenintensiv - und dabei ohne wirtschaftlichen Nutzen. Hier bietet der Vertragsnaturschutz die Möglichkeit, den erhöhten Pflegeaufwand zu vergüten. Diese Honorierung freiwilliger Pflegeleistungen bildet das zusätzliche „Sahnehäubchen“ zur Grundförderung. Dazu werden flächenspezifische Maßnahmen individuell zwischen Naturparkverwaltung und Vertragsnehmern abgestimmt und ein Vertrag geschlossen. Das Spektrum der Maßnahmen ist dabei zwar äußerst breit gefächert, gemessen an der Vielfalt der zu erhaltenden Natur aber oft immer noch nicht ausreichend.

Zu den erhaltenswerten Lebensräumen gehören z.B. seltene Nass- und Feuchtwiesen. Die Pflege dieser Biotope ist sehr oft nur mit spezieller Technik möglich oder muss von Hand erfolgen. Das Mähgut muss von der Fläche beräumt werden und ist als Viehfutter meist nicht verwertbar.

Durch den Vertragsnaturschutz konnten in den letzten Jahren Orchideen erhalten, Herbstzeitlose im Uferbereich des Blankensees durch den Landschafts-Förderverein und am Katzenberg bei Beelitz durch die Agrar GbR Wittbrietzen gesichert werden. Jedem Gartenliebhaber als „Herbstkrokus“ bekannt, ist die Herbstzeitlose (*Colchium autumnale*) in der freien Natur sehr selten.

Bei den Pflegemaßnahmen sind die Mahdtermine einzuhalten und angepasste Technik erforderlich. Die Beweidung der Streuobstwiese am Südufer des Blankensees durch die Schä-

ferei Ritter/Köhler GbR aus Stangenhagen wird ebenfalls über Vertragsnaturschutz gefördert. Ohne diese finanzielle Unterstützung lohnt sich auch für die Halter der „Pfennigsucher“ eine Bewirtschaftung der Wiesen nicht mehr.

In geringem Umfang werden auch biotopeinrichtende Maßnahmen gefördert, z.B. zur Verbesserung der Wasserhaltung in Gräben zum Schutz und der Erhaltung von Moorböden. Der notwendige Schnitt der Kopfweiden, die unsere Wiesenlandschaften prägen, ist ohne zusätzliche Finanzierung ebenfalls nicht möglich. Gehölzentnahmen, in der Fachsprache „entkusseln“ genannt, sind für den Erhalt lichtliebender Pflanzen, z.B. für das in einigen Mooren vorkommende Wollgras, eine zwingend notwendige Maßnahme.

Bei der Auskoppelung von Gehölzen auf Weideflächen unterstützt die Naturwacht bereits seit mehreren Jahren Landwirte in Reesdorf, Großbeuthen, Rieben oder Gottsdorf. Unterstützung von der Naturparkverwaltung als Betreuungsstelle für den Vertragsnaturschutz erhalten die Landwirte in Form von Beratung und mit Materialien, beispielsweise durch bereit gestellte Robinienpfähle. Nicht selten legt die Naturwacht beim Bau selbst mit Hand an und übernimmt die Erfolgskontrolle der vertraglich vereinbarten Maßnahmen.

Solche Erfolgskontrollen sind Voraussetzung für die Vergütung der Landschaftspflege. In den letzten Jahren ist diese Art Teamwork zwischen Naturschutz und Landnutzung allerdings schwieriger geworden, da die Landesmittel zugunsten von EU-finanzierten Agrarumweltprogrammen immer mehr reduziert werden. In Zeiten knapper Kassen erscheint das durchaus vernünftig, allerdings sind die EU-Förderprogramme an kaum veränderliche Terminvorgaben gebunden und damit sehr unflexibel. Die



Naturpark-
Blick

Kopfweiden bei Körzin
Foto: P.K.



„Sohn vor dem Vater“ wird die Herbstzeitlose wegen ihrer besonderen Erscheinungsform genannt: Im Frühjahr bildet die Pflanze den Fruchtstand, bevor im Spätsommer die Blüten erscheinen.
Foto: P.K.



Möglichkeiten des Vertragsnaturschutzes, Termine individuell abzustimmen und dabei örtliche Gegebenheiten und die Erfordernisse der Natur zu berücksichtigen, werden

Vertragsnaturschutz vor Ort: Kathrin Greiser von der Naturparkverwaltung im Dialog mit Schäfermeister Lutz Ritter.
Foto: P.K.



daher von allen Seiten besonders geschätzt.

Im Naturpark Nuthe-Nieplitz hat sich der Vertragsnaturschutzvertrag im Jahr 2004 auf 10% der ursprünglich verfügbaren Mittel reduziert. Das wirkt sich natürlich auch auf das Herzstück des Naturparks, die Nuthe-Nieplitz-Niederung aus. Moorschonende Technik zur Pflege von Orchideenwiesen kostet Geld, die Pflege selbst viel Zeit. Unter den jet-

zigen Bedingungen ist eine langjährige Pflege nicht gesichert. Das betrifft ebenso die Wiesenpflege im NSG Zarth bei Treuenbrietzen wie auch die Feuchtwiesen bei Frohnsdorf und Dobbrikow. Die Naturparkverwaltung bemüht sich gemeinsam mit dem Landschafts-Förderverein als Träger des Naturschutzgroßprojekts und allen anderen Vertragspartnern um den effektiven Einsatz der Finanzen und die Sicherung prioritärer Erhaltungsziele.

Das Handling und die Umsetzung

der Agrarumweltprogramme erfordert ein hohes Maß an Abstimmung und Verständnis aller Beteiligten - Landwirte, Landwirtschaftsamt, untere Naturschutzbehörde, Naturwacht und Naturparkverwaltung. Das klingt sehr „grün“ und nach ziviler Verwaltung. Das mag so sein, ist aber angesichts der Verantwortung gegenüber dem Steuerzahler eher eine zeitgemäße Notwendigkeit.

Katrin Greiser
Naturpark Nuthe-Nieplitz

Freiwillige Naturschutzhelfer

Mitmachen ausdrücklich erwünscht



Nieplitz können die Helfer beispielsweise bei der Mahd an tenreicher Feuchtwiesen mit Hand anlegen oder tatkräftig dabei mithelfen, naturschutzfachlich bedeutsame Off enflächen zu entbuschen. Für die Einrichtung und Kontrolle von Fledermausquartieren werden ebenfalls interessierte Helfer gesucht. Wer Freude am Umgang mit Kindern und Jugendlichen hat, kann ihnen anlässlich gemeinsamer Ausflüge ins „Grüne Klassenzimmer“ die Geheimnisse der Natur näher bringen. „Darüber hinaus sind wir natürlich stark daran interessiert, Vorschläge von den Helfern aufzugreifen und in das Projekt einzubringen“, versichert Peter Schubert. „Ansprachen möchten wir alle Altersgruppen, ob jung oder alt, berufstätig oder nicht - auch Schüler, Studenten, Rentner, Hausfrauen und Hausmänner.“ Voraussetzung sind Liebe zur Natur und die Identifizierung mit den Naturschutzzielen im Naturpark.

Wer die Natur erblühen will, braucht entsprechende Kenntnisse. Die Naturwacht unterstützt alle Helfer dabei, sich diese Kenntnisse anzueignen. Auch die für die jeweiligen Tätigkeiten notwendige Arbeitsausrüstung und erforderliches Material werden gestellt. Für die freiwillige Tätigkeit besteht eine Haftpflicht- und Unfallversicherung. „Auf Wunsch erhalten die Teilnehmer von uns eine Bescheinigung über die Art und den Umfang ihrer Naturschutzarbeit“, so Schubert. „Die Naturwacht im Naturpark Nuthe-Nieplitz steht schon in den Startlöchern. Jeder, der Lust hat, sich mit Kopf, Herz und persönlichem Gewinn einzubringen, ist bei uns herzlich willkommen.“

Ingo Höhne
Naturwacht Nuthe-Nieplitz

Im Naturpark Nuthe-Nieplitz bietet die Naturwacht freiwilligen Naturschutz Helfern jetzt die Möglichkeit, konkrete Aufgaben zu übernehmen.

Der Naturpark lebt vom Mitmachen. Ganz gleich ob Bewohner oder Gast, freiwilliges Engagement ist immer gefragt und private Initiativen bereichern die Region.

In den vergangenen Jahren entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit zwischen freiwilligen Helfern und der Naturwacht - im Naturpark Nuthe-Nieplitz ebenso wie in den anderen brandenburgischen Großschutzgebieten. Durch praktisches Mitwirken tragen die Freiwilligen engagiert und unentgeltlich zum Schutz und zur Pflege der Natur bei. Jetzt hat die Naturwacht Brandenburg ein Projekt gestartet, mit dem interessierte Freiwillige aus der Region noch besser in die Schutz- und Betreuungstätigkeiten in den Großschutzgebie-

ten mit einbezogen werden können. Für dieses Projekt ist der Naturpark Nuthe-Nieplitz eins von drei Modellgebieten. „Wir versuchen hier, die Zusammenarbeit mit freiwilligen Helfern zielgerichtet und erfolgsorientiert zu organisieren“, sagt Peter Schubert, Leiter der Naturwacht im Naturpark Nuthe-Nieplitz. „Damit wollen wir freiwilliges Engagement unterstützen und das vielerorts schlummernde Potential an Ehrenamtlichen mit attraktiven Tätigkeitsangeboten ansprechen.“ Eigens für die ehrenamtlichen „Ranger“ wurden dazu Einsatzstellenkataloge erarbeitet, in denen Tätigkeitsfelder aus den Bereichen Biotop- und Artenschutz, Monitoring, Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung beschrieben sind. Im Naturpark Nuthe-

Nisthilfen einrichten oder kleine Orchideenwiesen mähen, Tier- und Pflanzenarten schützen und Historisches erhalten - eine anspruchsvolle Freizeitbeschäftigung, die viel Freude bereiten kann.

Foto: Naturwacht



Neuaufgabe 2004 des kleinen Reiseführers für alle Großschutzgebiete Brandenburgs. Ausflugstipps, Info-Adressen und buchbare Lust auf NaTour-Tagespauschalangebote.



Verstecktes

Pfefferfließ an der
Gottsdorfer Obermühle
Foto: H. Hartong

Schätze am Pfefferfließ

Im Naturschutzgebiet Oberes Pfefferfließ werden auf rund 125 Hektar Fläche charakteristische und seltene, in ihrem Bestand bedrohte Tier- und Pflanzenarten geschützt. Das Fließ

selbst mit seinen naturnahen und mäandrierenden Abschnitten weist eine bemerkenswerte Fischfauna auf. Und die kleine Ortschaft Gottsdorf ist abgelegen, aber gar nicht so ohne...

Das Pfefferfließ entspringt südöstlich von Frankenförde am nördlichen Rand des ehemaligen Truppenübungsplatzes „Jüterbog-West“. Es fließt über eine Strecke von ca. 13,5 km in Richtung Norden, um kurz vor dem Südufer des Blankensees in die Nieplitz zu münden. Auf seinem Weg zur Mündung nimmt das Pfefferfließ viele Gräben als Zuflüsse auf. Es durchfließt die für eine Vielzahl von Wasservögeln bedeutsamen überstauten Flächen südlich von Stangenhagen und verbindet die beiden großräumigen Naturschutzgebiete „Nuthe-Nieplitz-Niederung“ und „Forst-Zinna-Jüterbog-Keilberg“. Im Naturschutzgebiet „Oberes Pfefferfließ“, das im April 2003 festgesetzt wurde und zwischen den Ortschaften Gottsdorf und Berkenbrück liegt, findet sich noch eine struktur reiche Landschaft. Wiesen und Weiden, die das Pfefferfließ säumen, werden von Rindern extensiv beweidet. Teilweise noch mäandrierend, durchzieht das

Gewässer naturnahe feuchte Laubwaldbereiche mit Resten des Eichen-Hainbuchenwaldes und des Erlenwaldes. Typische Vogelarten, die das Fließgewässer als Lebensraum nutzen, sind Eisvogel und Gebirgsstelze. Die umliegenden Grünlandflächen stellen ein bedeutendes Nahrungshabitat für Kraniche, Gänse und Weißstörche dar.

Torfstiche als hochsensibles Kleinod

In Richtung Berkenbrück sind in das Naturschutzgebiet Niederungsbereiche mit mehreren Torfstichen einbezogen worden. Hier finden sich beispielsweise moortypische Tier- und Pflanzenarten wie Schmalblättriges Wollgras oder Sumpfpflutauge und verschiedene zu den Moosjungfern gehörende Libellenarten. Im Röhrichtbereich der größeren Torfstiche haben seltene Brutvogelarten wie der

Drosselrohrsänger oder die Rohrweihe einen geeigneten Lebensraum. Als Nahrungsgäste können hier auch Fisch- und Seeadler beobachtet werden.

Eine große Gefahr für die an diesen sensiblen Lebensraum gebundene Tier- und Pflanzenwelt geht von dem ständig zunehmenden Nutzungsdruck aus. Insbesondere an den beiden größeren Torfstichen werden durch Angler und Erholungssuchende, die baden, grillen und Feste feiern, die sehr empfindlichen Brutvogelarten in ihrem Bestand bedroht. Die Uferbereiche sind an vielen Stellen durch die ständige Trittbelastung bereits stark beeinträchtigt, die Ufervegetation geschädigt. Nach der Verordnung zum Naturschutzgebiet „Oberes Pfefferfließ“ ist das Angeln jeweils nur an einer festgelegten Stelle zulässig, das Verlassen der Wege, Baden, Zelten und offenes Feuer verboten.

Wo einst Torf gestochen wurde, haben sich inzwischen Kleingewässer entwickelt, die kaum mehr an den Abbau erinnern. Inzwischen sind sie wichtige Ersatzlebensräume für gefährdete Tier- und Pflanzenarten geworden. Libellenarten wie die Moosjungfer gehören zu den Vorteilsnehmern.

Wo das Wasser Runden dreht

Am nördlichen Ortsrand von Gottsdorf findet man die Obermühle, eine von ehemals drei Wassermühlen am Pfefferfließ. Die bereits im Mittelalter errichtete Obermühle ist 1997 mit einem neuen Wasserrad versehen worden und heute noch in Betrieb. Nach alter Tradition wird hier das Getreide der umliegenden Bauern zu Mehl verarbeitet. Ein Besuch am Mühlentag lohnt sich. Die Müllermeister Martin und Markus Rötchel führen durch das technische Denkmal. Entlang der verschlungenen Wege und vielfältigen Stationen, die das Korn in der Mühle nimmt, ehe es zu hochwertigem Mehl verarbeitet ist, gibt es so einiges zu entdecken, zu erfahren und zu bestaunen. Einen Kilometer nördlich von Gottsdorf, an der Bauernhofpension „Klinkenmühle“ ist die Querung des Fließes wieder möglich. Am Standort dieser zweiten ehemaligen Mühle hat man einen schönen Blick auf das Staubecken, das mit Krebschere bewachsen ist. Das Land

Wer das Naturschutzgebiet besuchen möchte, kann von Gottsdorf aus sowohl östlich als auch westlich des Pfefferfließes in nördliche Richtung wandern.

Der Anblick blühender weißer Seerosen auf den heimischen Gewässern ist inzwischen zu einer Seltenheit geworden.
Foto: P:K



rund um die Bauernhof-Pension wird ökologisch bewirtschaftet. Gäste können hier in einer landschaftlich reizvollen Umgebung einkehren, Quartier nehmen und in der Natur aktiv werden.

Alt(ernativ), abgelegn und anziehend

Das märkische Angerdorf Gottsdorf und die umgebende Natur fügen sich so harmonisch ineinander, dass die Grenzfestlegungen bei der Ausweisung des Schutzgebietes recht schwierig erschienen. Die Würdigung von Kostbarem, die die Festsetzung eines Naturschutzgebietes bedeutet, wollte man hier nicht abrupt enden lassen. Andererseits sind die Regeln einer NSG-Verordnung aber nicht für das Dorfleben gemacht. Jedenfalls sind Dorfleben und Lebensqualität im kleinen Gottsdorf groß geschrieben.

Wer hier ankommt, wollte auch nach Gottsdorf. Neun Wege führen hin, was durch die Jahrhunderte wohl dem Zulauf der Mühlen aus allen Himmelsrichtungen geschuldet sein dürfte. Da aber keine ausgebaute Ortsverbindung im Naturpark durch Gottsdorf hindurch führt, kommt hier

Ab ins Körbchen, oder lieber stehen lassen?

Wer sicher gehen will, sollte unbedingt den Experten fragen: Espenrotkappe, Sumpfhäubchenpilz, Eichenrotkappe und Birkenrotkappe (v. links nach rechts unten)
Foto: E. Prinke

kaum jemand zufällig vorbei. Ein „verlassenes Nest“ - könnte man vermuten. Tatsächlich aber wird hier allerlei ausgebrütet.

Die „Klinkenmühle“ ist nur eine von drei Pensionen am Ort - ein deutliches Zeichen dafür, dass Gottsdorf in seiner Stille und Naturverbundenheit ein beliebtes Ziel für bleibende Gäste ist. Neben den Urlaubern finden sich auch gerne Gruppen für Seminaufenthalte ein. Manager kommen beispielsweise im Outdoor-Camp bei der Marketing Creative Service GmbH näher in Kontakt mit der Erde, dem Grund, auf dem wir uns bewegen. Auch das „Landhaus Gottsdorf“ beherbergt regelmäßig Gästegruppen, die die Seele baumeln lassen und trotzdem konzentriert arbeiten wollen. Musikworkshops, therapeutische Seminare, Feierlichkeiten, ... - das Haus bietet für viele Möglichkeiten einen passenden Raum. Und wer einfach nur kommen und verweilen möchte, ist auch in der Pension Krüger, einem ehemaligen Bauernhof im denkmalgeschützten Dorfkern herzlich willkommen.

Kunstvoll, klein und kreativ

Gottsdorf ist vor allem Kunstinteressierten ein Begriff. Die Keramikstube und das Landkunsthause Gottsdorf waren Projekte in den 90er Jahren, die sich weit über die Gemeindegrenzen hinaus einen Namen gemacht hatten und viele lebenslustige Besucher in das 120-Seelen-Dorf zogen. So mancher Künstler arbeitet hier, nicht wenige Kunstwerke sind in Gottsdorf schon entstanden. Der Maler, Grafiker, Keramikünstler und Pädagoge Detlef David war Anfang der 90er Jahre hier einer der Initiatoren von alternativem Landleben. Er produzierte nicht nur Ideen, sondern setzte sie auch um. Noch immer ist er bemüht, in Gottsdorf kleine, aber feine Akzente zu setzen. Nicht für die Masse wohl aber für Menschen, die das Einfache und Besondere im Leben schätzen. Gottsdorf ist für ihn ein Diamant, den man hier und da reiben kann - und es strahlt einem ein Schmuckstück entgegen. Dem fließenden Übergang von soziokulturellem Dorfleben in die umgebende Natur kann man auf der Kunstwiese nachspüren: in hundert-Wasser-Augen blicken, dem Klang von Windharfen lauschen, den Wegen, Umwegen und Wendepunkten in eine Labyrinth-Mitte folgen oder einfach nur schauen und ein Sonnenboot entdecken... Und mit angeregten Sinnen, dem Blick für's Schöne und Bewegende geht es weiter raus ins Land.

Christa Schmid, Heinrich Hartong
Umland - Büro für
Landschaftsplanung
Astrid Schütte
Naturpark Nuthe-Nieplitz

Einige Kundige suchen die Vielfalt der heimischen Arten zu erkunden, die große Schar der Korbträger dagegen möchte den häuslichen Speiseplan mit kleinen Kostbarkeiten bereichern. Welche Arten nun gibt es im Naturparkgebiet zu bewundern und wo gibt es was zu holen?

Rund um Dobbrikow sind wir gleich mittendrin in pilzträchtigen Wäldern und Forsten um den Pekenberg, in der Lühdsdorfer Heide oder der Nassen Heide. Auch nah bei Hennickendorf kann der Korb voll werden. Die Forsten nördlich von Ruhlsdorf können empfohlen werden, die Bardenitzer Heide und die Wälder um Frohnsdorf. Auch rings um Seddin werden von Zeit zu Zeit Pilze körbewise nach Hause transportiert. Im Nordosten des Naturparks hat der Autor allerdings noch nicht so intensiv nachgeschaut und kann daher keine Empfehlungen geben.

Auf Wiesen und Weiden kann man nach Wiesen-Champignons Ausschau halten - zum Beispiel zwischen Nichel und Schlach, im Brachwitzer Busch und in der Umgebung von Blankensee.



Wenn es um Winterpilze geht (Austernseitlinge und Samtfuß-Rüblinge) sind die Pappelbestände an Nuthe und Nieplitz sehr erfolgversprechende Bereiche.

Und was landet dann alles im Körbchen? Meistens Maronen. Steinpilze schmecken wesentlich besser, sind aber nicht so häufig und leider auch oft madig. Sehr leckere Pilzmahlzeiten lassen sich natürlich von Pfifferlingsfunden zubereiten. Doch nicht jedes Jahr findet man welche: 2002 war ein tolles Pfifferlingsjahr, 2003 wegen der lang anhaltenden Trockenheit fast ein Totalausfall.

Birkenpilze werden auch mitgenommen, Rotkappen dagegen kaum noch. Das ist auch ganz gut so, denn sie sind roh giftig und gehören außerdem zu den geschützten Arten. Beim Grünling ist die Situation noch strenger: Wegen seiner Seltenheit wurde er so weit unter Schutz gestellt, dass er grundsätzlich nicht gesammelt werden darf. Dagegen lohnt sich das Suchen der sehr schmackhaften Krausen Glucke. Sie ist vor allem im Bereich alter Kiefernbestände zu finden und sehr standorttreu. Also: Fundstelle



Auf der Suche nach „Erdenwitzen“

Oft braucht es einen Anlass, sich mal wieder in die Natur aufzumachen. Im Spätsommer und Herbst sind es die Pilze, die in die Wälder und Wiesen der Umgebung locken.

merken! Unter den Champignons gibt es fast 30 Arten. Auf beweidetem Grünland ist der Wiesenchampignon ein begehrtes Sammelgut. Anischampignons gibt es gelegentlich an Wald-rändern oder auch an Straßenrändern (hier aber wegen der Schadstoffbelastung nicht gerade empfehlenswert).

Soweit zu den häufigsten und bekanntesten Arten, die gesammelt werden. Bei sicherer Artenkenntnis gibt es aber im Naturpark noch weitere Pilze, die man mit Genuss verzehren kann. Schon im zeitigen Frühjahr erscheint die Speisemorchel (nicht verwechseln mit Frühjahrs-Lorchel). Im Mai trifft man ab und zu den Mai-Ritterling an, der schmeckt aber nicht jedem. In ausgedehnten Kiefernforsten kommen oft auch Sandröhrlinge, Edelreizker und Heide-Schleierlinge vor.

Auf beweideten Feuchtwiesen wächst manchmal ein Pilz, der die Größe eines Fußballs er reicht und sogar noch größer werden kann. Ihn kann man eigentlich nicht verwechseln und ruhig mal probieren, so lange er noch im frischen Zustand ist (innen reinweißes Fleisch). Das gibt pilzlich mal eine ganz andere Geschmacksrichtung.

Von den Täublingen ist der Speisetäubling der beliebteste. Aber auch andere Arten sind essbar: den Grasgrünen Täubling z.B. kann man in den Wäldern sammeln.

Wenn man sich unsicher ist, könnte den Pilzesser ein Angstschauer während der Mahlzeit überkommen. Esse ich da wirklich auch gute Arten? Nur essen, was man wirklich kennt! Das sagt jeder Pilzexperte. Woher aber die Kenntnisse nehmen? Gute Fachliteratur ist zu empfehlen und die Teilnahme an geführten Pilzwande-

rungen wie sie die Naturparkverwaltung z.B. jährlich im September anbietet. Es gibt Pilzausstellungen, auf denen fachgerecht bestimmtes, frisches Material betrachtet werden kann.

Der Besuch von Vorträgen über Pilze ist nicht so naturnah, kann aber im Winter schon Lust auf die Kom-



mende Pilzsaison machen. In Bardenitz-Pechüle gibt es jährlich ein „Pilzfestival“ mit Vorträgen, Wanderung, Ausstellung, Beratung und gemütlichem Beisammensein. Vielleicht schauen Sie im September mal vorbei? Pilz-

beratungen sind übrigens wieder im Kommen. Geprüfte Sachverständige geben Auskunft, was der Sammler so im Korb behält, und was er lieber wieder auspacken sollte. Pilzberater gibt es in Dobbrikow und Grüna und der Autor selbst gibt selbstverständlich auch nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft. Hinweise zum fachgerechten Sammeln von Pilzen sollte man sich aus der Fachliteratur holen, ein ordnungsgemäßes und naturschutzförderndes Verhalten ist vorzusetzen. Hervorgehoben werden soll noch einmal, dass die Pilzwelt inzwischen voll in den Schutz der heimischen Natur einbezogen wird.

Die Beschäftigung mit Pilzen bereichert unser Wissen und lässt uns Zusammenhänge im Naturhaushalt besser erkennen. Pilze sammeln verschafft erlebnisreiche Stunden in der heimischen Natur, mit bunten Farben, vielgestaltigen Formen und Düften. Zwischen Kiefern, Birken, Eichen und anderen Gehölzen - wie auch auf den Wiesen - sind Pilze Farbtupfer, die aus einem Herbstwald nicht wegzudenken sind.

Eduard Prinke

Pilze

Der Fürwitz dieser alten Erde lacht in den Pilzen uns hervor.

Daß er Dir nicht gefährlich werde, sieh Dich beim Pilzesuchen vor.

Nur für das schöne Märchen sind die roten und darum für das Leben Gift. Vielleicht, dass sich das Volk der Toten beim Fliegenpilz zum Tanze trifft.

Der Steimpilz, die bescheidenen Maronen sind da, beim Suchen Dich zu lobnen. Du findest dann auf der Gabelspitze ganz köstlich diese Erdenwitze.

Aus: Georg Maurer „Dreistropfenkalender“

Verstecktes

Der Autor ist Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Mykologie und Mitglied des Vereins Brandenburgischer Pilzsachverständiger

Das Pilzjahr:

Im Winter gibt es Austernseitlinge und den Samtfuß-Rübling, im Mai den Mai-Ritterling und im Juni erste Pfifferlinge. Von September bis November ist Hauptsaison der allgemein bekannten Arten. Und im Dezember wachsen noch Schneepilz, Frostschneckling, Frostrasling.

Sehr seltene und geschützte Arten im NSG Forst Zinna-Jüterbog-Keilberg

Sumpfhaubenpilz, Kegelspitziger Saftling, Birken-Rotkappe, Espen-Rotkappe, Eichen-Rotkappe, Erdstern (drei Arten), Habichtsschwamm, Hasen-Röhrling

Wegen der Munitionsbelastung ist das Gebiet auch zum Sammeln von Speisepilzen nicht zugänglich.



Historisches

Blick über den Schniederluchgraben nach Gröben
Foto: J. Wels



Gröben – ein märkisches Idyll

Gröben und Siethen. Ein märkisches Idyll. Und ein Stück märkischer Geschichte. Theodor Fontane beginnt seine gut fünfzig Seiten umfassende Darstellung in den Wanderungen durch die Mark Brandenburg im vierten Band (Spreeland) mit dem zitierten Vierzeiler. Heute leuchten die Gröbener Häuser und Gärten in frischen Farben. Wie eh und je schlagen in den hohen Fliederbüschen sommers die Nachtigallen, überragt die Dorfkirche die um sie geduckten Häuser. Die Kirche beherbergt das älteste, gut erhaltene Kirchenbuch Brandenburgs. Als „Aufmacher“ seiner Zeit lesen wir das Faximilé eines Briefes Philippus Melanths (alte Schreibweise) aus dem Jahre 1544. Das Buch wurde 1576 begonnen, die erste Eintragung 1578 am 30. April vorgenommen – ein Junge, Jacob aus Jütchendorf, wurde getauft.

Lange bevor die Wenden hier lebten, gab es steinzeitliche Siedlungen, was Ausgrabungen und Fundstücke belegen. Im wendischen Sprachgebrauch steht das slawische Wort grabin für Rüter (Ulme). Alte Schriften berichten, dass die Rüter in und um Gröben sehr verbreitet war. Sie wurde wie die Else (Erle) zu Brennholz und Zaunpfählen geschlagen und hatte wie die Erle die Eigenschaft, wieder von selbst auszutreiben – man musste sie also nicht nachpflanzen. Der Personennamen Grobe, Groben, Grobene, Groeben wird schon sehr früh in Urkunden von 1152 und 1155 erwähnt. Dort wird ein Liuderus de grobene genannt. Der Ortsname Gröben wird erstmalig in einer Urkunde des Markgrafen Ludwig

*Ob klein, ob groß -
Allüberall dasselbe Los.
Und was Leben hält und hat,
Hat allerorten seine Statt.*

Theodor Fontane

des Römers aus dem Jahre 1352 (als Groben) erwähnt.

Von 1417 an waren die Schlabrendorfs, aus der Lausitz stammend, fast 450 Jahre in Gröben ansässig und Kirchenpatrone. 1857 verstarb Gräfin Johanna von Scharnhorst, geb. Schlabrendorf und 1858 Gräfin Emilie von Schlabrendorf. Das Gut Gröben wurde von Graf Heinrich von Schlabrendorf 1801 für 36.000 Taler an den bürgerlichen Geheimen Oberrechnungsrat Schmidt verkauft. Nach Jahren erwarb das Anwesen Hermann Badewitz, ein Berliner Kaufmann, der später geadelt wurde.

Das Gutshaus, 1720 erbaut, ist auch heute bewohnt und grundlegend saniert. Es gehört zu den Ausnahmen der Gutshäuser in Brandenburg, da es auch in der Raumaufteilung innen original erhalten ist.

An der Kirche neben der Sakristei begegnen wir drei Figuren. Sie wurden von Lars Wendlandt, Ahrensdorf, 2002 zur 650-Jahr-Feier geschnitten und stehen für eine der schönsten Legenden Gröbens – vom Leutnant, seinem Trommler und der Katze. Als der Alte Fritz (Friedrich II.) zum ersten Male gegen die Österreicher in den Krieg zog, diente in seinem Heere auch ein Leutnant, Johann Christian Sigmund von Schlabrendorf aus Gröben. Der wurde von einer Musketenkugel in die

Stirne getroffen und sein Diener aus Gröben, der als Trommler mitging, suchte nach dem Leichnam auf dem Schlachtfeld und brachte ihn nach Gröben zurück. So konnte sein Herr in heimischer Erde und würdig bestattet werden. In der Gruft links neben dem Altar, wurde er standesgemäß in der Kirche beigesetzt. Der ehemalige Trommler lebte nun wieder als Dienstmann in Gröben, man gab ihm nur wenig Arbeit und er hielt den Kirchhof in Ordnung. Stets begleitete ihn eine große graue Katze, die hatte er vom Regiment mit nach Hause gebracht.

Eines Abends fand man ihn tot an die Kirchenwand gelehnt, wo innen sein Leutnant beigesetzt war. Man begrub ihn an seiner Sterbestelle. Der Sage nach legte sich die Katze auf den Hügel und war nach einigen Tagen verendet. Jetzt ist auch der Hügel eingeebnet. Doch seit der Zeit steigen die drei aus ihren Grä-

Kirchenführungen und Informationen: Jörg Welz, Landhotel Theodore F. (Tel. 0160 - 156 3075)

Gutshaus Gröben
Foto: J. Wels



bern hervor, wenn für Preußen Krieg droht. Zuerst kommt die Katze aus dem Efeu gekrochen, klettert an der Kirchenwand empor und eilt über das Dach nach dem Turm, als wenn sie Sturm läuten wolle. Dann schreitet in der Nacht von elf bis zwölf der Trommler durch Gröben und den Kietz und trommelt, dass man es bis Saarm und Trebbin hören kann. Um Punkt zwölf Uhr steht dann der Leutnant vor der Tür des Schlosses (Gutshaus), die zum Garten führt. Er trägt die alte Uniform, schwenkt seinen Dreispitz und deutet mit dem Degen in die Richtung, in welcher der Feind steht. Das geschieht drei Nächte hintereinander. In den Jahren 1863, 1866 und 1868 wollen die Gröbener das auch erlebt haben. Auch 1914 haben einige Gröbener dieses Spektakel angeblich gesehen, doch der Leutnant fuchtelte mit dem Degen in alle Himmelsrichtungen - der erste Weltkrieg stand unmittelbar bevor!

Die alte Feldsteinkirche wurde im späten 13. Jh. zunächst ohne Turm erbaut, von Emilie von Schlabrendorf 1858 -1860 im neugotischen Stil modernisiert und bekam einen schlanken hohen Kirchturm und drei Bronzeglocken. Weihnachten 1908 um drei Uhr nachmittags brannte die Kirche vollständig aus, heute noch wird am 24.12. um 15 Uhr in drei Pulsen im Gedenken an den Brand geläutet. Kirchenpatron Hermann von Badewitz sammelte Geld (im heutigen Wert von 15 Einfamilienhäusern) und ließ den Turm und die Kirche mit dem Architekten Professor Schwechten 1909 wieder aufbauen. Die Neueinweihung des Gotteshauses war sage und schreibe schon am 6. Februar 1910.

Durch den schönen Ort kern und die Lage mitten im Naturschutzgebiet lockt Gröben jährlich viele tausend Gäste an. Die zwei Gaststätten und das Landhotel mit der Remise am Fließ bieten täglich Speisen und Getränke. Gute Radfahrmöglichkeiten, Kremserfahrten und mehrere Wanderwege laden neben Kirchenführungen und Konzerten in der Kirche zur Erholung und zum Kulturgenuss ein.

Lars Wendland



Bemerkenswertes



Dieter Kotras in seinem Büro

Die Menschen mehr erden

Dieter Kotras ist ein Mann der Tat. „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ - diesem von Erich Kästner formulierten Motto fühlt sich der gebürtige Thüringer vor allem verpflichtet. Deswegen hat er nicht nur faszinierende Ideen, er setzt sie auch um. Beispielsweise 1999, als Kotras begann, ein Lehmhaus zu bauen. Als Grundstoffe wurden nur Lehm, Sand und Stroh verwendet - alle Materialien stammten aus der Region. Nach dem Besuch einer Ausstellung zum ökologischen Bauen hatte er Feuer gefangen. Ein Grundstück fand sich in Schönhagen, wo er schon seit einigen Jahren lebte. Kurze Zeit später war der Rohbau fertig und gleich daneben ein Lehmbackofen errichtet, der vor allem die fleißigen Helfer mit duftendem Brot und Kuchen versorgte. Brotbacktage haben in Schönhagen seit dem Tradition und auch zur Besichtigung des längst fertig gestellten Stampflehmhauses und zu Lehmbau-Seminaren lädt Kotras regelmäßig ein.

Im Bau ist ein weiteres Lehmhaus, das als Wohnhaus genutzt werden soll, während der erste Bau zum Gästehaus wird. Auch die „Ökobau & Bausanierung GmbH“ ist auf dem Grundstück zu finden, denn Kotras machte seine Passion zum Beruf und gründete ein eigenes Unternehmen. Alternative Bauweisen, wie er sie an seinem eigenen Haus erprobt hat, stehen hier im Mittelpunkt: lehmverputzte Innenwände, Lehmschindeln als Dachdeckung, Hanfmatten als Wärmedämmung. Auch in der Firma wird Regionalität groß geschrieben: alle Angestellten kommen aus der Umgebung.

In Trebbin saniert Kotras ein völlig

ruiniertes Fachwerkhäus in der Beelitzer Straße und hat die wuchernde Wildnis hinter dem Haus dabei gleich in einen Kräutergarten verzaubert. Das Haus wird in historischer Bauweise instand gesetzt und soll dann den Sitz der Kotras'schen Ökobaufirma und eine Verkaufsstelle für ökologische Produkte beherbergen. Wenn alles gut geht, wird auch noch ein gesunder Imbiss eingerichtet. Haus und Garten können so zu einem Kommunikationspunkt werden.

Natur und Kultur sind im Kräutergarten verflochten. Die Wildnis, die sich hier in den Jahren ohne Nutzung ausgebreitet hatte, wurde in eine Ordnung gebracht, in der die Natur nutzbar gemacht und doch erfahrbar geblieben ist. „Diese Leistung war für mich auch wichtig, um die Lust an der weitaus langwierigeren Aufbauarbeit des ruinierten Lehmfachwerkhäuses zu erhalten,“ meint Kotras und verweist damit auf den komplexen Charakter des Projektes.

Geburtshelfer des Kräutergartens waren engagierte Mitarbeiter einer ABM, die Kotras schon nach einem Jahr wieder ziehen lassen musste, weil die Maßnahme nicht verlängert wurde. Mitarbeiter seines Betriebes halfen unentgeltlich, Spielgeräte und weitere Außenanlagen zu errichten. Seit dem Ende der ABM sind Entwicklung und Pflege des Gartens, die Besucherbetreuung und der Verkauf von Kräutern und Naturkostwaren vor Ort nicht mehr kontinuierlich gewährleistet. Hier ist dringend Unterstützung nötig.

Andreas Petschick vom Förderverein Netzwerk Spreewald e.V. in Lübben

Ökobau & Bausanierung GmbH
sowie Lehmbau & Zimmerei
Dieter Kotras
Dorfstraße 43 in
14959 Schönhagen
Tel. 033731-14575
bzw. 0170-5810496
Fax 033731-70365

Lehmhaus in Stangenhagen
Foto: D. Kotras

Projekt
Sanierung eines
Doppelbogenhauses
sowie Anlegen eines
Kräutergartens
in der
Beelitzer Straße 47
in 14959 Trebbin
Info: über Ökobau &
Bausanierung GmbH

Naturkostladen
Dieter Kotras
Potsdamer Straße 92
14974 Ludwigsfelde
Tel.+ Fax: 03378 -
208758

berät Kotras. Er hat Erfahrung mit dem Aufbau und Betreiben von Kräutergärten. „Der Knackpunkt ist: Solche Projekte müssen sich in absehbarer Zeit selbst tragen. In diesem Fall ist ideal, dass ein Unternehmer dahinter steht, der Kräuterarten Teil eines größeren Marketingobjektes ist und die ABM-Kräfte Feuer und Flamme für die Aufbauarbeit sind“, sagt Petschick. Könnte man noch mit ein bis zwei Jahren Unterstützung vom Land rechnen, würde sich die Bewirtschaftung und Vermarktung des Gartens selbst tragen, schätzt auch Kotras. Die Kräuter sollen vor Ort und auf Märkten verkauft und Gaststätten angeboten werden.

Seit der Einweihung im Juni 2003 war das Interesse an dem Kleinod mitten in der alten Blumenstadt groß, in den Sommerferien kamen mehrere Hortgruppen vorbei. Während ihre Begleiter in Ruhe Düften nachhängen, Fragen loswerden oder einfach den Blick durch das würzige Carré schweifen lassen, finden die Kinder urige Spielgeräte, mit denen sie ihren Streifzug ausdehnen können.

Viel Zeit, Geld und Liebe investiert Dieter Kotras, um „die Menschen mehr zu erden“, wie er sagt. Mitten im Kräutergarten, zwischen Formen, Farben und Düften und auf dem Sinnespfad, den man mit nackten Füßen siebenmal neu ertasten kann, wird dieses



Credo sinnlich fassbar. Hier ist nichts einfach nur zweckdienlich. Im kreisrunden Beet um eine strahlende Rose sind die Kräuter angelegt, eingerahmt von alten Obstbäumen, Sträuchern und einem Zaun, der hier aus Palisaden, da aus Stämmen und dort aus Weidengeflecht besteht. Die Menschen in Berührung bringen mit dem Reichtum der Erde, ihre Sinne wecken, ihre Wahrnehmung für die Vielfalt anregen: ein Anspruch, den Kotras selbst auf so kleiner Fläche verwirklicht hat.

„Wenn die Kräuter einem hier so frisch duftend entgegenwachsen, bekommt man Lust, mit neuer Würze zu experimentieren“, berichtet Frau Kotras, „seit ich den Garten habe, ist meine Küche viel reicher geworden.“ Für diejenigen, die einer gesunden Lebensweise entsprechend einkaufen wollen, hat Kotras in Ludwigsfelde einen Naturkostladen eröffnet.

Astrid Schütte
Naturpark Nuthe-Nieplitz

Anzeigen

beelitzer frischei e.G.



Rindfleisch

aus eigener Milchkuhhaltung

Rinderviertel gefriertruhen-fertig zerlegt
zu günstigen Preisen

Zebu: ca. 10 kg dunkles wildartiges Fleisch
Charolais: ca. 10 kg besonders zartes Fleisch

Unsere Rinder werden artgerecht in ganzjähriger Weidhaltung aufgezogen.

Wir bitten um telefonische Bestellung.

Beelitzer Frischei e.G. • Amselweg 9 • 14547 Beelitz
Tel. 033 204/348 02 • Tel./Fax: 348 01
Öffnungszeiten: Mo. und Di.: 7-12 Uhr • Mi. bis Fr.: 7-18 Uhr

Gutshof Langerwisch

Pferdepension, Lipizzanerzucht
und Landwirtschaft



Karin Bildt
Gutshof Langerwisch
14557 Langerwisch
Telefon 033 205-468 80
Telefax 033 205-469 17
Mobil 0171-684 9805

www.gutshof-langerwisch.de

SCHUSTER'S MIETSERVICE
TOILETTENVERMIETUNG



www.schusti-toilett.de • Tel. 03371 - 61 62 20



*Bemerkens-
wertes*

Eine der kleinsten Schafrassen ist seit einigen Jahren auch in Stücken zu Hause. Unter den Pflaumbäumen am Ortolanrundweg suchen sich die sehr genügsamen Vierbeiner ihr Futter.

Alte Haustierrassen

Belebende Vielfalt

Josef Langner aus Stücken umsorgt mit viel Idealismus seine kleine Skuddenherde.

Aus unterschiedlichsten Gründen bleiben bei den Verbrauchern Qualitätsansprüche bei der Auswahl von Lebensmitteln viel zu oft auf der Strecke - zugunsten preisgünstiger Angebote. Bei den Landwirten als Hauptnahrungsmittelproduzenten führt das dazu, dass sie sich bei der Züchtung von Pflanzen- und Tieren auf wenige Sorten und Rassen spezialisieren, die allein diesen Anforderungen gerecht werden.

In früheren Jahrhunderten sah das noch deutlich anders aus. Von unseren Vorfahren wurden aus guten Gründen vielfältigste Haustierrassen und Pflanzensorten gezüchtet. Ganz besondere genetische Merkmale gewährleisteten beste Anpassung z. B. an ganz spezielle Standort- und Klimaverhältnisse. So ist im Laufe der Zeit eine Vielfalt an Kulturpflanzensorten und Haustierrassen entstanden, die nun wiederum schon seit Jahrzehnten bedingt durch gesellschaftlichen Wandel und verändertes Anspruchsdenken von Verarmung bedroht ist. Einige ursprüngliche Sorten und Rassen sind bereits verlorengegangen, andere sind in ihrem Fortbestand bedroht, weil ihre Nutzung unter heutigen Bedingungen unrentabel ist. Glücklicherweise gibt es aber

noch Idealisten, die sich dem Erhalt selten gewordener Haustierrassen oder Kulturpflanzen verschrieben haben - entgegen aller wirtschaftlichen Erwägungen und Rentabilität.

Auch in der Nuthen-Nieplitz-Niederung: Als Lehrer im Ruhestand hat Josef Langner aus Stücken vor Jahren für sich die Schafzucht entdeckt. Nicht irgendwelche Schafe, nein, die kleinen Skudden sollten es sein. Eine Schafrasse die ursprünglich in Ostpreußen zu Hause war und mit den kargen märkischen Bedingungen sehr gut zurecht kommt. Inzwischen ist mehr als ein Hobby daraus geworden. Langner hat sich in den letzten Jahren als Herdbuchzüchter profiliert.

Für die Landschaftspflege in Naturschutzgebieten sind die kleinen Vierbeiner geradezu prädestiniert. Am Stückener Mühlenfließ pflegen sie nun bereits seit fast vier Jahren eine ehemalige Ackerfläche im Naturschutzgebiet, die zur Dauerweide umgewandelt wurde. Seit kurzem beweiden sie auch noch eine kleine Obstwiese des Landschafts-Fördervereins. Wanderer, die auf dem Ortolanweg unterwegs sind, begegnen den Schäfchen auf jeden Fall, denn zu jeder Jahreszeit sind die anspruchslosen Tiere auf der Weide. Dank der hervorragenden Betreuung und leidenschaftlichen Zuwendung Langners ist die kleine Herde dabei zu einer sehenswerten und bereichernden Abwechslung am Wegesrand geworden.

P.K.



Führung mit Josef Langner
(im Bild links)
Foto: P.K.



Bemerkenswertes

Meine Arche ist noch am Entstehen. Mit der biblischen Geschichte hat mein Projekt allerdings wenig Gemeinsamkeiten. Wenn wir etwas von einer Arche hören, denken wir an Rettung und Überleben. Und das ist auch das Ziel meines Projekts. Auf meiner Arche will ich vom Aussterben bedrohte Haustierrassen erhalten und für den Anbau heute kaum noch bekannter Obstsorten sorgen. Aber auch alte ländliche Traditionen, wie sie mir zum Teil noch aus meiner Kindheit bekannt sind, möchte ich wiederbeleben und bewahren. Mein Hauptbetätigungsfeld soll aber die Tierzucht sein.

Wie bei Wildtieren und Wildpflanzen sind auch viele Haustierrassen und Kultursorten gefährdet. Es sind Rassen, deren Züchtung ursprünglich meist besondere regionale Bedeutung hatte. Ihre wirtschaftliche Bedeutung haben sie inzwischen verloren, aber als Genreserve werden sie auch heute noch in der Züchtung dringend benötigt. Als besonderes Kulturerbe sollten sie wie Kunstwerke oder Bauwerke in eine intakte Kulturlandschaft integriert bleiben.

Dieser Aufgabe hat sich die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH) verschrieben, die ich Mitte der 90er Jahre auf der Grünen Woche kennenlernte. Von da an hat mich der Gedanke nicht mehr losgelassen, irgendwann einen sogenannten Arche Hof® zu gründen. Rassegeflügelzucht ist ja schon seit fast 40 Jahren meine Leidenschaft. Aber um das Ziel der Anerkennung als Arche Hof® zu erreichen, musste ich mich auch mit der Zucht und Betreuung größerer Tiere beschäftigen. Das war für mich keine leichte Entscheidung, denn wer sich der Tierzucht widmet, übernimmt große Verantwortung, die man an 365 Tagen im Jahr tragen muss. Als leidenschaftlicher Tierliebhaber habe ich mich aber gern dieser Herausforderung gestellt.

Wegen der relativ kleinen verfügbaren Fläche, war nur ein Nebenerwerbsbetrieb realisierbar, weil die Hal-



Moderner Noah in

Wilfried Danneberg will alte, vom Aussterben bedrohte Haustierrassen erhalten. Diese Aufgabe hat er sich mit seinem Projekt Arche Tierzucht „Zur Mühle Rieben“ gestellt, das er mit viel Begeisterung umsetzt.

tung unter extensiven Bedingungen erfolgen soll. Dabei will ich die Tiere so unmittelbar wie möglich im Kontakt mit der heimischen Landschaft züchten und halten. Das bedeutet, dass unsere Tiere neben großzügigen Haltebedingungen mit geringer Besatzdichte nur mit regional erzeugtem Futter versorgt werden. Allerdings kann ich das Futter nicht selbst erzeugen, dafür sind die Flächen zu klein. Bei den Überlegungen, welche Tierarten und Rassen gezüchtet werden können, standen für mich regionale Identität und angemessener nutzbarer Lebensraum im Vordergrund.

Überwiegend Ackerbrachen und eine kleinere Dauergrünfläche standen für das Projekt zur Verfügung. Für die Anerkennung als Arche Hof ist die Auswahl der Rassen ausschlaggebend. Vorgeschrieben ist, dass aus mindestens drei Tiergruppen je eine Rasse mit einer vorgegebenen Zuchttierzahl gezüchtet wird. Wiederum waren Platzgründe ausschlaggebend, dass ich Schweine vor Rindern oder Pferden den Vorzug gab.

Das Deutsche Sattelschwein wurde schon in den 50er Jahren in Freilandhaltung auf unserem Hof gehalten. Bis Mitte der 60er Jahre hatte diese Schweinerasse in Deutschland ihr Hauptverbreitungsgebiet in den heutigen Bundesländern Brandenburg und Thüringen. Die besondere Größe, ihre Robustheit und die schwarze Zeichnung von Vorder- und Hinterteil, die einen hellen Sattel in der Körpermitte bildet, sind neben Fruchtbarkeit und guten Muttereigenschaften rassetypische Merkmale. Meine beiden Jungsaueen hatten schon bei ihrem ersten Wurf je 13 und 14 Ferkel, die mit viel Fürsorge aufgezogen wurden. An den Wurf Tagen und den ersten 10 Tagen danach fielen die Nachttemperaturen immerhin auf 15° unter Null, was den Ferkeln in

Anmeldungen zu Führungen über den Hof von Wilfried Danneberg unter Tel. 033 204 - 358 21 e-mail: w.danneberg@t-online.de

Infos über die Gesellschaft zur Erhaltung gefährdeter Haustierrassen e.V. Internet: www.g-e-h.de

Wilfried Danneberg auf seinem Hof Foto: P.K.





Rieben

ihrer Freilandhütte allerdings keine Probleme bereitete.

In Bezug auf Schafe und Ziegen konnte ich nur eine sehr anspruchslose Landschaftsrasse züchten, da keine hochwertigen Futterflächen zur Verfügung stehen. Da lag es nahe, die Skudden auszuwählen, als eine sehr kleine und lebhaft Rasse, deren Heimat in Ostpreußen liegt. Ich züchte sie in den Farben braun und schwarz. Durch die Form der Hörner der Böcke erinnern sie sehr an die Widder der Wildschafe. Auch an die Haltingsbedingungen stellen diese Tiere keine besonderen Anforderungen. Beim Geflügel und sonstigen Kleintieren kamen für mich die Emdener

Gänse, die Deutsche Pekingente und Truthühner in Bronze in Frage.

Auch Kaninchen sollen noch einen Platz auf der Arche finden. Das Meißner-Widder Kaninchen ist dabei mein Favorit. Einige dieser Tiere sollen in Kürze meinen Tierbestand ergänzen. Die Emdener Gans ist die schwerste Gänserasse mit rein weißem Gefieder und einem sehr langen, schwanenartigen Hals. Sie kann ihr Futter ohne Probleme von einem Tisch aufnehmen. Die Deutsche Pekingente erinnert in ihrer Körperhaltung und dem Gang eher an einen weiß-gelblichen Pinguin. Besonders wegen der Qualität ihrer Daunen wurde diese Entenrasse einst bekannt und sehr geschätzt. Truthühner haben auf unserem Grundstück gute Lebensbedingungen. Zwischen Brachland und Wald streifen sie gern viel umher, immer auf der Suche nach schmackhaftem Futter wie Samen oder Insekten. Diese ursprünglichen Truthühner sind sehr elegante Laufvögel, die mit den heutigen Industrieputen kaum Gemeinsamkeiten haben.

Besonders interessant sind auch unsere Warzenenten. Als domestizierte Höhlenbrüter aus dem Amazonasraum werden sie fälschlicherweise oft

für Flugenten gehalten. Hühner dürfen natürlich nicht fehlen. Für die Eierproduktion habe ich New Hampshire ausgewählt, weil diese Rasse als Zweinutzungshuhn mit guter Körpermasse und einer sehr guten Legeleistung besticht.

Auch ein Obstgarten, den ich zum überwiegenden Teil neu angelegt habe, gehört inzwischen zum Hof. Hier finden sich Sorten die heute kaum noch angebaut werden, wohl weil unser Kaufverhalten zunehmend vom optischen Eindruck bestimmt wird.

In Vorbereitung ist bereits der Bau eines Holzbackofens, und die Verarbeitung unserer Wolle und Felle wollen wir künftig auch selbst durchführen. Wir möchten damit interessierten Besuchern ein möglichst vielfältiges Spektrum alter traditioneller bäuerlicher Tätigkeiten von Tierzucht über Obstbau und Verarbeitung der Produkte nahe bringen. Wer sich näher über die Gesellschaft zur Erhaltung gefährdeter Haustierrassen informieren möchte, kann das auf unserer Hof, aber auch im Internet. Wenn sie neugierig geworden sind, lade ich sie gerne zu einem Besuch mit Führung auf unseren Hof ein. Ich freue mich auf Ihren Besuch.

Wilfried Danneberg

Willkommener Nachwuchs auf Wilfried Dannebergs Hof: glückliche Ferkel vom Sattelschwein
Foto: P.K.

 <small>RESTAURANT & SOMMERGARTEN</small> Landhaus Waldfrieden Waldfrieden 52 Trebbin OT Blankensee Fon 033731 / 80 652 Fax 033731 / 80 696 Öffnungszeiten: So – Do 12 bis 20 Uhr Fr – Sa 12 bis 22 Uhr Montag Ruhetag Blankensee bietet KULTUR, NATUR UND GASTLICHKEIT	<p>Landhaus Waldfrieden bietet</p> <p>ENTSPANNUNG, GENUß UND GASTFREUNDSCHAFT</p> <p>Wir verwöhnen Sie in behaglicher Atmosphäre mit einer Vielfalt an Speisen, süßen Raffinessen und selbstgebackenen Kuchen.</p> <p>Zu unseren Spezialitäten gehören neben frischen saisonalen auch vegetarische Speisen, sowie regional deftige und ökologische Fleischgerichte.</p> <p>Für unsere kleinen Gäste ist ein Spielplatz vorhanden.</p> <p>Wir freuen uns auf Ihren Besuch. www.landhauswaldfrieden.de</p>
--	---

Wasserbau / Tiefbau
Abfallwirtschaft / Altlasten
Landschaftsplanung
Umweltverträglichkeitsstudien
Siedlungswasserwirtschaft

Gutachten • Studien
Vermessung • Beratung • Planung •
Bauleitung

WASSER
BODEN
LANDSCHAFT

Ingenieurbüro
Franke • Richter • Brüggemann
Beratende Ingenieure

Schloßstraße 1 • 14467 Potsdam • Telefon (0331) 270 09-36/-37 • Fax (0331) 270 09-38
 E-Mail: wbl-potsdam@t-online.de Internet: www.wbl-potsdam.de



Bemerkens-
wertes



Gutshof Langerwisch

„Wir haben uns der Herausforderung gestellt“

Die Wende brachte auch für das alte Landgut Langerwisch einen Neubeginn. Seit 1991 bemühen sich Karin und Martin Bildt mit Erfolg um den Aufbau des Gutshofs.

Das Gut Langerwisch wurde in der Gründerzeit um 1880 erbaut. Seitdem haben die Besitzer mehrfach gewechselt. Bis 1945 war der Bauunternehmer Hugo Körver der Besitzer des Gutes. Er floh beim Einmarsch der Russen und wurde auf Beschluss der Sowjetischen Militäradministration enteignet. Das Schloss mit seinen 24 Zimmern diente in der Nachkriegszeit als Kommandantur der russischen Armee und wurde auf deren Befehl 1949 abgerissen. Die dabei gewonnenen Baustoffe sind angeblich in so manchem Stall-Neubau der Nachkriegszeit in Langerwisch verbaut worden. Im Zuge der Bodenreform wurden die ehemaligen Gutsflächen dann an Neubauern verteilt, ebenso die Reste des

ehemaligen Vier-Seiten-Hofes. Aus den verschiedensten Gründen gingen - wie anderenorts auch - die meisten Grundstücke später in Volkseigentum und Rechtsträgerschaft der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft über. Bis 1990 wurden die Stallgebäude für die Jungrinder der LPG-Tierproduktion Fresdorf genutzt. Die Scheune hingegen war der Stall für die Schafe der LPG-Pflanzenproduktion Saarmund.

Bis zu dieser Zeit waren wir, Karin und Martin Bildt, als Schäfer in der LPG angestellt. Ab 1990 wurde uns klar - und wir waren uns da beide einig -, dass nur ein eigener Landwirtschaftsbetrieb eine Alternative zu unserer bisherigen Arbeit darstellte.

Am 1. März 1991 gründeten wir den Gutshof Langerwisch. Unsere Bemühungen, die volkseigenen Teile

der Hofstelle von der Treuhandanstalt zu kaufen, führten 1992 endlich zum Erfolg. Allerdings sind bis heute nicht alle grundstücksrechtlichen Probleme ausgeräumt. So gab es zum Beispiel auch einen Doppelverkauf von Seiten der damaligen Treuhandanstalt mit nachfolgenden Komplikationen. Dazu kam dann im Jahr 1993 ein Brand, der unsere Scheune, die ja als Schafstall genutzt wurde, vernichtet hat. Alle diese Probleme in der schwierigen Anfangsphase konnten uns aber nicht von unserem Weg abbringen.

Von Anfang an war uns der ökologische Anspruch ein Grundanliegen, wobei das allerdings nicht unbedingt der einfachste Weg ist. Aber gemeinsam haben wir uns gern der Herausforderung gestellt. 1992 bewirtschafteten wir rund 50 ha Grünland in Langerwisch. Schon damals wurden diese

Martin Bildt mit seinen Kindern und ihren Pferden
Fotos: privat





Veranstaltungsprogramm von Naturpark und Landschaftsförderverein mit geführten Wanderungen und Fachexkursionen.

Der liebevoll restaurierte Gutshof von Karin und Martin Bildt.
Fotos: privat

Flächen extensiv mit unseren Schafen genutzt. Die Schäferei bildet ja den eigentlichen Ursprung unseres Betriebes. Um unter den neuen Bedingungen bestehen zu können, musste die Schafherde auf ganzjährige Freilandhaltung umgestellt werden.

1992 begannen wir auch die ersten Pensionspferde auf dem Gutshof einzustellen. Ich war ja eher sehr skeptisch in Bezug auf Reiter und Pferde, aber letztendlich musste ich dem Drängen von Karin nachgeben, und wir haben erst einmal drei Pferde aufgenommen. Im Laufe der Zeit nahm die Pferdewirtschaft auf dem Gutshof dann erheblich zu. Meine anfänglichen Bedenken erwiesen sich nicht unbedingt als berechtigt. Die Reiter sind zwar von besonderem Schlag, aber Karin beherrscht den Umgang mit ihnen ausgezeichnet. Und so funktioniert die Pferdewirtschaft inzwischen hervorragend. 1996 haben wir eine Reithalle mit Futterlager und zusätzlichen 24 Einstellplätzen gebaut. Aber auch unsere Schafherde hatte sich beträchtlich entwickelt und mit zunehmender Herdengröße wurde die Zusammenarbeit mit dem Landschaftsförderverein Nuth-Nieplitz-Niederung immer enger.

Schon damals haben wir unseren Gutshof als Biobetrieb geführt und mit der Schäferei Landschaftspflege betrieben. Die Vorstellungen vom natur-

verträglichen Wirtschaften zwischen uns und Landschaftsförderverein lagen sehr eng beieinander. Heute bewirtschaften wir rund 160 Hektar im Naturschutzgebiet Nuth-Nieplitz-Niederung. Der überwiegende Teil der Flächen wird beweidet. Einige Feuchtwiesen werden entsprechend den naturschutzfachlichen Anforderungen gemäht. Das so gewonnene Heu hat allerdings aufgrund der späten Mahdtermine höchstens mittleren Futterwert. Für Pferde ist dieses Heu aber gut zu verwerten, und so schließt sich an dieser Stelle der Kreis wieder.

Der Gutshof Langerwisch ist seit 1998 Vollmitglied im Verband „BIO-LAND“, womit wir unserem schon immer praktizierten Gedanken einer vernünftigen und naturschonenden Landwirtschaft Rechnung tragen. Über Pacht und Kauf von landwirtschaftlichen Flächen, hat der Betrieb heute eine Größe von rund 480 Hektar Acker und Grünland. Dazu kommen rund 50 Hektar Wald. Heute sind wir so weit, dass wir das Holz aus unserem Wald auf dem Hof selbst zuschneiden und verarbeiten. Für den Offenstallbau oder Dachstuhlansierungen verwenden wir fast ausschließlich unser eigenes Holz und übernehmen auch Bauarbeiten für Dritte. Insgesamt ist unser Betrieb überdurchschnittlich gut ausgerüstet, so dass fast alles selbst gebaut, repariert,

gewartet und gepflegt werden kann. Unsere Bemühungen wurden inzwischen auch in der Form belohnt, dass wir mehrfach beim Landeswettbewerb artgerechte Tierhaltung prämiert und von der Laufstall-Arbeitsgemeinschaft-e.V. (LAG) mit vier Sternen ausgezeichnet wurden.

Im Jahre 2001 habe ich mich zum Landwirtschaftsmeister qualifiziert und widme mich seither auch der Berufsausbildung. Die ersten Azubis zum Landwirt haben jetzt ihre Ausbildung erfolgreich beendet und wurden übernommen. Auch die Azubis der Pferdewirtschaft können mit recht guten Ergebnissen aufwarten. Unser Sohn Lucas ist 18 Jahre alt und selbst Landwirt-Lehrling, allerdings nicht in Langerwisch, sondern in einem Landwirtschaftsbetrieb in Niedersachsen, um auch außerhalb des elterlichen Betriebes Erfahrungen zu sammeln. Paula, unsere Jüngste ist mit 15 Jahren noch Schülerin, aber mit ihrer Pferde-Leidenschaft steht sie ihrer Mutter sehr nahe. Für die Zukunft sind wir also voller Zuversicht. Unsere Bemühungen haben sich gelohnt, die Ergebnisse können sich sehen lassen. Wer Lust hat, kann sich bei einem Spaziergang gern davon überzeugen.

Martin Bildt.



Pferde auf der Koppel.



Die passionierte Wanderreiterin und stellvertretende Vorsitzende der VFD Brandenburg Barbara Lorenz auf „Lola“.
Foto: jgf

Natur
pferd
trágliches

Kleiner „Geländeritt-Knigge“

Pferde sind fast überall gem gesehen und Reiter herzlich willkommen, solange Hufspuren und Pferdeäpfel nicht auf-fallen. Das ist mein Resümee aus unzähligen länger en und kürzeren Ritten in Deutschland, vor allem im Land Bran-denburg.

Es liegt mir am Herzen, für ein rücksichtsvolles Mitein-ander aller Erholungssuchenden in der Natur zu werben. Es sind nur Kleinigkeiten, über die man nicht immer nach-denkt, die das Zusammenleben aller dings ungemein ent-spannen können. Wenn man sie berücksichtigt, trägt das sehr zum Ansehen der Reiter bei.

- Es ist meistens sehr einfach, nicht auf der Fahrspur zu reiten. Der Mittelstreifen und der Rand sind gute Alternativen. Wanderer und Radfahrer sind erfreut und erstaunt, wenn sie Pferden begegnen und trotzdem weiterhin auf einem glatten Weg laufen bzw. fahren können!
- Im Schritt an Fußgängern, Radfahrern etc. vorbei zu reiten sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Wenn man die Möglichkeit auch noch nutzt, die Leute beim Passieren freundlich zu grüßen, ist das bestimmt nicht verkehrt.
- Bei einer Pause oder an einer Badestelle fallen doch einmal Hinterlassenschaften der Pferde an. Wenn diese Pferdeäpfel an strategisch ungünstigen Stellen „platziert“ wurden, ist es ein leichtes und für die Umge-bung sehr erleichterndes Unternehmensein in die näch-ste Rabatte o.ä. zu verfrachten.
- Wie für alle anderen Besucher der Natur ist es auch für Reiter eine Grundregel: keinen Müll liegen lassen!
- In Brandenburger Ortschaften sind Fuß- und Radwege oft noch nicht befestigt, oder es existiert ein Stück mehr oder weniger prachtvoll sprießender Rasen zwischen Straße und Zaun. Hier gilt die StVO, die das Pferd auf die Straße verbannt. Man macht sich mehr als un-beliebt, wenn man neben der Straße reitet. Also bitte nicht auf Fuß- oder Radwegen reiten, egal ob sie befestigt oder unbefestigt sind, und nicht quer über Grün-anlagen (egal welchen Ausmaßes) reiten.

Diese kleinen Gesten der Rücksichtnahme stellen große Schritte in Richtung auf ein freundschaftliches Verhältnis zwischen allen Nutzern der Natur dar. Betrachte es als eine wichtige Aufgabe der Vereinigung der Freizeitreiter und -fahrer Deutschlands (VFD) ein harmonisches, das Pferd einschließendes Zusammenleben zu fördern. Bei Vorschlägen, Fragen oder Problemen rund um das Pferd, ums Reiten oder in Bezug auf die VFD könnt Ihr Euch gerne an mich wenden.

Barbara Lorenz

Waldheimstr. 47, 14552 Wildenbruch, Tel. 0173-972 61 61
e-mail: barbara.martha@gmx.de



Für jedes Pferd ein Hektar

Pferde bereichern die Landschaft, nehmen sie gleichzeitig aber auch stark in Anspruch. Naturparkverwaltung und Pferdehöfe bemühen sich gemeinsam um ein naturverträgliches Reitwegenetz.

Mit dem Wirtschaftsfaktor „Pferd“ werden in der Bundesrepublik jährlich bis zu 150 Mio Euro umgesetzt, Hochrechnungen zufolge beträgt der jährliche Umsatz im Pferdesport insgesamt sogar bis zu 5 Mrd. Euro. Die Sparte gehört damit zum größten Freizeitmarkt in Deutschland.

Mit derzeit 30.000 angemeldeten Pferden kann Brandenburg zu Recht den Titel „Pferdeland“ in den neuen Bundesländern für sich in Anspruch nehmen. Laut brandenburgischem Landwirtschaftsministerium sind seit 1989 bis heute über 10.000 Arbeitsplätze durch die Branche entstanden. Wirtschaftliche Folgebereiche, wie beispielsweise die Arbeit der Hufschmiede und -pfleger, Pferdepfleger und Reitlehrer, Reitsportartikelfabrikanten und -verkäufer, Tierärzte und Landwirte sind dabei noch nicht einmal mit eingerechnet.

Der Reittourismus boomt. Brandenburg verfügt über eine große Vielfalt bei den Angeboten für Pferd und Reiter - von erfolgreicher Pferdezucht (mit einigen Gestüten, deren Ruf europaweit Bedeutung hat) über touristisch attraktive Reitangebote, pferde- und reiterfreundliche Gastronomie bis hin zu qualitativ hochwertigen Pensionsbetrieben. Dabei ist nicht zu erwarten, dass das bisherige Wachstum beim Wirtschaftsfaktor Pferd in näherer Zukunft stagniert, prognostiziert das Landwirtschaftsministerium.

Ein großer Teil des Pferdebestandes findet sich im Berlin nahen Umland. Al-

lein im Naturpark Nuthe-Nieplitz gibt es über 80 private und kommerziell betriebene Pferdehöfe. Das hat Folgen für die Landschaft. Nach einer Faustregel wird bei artgerechter Haltung für jedes Pferd rund ein Hektar Weideland benötigt. Das ist viel Land und aufgrund der räumlichen Gegebenheiten kaum einzuhalten. Zu viele Pferde auf einer Fläche können aber schwere Flurschäden anrichten. Und das nicht nur im näheren Umfeld der Höfe, sondern auch im weitläufig berittenen Gebiet der Umgebung. Die Sandböden Brandenburgs sind dabei besonders erosionsanfällig. Trittschäden, Bodenverdichtung, Bodenerosion und starke Schädigungen der Flora sind zwangsläufige Folgen unangepasster Pferdebestände. Gerade deswegen tragen die Pferdefreunde eine große Verantwortung für die Erhaltung ihres Erholungsraumes. Störungen und Belastungen der Natur treten vor allem dann auf, wenn es an Alternativen mangelt. Bei der Entwicklung der touristischen Infrastruktur im Naturpark sollen diese Aspekte besondere Berücksichtigung finden. Denn nur ein abgestimmtes Reitwegkonzept, das die Belange der Natur wie auch die Interessen der Reittouristen angemessen berücksichtigt, kann dauerhaft erfolgreich sein. „Wildes-durch-die-Landschaft-Reiten“ und damit verbundene Störungen und Schäden oder Konflikte mit anderen Interessengruppen sollen vermieden werden.

Anne Bellag



Zweihundert und ein Pate für einen „Bestseller“

Die Streuobstwiese am Südufer des Blankensees ist eines der Ur-Projekte des Landschafts-Fördervereins – hier sollte einmal ein Golfhotel stehen. Stattdessen findet am 2. Oktober bereits das 3. Ernte- und Vermostungsfest statt.

Sie hat sich längst zu einem besonderen Anziehungspunkt entwickelt, die Streuobstwiese am Lankendamm bei Stangenhagen. Denn in ihrer Art und Größe ist sie sicher einmalig in Brandenburg. Jedenfalls ist uns keine andere mit 850 hochstämmigen Obstbäumen auf einer Fläche von 14 Hektar bekannt. Inzwischen befindet sie sich bereits im 11. Standjahr. 1.045 Bäume unterschiedlicher Sorten wurden ursprünglich einmal gepflanzt. Alte Obstsorten sollten es sein, die besonders für die Bedingungen des Streuobstanbaus geeignet sind. Als die Bäume dann erste Früchte trugen, kamen bei einigen Sorten allerdings Zweifel auf. Diese zweifelhaften Sorten wurden durch Dr. Schwärzel vom ZALF in Müncheberg nachbestimmt, tatsächlich stellte sich ein echter Etikettenschwindel heraus (s. Übersicht 1), mit dem wir uns aber inzwischen arrangiert haben.

Auch wenn diese Sorten nicht in jedem Fall für den Streuobstanbau geeignet sind, haben die Früchte doch überwiegend einen hervorragenden Geschmack. Die negativen Eigenschaften und Anfälligkeiten für bestimmte Krankheiten wie Schorf, Mehltau o.a. versuchen wir durch sortenspezifische Pflege, insbesondere beim jährlichen Baumschnitt auszugleichen. Bewährt hat sich in den letzten Jahren die Baumpflege durch den Landschafts-Förderverein in Verbindung mit der Schafbe- weidung der Wiese durch die Schäfe- rier Ritter&Köhler GbR.

Ebenfalls auf Empfehlung von Dr. Schwärzel wurden inzwischen 30 Ap-

felbäume umveredelt. Dabei werden die Äste eines Baumes mit einer speziellen Schnitttechnik stark zurückgeschnitten, danach werden sogenannte Edelreiser fest mit ihnen verbunden. Bei erfolgreichem Zusammenwachsen trägt der Baum an diesen Ästen dann die Sorte der Edelreiser. Auch die „Werdersche Wachsrenette“ (die übrigens einst die Lieblingsapfelsorte von Kaiser Wilhelm gewesen sein soll) wurde bei der Veredelung eingesetzt. Der in Potsdam ansässige Dr. Brudel hat diese alte Sorte in einem Michendorfer Bauerngarten wiederentdeckt und dem Landschafts-Förderverein Edelreiser zur Verfügung gestellt.

Erstmals in diesem Frühjahr wurden mit viel Sachverstand und Engagement unserer Landschaftspfleger und Zivildienstleistenden 105 Obstbäume nachgepflanzt und so einige Lücken wieder geschlossen (s. Übersicht 2). Gute Pflege in den nächsten zehn Jahren wird über die Entwicklung und die künftigen Obsterträge entscheiden. Ohne die Unterstützung unserer 201 Baumpaten wäre die doch sehr arbeitsintensive Unterhaltung und Pflege der Streuobstwiese allerdings nicht denkbar. Da künftig die bisherigen Zuwendungen des Vertragsnaturschutzes für die jährliche Pflege nicht mehr gewährt werden, sind wir noch stärker als bisher auf diese Unterstützung angewiesen.

Die hervorragenden Fruchtqualitäten zu unterschiedlichen Reifezeitpunkten, die jedes Jahr neu - ohne Einsatz künstlicher Dünger und Pflanzenschutzmittel - erreicht werden, be-

stätigen die rundum gute Pflege der Streuobstwiese. Hier entwickelt sich ein Lebensraum mit ständig zunehmender Artenfülle, der Naturfreunde und Obstliebhaber gleichermaßen in seinen Bann zieht.

Die diesjährige über reiche Baumblüte ohne Spätfröste lässt eine gute Ernte erwarten. Beim 3. Ernte- und Vermostungsfest sollen die 1.000 Liter Obstsaft des vergangenen Jahres möglichst noch übertroffen werden. Viele regionale Angebote werden das Fest wieder bereichern. Wer selbst Apfelbäume im Garten hat und nicht sicher ist, um welche Sorten es sich dabei handelt, der kann an diesem Tag Früchte mitbringen und von den Experten Dr. Brudel, Dr. Grope und Herrn Pfannstiel sofort bestimmen lassen. Für eine gesicherte Bestimmung sollten je Sorte möglichst 3 voll ausgereifte, gepflückte Früchte mitgebracht werden.

Wir hoffen auf reiche Ernte und freuen uns auf ihren Besuch am 2. Oktober an der Streuobstwiese.

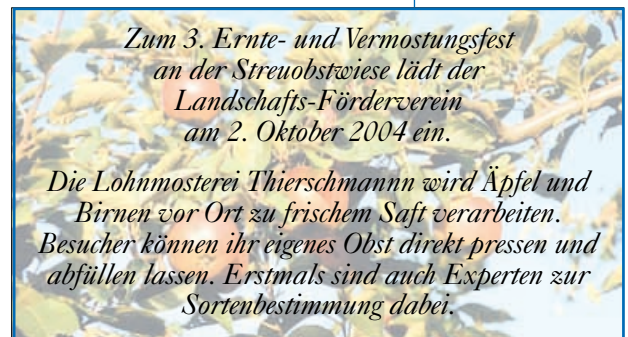
Peter Koch, Herbert Bednarz



Fruchtiges

Führung über die Streuobstwiese mit Herbert Bednarz
Foto: P.K.

ZALF ist das Leibniz-Zentrum für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung in 15374 Müncheberg.
Internet: www.zalf.de



Zum 3. Ernte- und Vermostungsfest an der Streuobstwiese lädt der Landschafts-Förderverein am 2. Oktober 2004 ein.

Die Lohnmosterei Thierschmann wird Äpfel und Birnen vor Ort zu frischem Saft verarbeiten. Besucher können ihr eigenes Obst direkt pressen und abfüllen lassen. Erstmals sind auch Experten zur Sortenbestimmung dabei.

Übersicht 1: Apfelsorten

Gekaufte Apfelsorte	Ergebnis der Nachbestimmung
Kasseler Renette	- Roter Boskoop
Ananasrenette	- Golden Delicious
Blenheim	- Goldparmäne
Rheinischer Winterrambur	- Jonagored
Kaiser Wilhelm	- Jakob Fischer
Boiken und Herrnhut	- Rote Sternrenette
Trierer Weinapfel	- Sämlinge
Adersleber Kalvill	- Cox Orange

Übersicht 2: Nachpflanzung im März 2004

Apfelbäume	Anzahl
Roter Berlepsch	10
Kanadarenette	10
Bohnapfel	10
Kaiser Wilhelm	10
Croncels	8
Purpurroter Cousinot	10
Harberts Renette	10
Goldrenette von Blenheim	12
Birnenbäume	
Petersbirne	10
Pflaumenbäume	
Große Grüne Reneklade	5
Andere	
Walnussbäume	10



Wissens-
wertes

Zur Blütezeit mächtig
farbenprächtigt:
die autochthonen Gehölze
Schlehe, Weißdorn und
Pfaffenhütchen
(v.l.n.r.)
Fotos: P.K.



Biodiversität

Natürliche Vielfalt, angepasst an Ort und Stelle

Autochthone Gehölze sind in der Landschaft unverzichtbar; ihre Vielfalt muss unbedingt erhalten bleiben. Denn nur sie sind an die örtlichen Bedingungen optimal angepasst. Doch es ist alles andere als selbstverständlich, dass bei Pflanzungen in der freien Landschaft gebietsheimisches Pflanzmaterial verwendet wird.

Wenn Sie bei Ihrem nächsten Spaziergang an einer alten, naturbelassenen Hecke entlang gehen, dann achten Sie mal bewusst auf die Formenvielfalt bei den Rosengewächsen: Jede Wildrose und jeder Weißdorn sieht etwas anders aus als sein Nachbar. Zugegeben - die Vielfalt bei der Familie der Rosengewächse ist extrem. Schließlich sind in Brandenburg 17 verschiedene

Wildrosenarten und 7 v. verschiedene Weißdornarten bzw. -hybriden beheimatet. Die genaue Einordnung, ob Art, Unterart oder doch nur lokale Rasse, Hybride oder eine abweichende Form einer reinen Art fällt allerdings auch den Taxonomen manchmal schwer. Dies zeigt, welche Vielfalt an Erscheinungsformen - auch bei anderen Gehölzarten - zu beobachten ist. Eine regional charakteristische Ausstattung und Vergesellschaftung von Gehölzarten lässt sich ebenfalls erkennen. Diese an „Ort und Stelle“, auf natürliche Weise entstandenen und seit vielen Generationen beheimateten Sippen werden als autochthon bezeichnet. Synonym werden auch die Begriffe gebietsheimisch oder gebietsseigen verwendet. Durch die evolutionäre Ent-

wicklung und die damit verbundene genetische Differenzierung sind autochthone Pflanzen an die standörtlichen Bedingungen, insbesondere Klima und Bodenverhältnisse, angepasst. Dies ist ein sehr langwieriger Prozess, der nur erhalten bleibt, wenn die genetische Vielfalt der gebietsheimischen Populationen weiterhin ungestört weitergegeben werden kann.

Mit der Übernahme der Konvention zum Erhalt der biologischen Vielfalt von Rio de Janeiro 1992 in nationales Recht verpflichtete sich auch Deutschland, die Vielfalt des Lebens - von den Genen über die Arten bis hin zu den Lebensgemeinschaften und Ökosystemen - zu sichern. Dem entspricht auch das deutsche Naturschutzrecht, in dem der Artenschutz den Schutz der Populationen und damit die innerartliche Vielfalt als Schutzgut einschließt.

Herkömmliche Gehölzpflanzungen in der freien Landschaft berücksichtigen die genannten Aspekte meist nicht. Es werden zwar einheimische Gehölzpflanzen verwendet, aber das Verbreitungsgebiet unserer einheimischen Gehölze erstreckt sich häufig über weite Teile Europas und darüber hinaus. Die Herkunft des Pflanzmaterials wird dabei überwiegend nicht berücksichtigt. So belegen Untersuchungen, dass ein Großteil des Saatguts der gängigsten Straucharten aus Süd- bzw. Südosteuropa stammt. Die Gefahren, die damit verbunden sind, liegen auf der Hand: Die fremdländischen Pflanzen sind klimatisch nicht angepasst, es kann zu Ausfällen und damit zu wirtschaftlichen Verlusten kommen. Außerdem führen die sogenannten Massensortimente aus standardisierter Baumschulproduktion



Fläming
Wildhandel

Qualitätswild
aus einheimischen
Revieren

Leipziger Straße 186
14929 Treuenbrietzen
Tel./Fax 033 748 - 15597

Wildbret - küchenfertig für Gastronomie, Groß- und Einzelhandel

Unser Hofladen hat Mo - Fr 8 - 16 Uhr und Sa 8 - 12 Uhr für Sie geöffnet.



letzten Endes zu einer Neellierung des Artenspektrums und, durch Unterwanderung des einheimischen Genpools, längerfristig zu einer Beeinträchtigung der regionaltypischen Artenvielfalt.

Die Gefahren werden bereits seit vielen Jahren diskutiert und erste Lösungsansätze sind vorhanden. So existiert zum Beispiel die „Erzeugergemeinschaft für Autochthone Baumschulerzeugnisse in Bayern (EAB)“, die unter anderem autochthones Saat- und Pflanzgut nach verbindlichen Erzeugungs- und Qualitätsregeln innerhalb festgelegter Herkunftsregionen produziert.

Auch Brandenburg bietet seit Frühjahr 2004, zunächst in kleinem Rahmen, erstmalig herkunftsgesicherte Gehölze aus regionalen Herkünften an. In Folge des Forschungsprojektes der Technischen Universität Berlin „Produktion und Zertifizierung herkunftsgesicherter Straucharten - ein modellhafter Lösungsansatz zur Erhaltung der Biodiversität einheimischer Gehölze in Brandenburg“ bildete sich 2001 ein Arbeitskreis aus Vertretern der Baumschulpraxis, Wissenschaft und Verwaltung und erarbeitete die notwendigen fachlichen Anforderungen und praktischen Umsetzungsmöglichkeiten.

Das Dezernat Forstgenetik/Forstsaatgutwesen der Landesforstanstalt Eberswalde hat in den vergangenen Jahren im Rahmen der Erhaltung forstlicher Genressourcen bereits gebietsheimische Strauchvorkommen insbesondere im nördlichen und östlichen Brandenburg kartiert. Anhand von festgelegten Kriterien sind die geeignetsten Bestände in einem Ernteregister zusammengefasst und stehen für

die Saatgutgewinnung zur Anzucht gebietsheimischer Gehölze zur Verfügung. Auch der große Erfahrungsschatz aus der forstlichen Praxis, wo mit dem Forstvermehrungsgesetz seit langem die Herkunftssicherheit praktiziert wird, und die Risiken fehlender Anpassung bei den forstlich wichtigen Baumarten durch aufwendige Herkunftsversuche belegt sind, konnten in den Gestaltungsprozess eingebracht werden.

Seit September 2002 existiert der „Verein zur Förderung gebietstypischer Gehölze in Brandenburg e.V.“, ein Zusammenschluss von mehreren Baumschulbetrieben aus Brandenburg. Der Verein ist wichtiger Ansprechpartner zur Fortführung und weiteren Gestaltung des bisherigen, finanziell unterstützten Modellprojektes. Schließlich sind es die Baumschulen, die die naturschutzfachlichen Vorgaben bei der Pflanzenanzucht umsetzen und über die wirtschaftliche Tragfähigkeit entscheiden müssen. Gerade hier sind die Aktivitäten wichtige Grundsteine, die der Naturpark Hoher Fläming wirklich: oder ist Nuthe-Nieplitz gemeint??? auf regionaler Ebene bereits in den vergangenen Jahren in Zusammenarbeit mit dem Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e.V. und der Wild- und Landschaftspflege Glau gGmbH durchgeführt hat. Im kleinen, übersichtlichen Kreis werden ausgewiesene Erntebestände für die Saatgutgewinnung genutzt, von lokalen Baumschulbetrieben angezogen und stehen schließlich bei Pflanzmaßnahmen für die Region bereit. Diese Erfahrungen vertrauensvoller Zusammenarbeit gilt es auch auf Landesebene umzusetzen.

Für das Vertrauen bei der landes-

weiten Umsetzung soll „pro agro“, der Verband zur Förderung und Entwicklung des ländlichen Raumes in Brandenburg, sorgen. Ein Markenetikett für Herkunftssicherheit bietet dem Abnehmer die Gewähr, dass das gebietsheimische Pflanzmaterial von der Saatgutgewinnung über die Anzucht bis zum Verkauf entsprechenden Kontrollen unterliegt und den naturschutzfachlichen Anforderungen zur Umsetzung der Biodiversitätskonvention entspricht. Damit eine Vermarktungskette für gebietsheimische Gehölze aufgebaut und weiter entwickelt werden kann, geht Brandenburg eine Selbstverpflichtung ein. Demnächst ergeht der „Erlass zur Verwendung gebietsheimischer Gehölzarten“, in dem sich das Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung (MLUR) in seinem Wirkungsbereich verpflichtet, nur herkunftsgesichertes Pflanzgut gebietsheimischer Gehölze zu verwenden. Das betrifft dann alle Gehölzpflanzungen in der freien Landschaft, die vom MLUR beauftragt oder gefördert werden oder auf Flächen erfolgen, die zum Ressortvermögen des MLUR gehören. Anreiz genug für weitere Baumschulen, solche Gehölze anzuziehen. Aber auch die anderen Ministerien des Landes Brandenburg sind aufgefordert, verstärkt gebietsheimische Gehölze bei Pflanzungen in der freien Landschaft zu verwenden, ganz besonders das Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr bei der Begrünung von Verkehrsstrassen.

Paul-Martin Schulz
Landesforstanstalt Eberswalde

Längst ist es keine Selbstverständlichkeit mehr, für Gehölzpflanzungen in der freien Landschaft Pflanzmaterial mit gesicherter Herkunft zu verwenden. Als Verkaufsware sind solche Pflanzen so gut wie nicht erhältlich. Noch beschäftigen sich nur sehr wenige Baumschulen in begrenztem Umfang und mehr aus Idealismus mit der aufwendigen Saatgutgewinnung.

Eine Arbeitsgruppe Autochthone Gehölze engagiert sich seit mehreren Jahren für den verstärkten Einsatz angepasster gebietsheimischer Sträucher im Hohen Fläming. Ein LEADER Förderprojekt könnte den Baumschulen helfen die erhöhten Aufwendungen für die Saatgutgewinnung zu kompensieren und damit die Markteinführung unterstützen.

Taxonomie: Einordnung der Lebewesen in ein biologisches System

Paul-Martin Schulz arbeitet im Dezernat Forstgenetik/Forstsaatgutwesen der Landesforstanstalt Eberswalde



Wissens- wertes

Der Rückgang wildlebender Bienenarten hat in den letzten Jahrzehnten dramatische Ausmaße angenommen. Damit fehlen die wichtigsten Bestäuber in der Landschaft.

„Deutschland droht ‚Bestäubungskrise‘ durch Bienenmangel“ - mit dieser Meldung warnte Mitte letzten Jahres der Naturschutzbund NABU vor dem alarmierenden Rückgang Blüten bestäubender Hummeln, Wildbienen und anderer Insekten. Die Bestäubung wilder Blütenpflanzen und Obstbäume sei gefährdet, wenn es nicht gelänge, mehr Blütenpflanzen als Hauptnahrungsquelle dieser wichtigen Insekten in die Landschaft zurückzubringen. Mittlerweile stehen von den in Deutschland nachgewiesenen 547 Wildbienenarten bereits mehr als die Hälfte auf der Roten Liste der gefährdeten Tierarten.

Dramatischer Artenrückgang

Die primären Lebensräume der Wildbienen wie Moore, Binnenland-Dünen oder Überschwemmungsgebiete von Flussufern sind zerstört worden und existieren so gut wie nicht mehr. Die Bienen sind daher von Lebensräumen wie Kalkmagerrasen, Wiesen oder Brachen abhängig geworden, die von Menschen geschaffen wurden und durch extensive Landnutzung entstanden sind. Durch die intensive Landnutzung sind aber auch diese sogenannten anthropogenen Habitate in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen und zerstückelt worden. Als Folge werden jetzt Bestandseinbrüche wildlebender Bienen- und Hummelarten festgestellt. Die Ursachen dieses dramatischen Artenrückgangs haben Göttinger Agrarökologen erforscht und mittlerweile eine Reihe detaillierter Forschungsergebnisse vorgelegt.

Lebensraumisolation verringert Bestäubung

Fragmentierung, also Zerstückelung, kennzeichnet die Zerstörung der Lebensräume, die verbliebenen Resthabitate werden durch zunehmende Isolation beeinträchtigt. Diese gefährdet nicht nur die Artenvielfalt, sondern auch die biologischen Interaktionen zwischen Pflanze und Bestäuber. Welche negativen Auswirkungen die Habitat-Fragmentierung auf den Reproduktionserfolg fremdbestäubter Pflanzen hat, war bislang jedoch unbekannt.



Bestäubungskrise durch Artenschwund

Wenn's die Bienchen

Ingolf Steffan-Dewenter und Teja Tschardt von der Universität Göttingen gingen daher der Frage nach, ob Bienenpopulationen durch die Isolation der Lebensräume so stark beeinträchtigt werden, dass die Bestäubung von Pflanzen verringert wird. In einem Experiment legten die Wissenschaftler in unterschiedlicher Entfernung zu artenreichen Magerrasen künstliche Habitat-Inseln aus Töpfen mit Ackersenf und Ölfeldchen an. Die Resultate der Forscher waren beeindruckend: Mit zunehmender Isolation dieser als Lebensräume dienender Pflanzeninseln nahm sowohl die Häufigkeit als auch der Artenreichtum Blütenbesuchender Bienen deutlich ab. Außerdem war die Reproduktion der Pflanzen beeinträchtigt: Je größer der Abstand vom nächsten Magerrasen, desto geringer war der Samenansatz der Pflanzen. Damit konnten die Forscher erstmalig die negativen Folgen der Habitatfragmentierung für die Wildbienenartenvielfalt und die Samenproduktion der Pflanzen belegen.

Honigbienen verdrängen Wildbienen nicht

Im Zusammenhang mit dem Artenrückgang der Wildbienen wird immer wieder, teils sehr emotional, die Bedeutung der Nahrungskonkurrenz mit der Honigbiene diskutiert. Es wird vermutet, dass Honigbienen - insbesondere gegenüber solitär lebenden Wildbienen - im Kampf um die Futterquellen im Vorteil sind, weil sie erstens in größeren Gemeinschaften leben und zweitens auf alternative Futterpflanzen ausweichen können. Bislang gab es in der Fachliteratur zwar einige Hinweise, jedoch keine unzweifelhaften Belege, dass Wildbienen tatsächlich durch die Honigbiene verdrängt werden.

Steffan-Dewenter und Tschardt nahmen deshalb die Konkurrenz zwischen Wild- und Honigbienen genau unter die Lupe. Dabei stellten sie fest, dass Wild- und Honigbienen zwar teilweise dieselben Pflanzenarten als Nahrungsquelle nutzen, aber nur knapp zur Hälfte: Die Ressourcen

Die Blüten der Flockenblumen sind bei Tagfaltern, Hummeln oder Wildbienen gleichermaßen beliebt
Fotos: P.K.

Göttinger Ökologen haben den dramatischen Rückgang der Wildbienen und die daraus resultierende „Bestäubungskrise“ erforscht. Die freie Journalistin Dr. Christine Denys berichtet über die Forschungsergebnisse aus Göttingen.

Quellen: *Oecologia* 121: 432-440, *Oecologia* 122: 288-296

Proceedings of the Royal Society of London B 268: 1685-1690

Conservation Biology 17: 1036-1044



Umkreis von bis zu 3 km führen zu Veränderungen der Blütenbesuche.

Die Forscher führen diese unterschiedlichen Muster u.a. auf das unterschiedliche Verhalten bei der Nahrungssuche der Tiere zurück. Die kleinen Wildbienen haben einen wesentlich kleineren Aktionsradius als die größeren Honigbienen und Hummeln. Die örtliche Landschaftszerstörung beeinträchtigt demnach solitäre Wildbienen wesentlich stärker als soziale Bienen, so die Schlussfolgerung.

Faktor Flächengröße und Landschaftseinbindung von Streuobstwiesen

Streuobstwiesen sind ein für Bienen typischer und hochwertiger Lebensraum. Er zeichnet sich aufgrund des Strukturereichtums mit zahlreichen Nistplätzen und vielfältigen Nahrungsressourcen durch einen hohen Artenreichtum aus. Die Intensivierung der Landwirtschaft hat zur Zerstörung oder Nutzungsaufgabe von Streuobstwiesen geführt.

In einer im August letzten Jahres erschienenen Studie dokumentiert Steffan-Dewenter, wie sich Flächengröße und Landschaftseinbindung von Streuobstwiesen auf die Artenvielfalt und Häufigkeit stengelnistender Bienen, Wespen und deren natürlicher Feinde auswirkt. Für seine Untersuchung wählte der Agrarökologe 45 Streuobstwiesen mit einer Größe 0,08 bis zu 5,8 ha aus und stellte dort Nisthilfen aus Schilfhalmen auf. Als Maß für die Landschaftseinbindung wurde der Flächenanteil der naturnahen Habitate in einem Radius von 1,5 km um jede untersuchte Streuobstwiese herum ermittelt.

Im Gegensatz zu den Wespen und natürlichen Gegenspielern reagierten die Bienen sehr empfindlich auf Veränderungen der Landschaft und deren Einbindung: Die Populationsdichte der Bienen stieg in dem Maße, in dem die Lebensraumeinbindung zunahm; die der Wespen und der natürlichen Gegenspieler stieg jedoch nicht an. Insgesamt war die Flächengröße der entscheidende Faktor für die Erklärung der Artenvielfalt der Bienen, Wespen und der natürlichen Gegenspieler. Für den Göttinger Wissenschaftler liefern die Ergebnisse klare Empfehlungen für den Schutz von Bienen und Wespen: Für Habitat-Spezialisten wie Wildbienen sind die Flächengröße und die Vernetzung verbleibender Restlebensräume die wichtigsten Einflussfaktoren. Generalisten profitieren hingegen eher von einer strukturreichen und vielfältigen Umgebung.

Dr. Christine Denys
Göttingen

Imker Jürgen Braube aus Blankensee sorgt dafür, dass es auf den Streuobstwiesen des Landschaftsfördervereins keine Bestäubungskrise gibt. 60 Bienenvölker sind rund um den Blankensee unterwegs und arbeiten für volle Honniggläser.
Foto: P.K.

nicht mehr machen

berlappung beträgt 45 Prozent. Zudem hing die Dichte der Honigbienen weder mit dem Artenreichtum noch mit der Häufigkeit der Wildbienen vor. Das Ergebnis: Je strukturreicher die Landschaft, desto zahlreicher kommen Blüten besuchende Bienen vor. Schaut man sich die Reaktion der Bienen auf die Landschaft genauer an, lassen sich zudem unterschiedliche Verhaltensmuster erkennen. Honigbienen reagieren nämlich anders als Wildbienen oder Hummeln auf die Lebensraumeinbindung.

Wildbienen mit kleinerem Aktionsradius

Schon länger vermuten Wissenschaftler, dass auch Landschaftsvielfalt und die in ihr enthaltenen Bienenlebensräume die Diversität und Häufigkeit der Bestäuber beeinflusst. Zur Überprüfung dieser Hypothese haben Steffan-Dewenter und Kollegen die Blütenbesuche von Bienen und die Samen der Wiesen-Fockenblume (*Centaurea jacea*) aus 15 unterschiedlich strukturierten Landschaften verg-

lichen. Die untersuchten Gebiete reichten von extrem einfachen und ausgeräumten bis hin zu komplexen und strukturreichen Landschaften. Das Ergebnis: Je strukturreicher die Landschaft, desto zahlreicher kommen Blüten besuchende Bienen vor. Schaut man sich die Reaktion der Bienen auf die Landschaft genauer an, lassen sich zudem unterschiedliche Verhaltensmuster erkennen. Honigbienen reagieren nämlich anders als Wildbienen oder Hummeln auf die Lebensraumeinbindung.

Bereits bei kleinräumigen Veränderungen der Umgebung reagierten die solitären Wildbienen auf Unterschiede in der Landschaftsstruktur. So variierten die Wildbienen bei Unterschieden in kleinem Umkreis (von bis zu einem km) die Häufigkeit ihrer Blütenbesuche. Bei Veränderungen im weiteren Umkreis (von 2-3 km), traten aber keine Veränderungen der Blütenbesuche mehr auf. Ganz anders bei Honigbienen und Hummeln: Kleinräumige Landschaftsunterschiede hatten noch keinen Einfluss, aber Unterschiede im



Offenlandgestaltung mit der „Glauer Mischung“

Im Wildgehege Glauer Tal wird Landschaftspflege mit verschiedenen Wildtierarten betrieben.

Inzwischen liegen interessante Forschungsergebnisse der Uni Potsdam dazu vor, ob diese Bewirtschaftungsform die gewünschten naturschutzfachlichen Ergebnisse bringt.

Die bisherigen Ergebnisse der umfangreichen Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Truppenübungsplatz Glau, dem jetzigen Wildgehege Glauer Tal, werden von der Universität Potsdam überwiegend positiv bewertet.

Das Wildgehege Glauer Tal stellt für Naturinteressierte ein lohnendes Ausflugsziel vor den Toren Berlins dar. Besucher können in Ruhe einen Tag zwischen Rot- und Damwild, mit Mufflons und Islandpferden verbringen und mit etwas Geduld und Spürsinn auch anderes, unscheinbareres Leben wie den Sandlaufkäfer, die Blauflügelige Ödlandschrecke oder Ameisenlöwen in ihren markanten Trichtern entdecken. Die offenen und halboffenen Sandlandschaften bieten vor allem solchen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum, die für ihre dauerhafte Existenz ständig neu entstehende freie, sandige Flächen benötigen. So sind es beispielsweise die Sand-Strohblume (*Helichrysum arenarium*) das Silbergras (*Corynephorus canescens*) und andere seltene Arten, die in diesem Gebiet noch häufig und flächenhaft anzutreffen sind. Das Wildgehege ist daher auch für Naturschützer und Wissenschaftler, die bedrohte Lebensräume erhalten und entwickeln wollen, von besonderem Interesse.

Diese wertvollen Areale sind auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Glau entstanden, dessen Nutzung 1992 mit dem Abzug der sowjetischen Truppen eingestellt wurde. Das Gebiet diente der Fahrausbildung für Rad- und K-

tenfahrzeuge, die eine beginnende Vegetationsentwicklung immer wieder unterbrachen und so stets für neue Offenlandbereiche sorgten. Schanzarbeiten und andere Erdbewegungen taten ihr Übriges. Nach dem Ausbleiben der Störungen entwickelten sich die offenen Bereiche rasch zu Grasfluren, in denen sich Kiefern sämlinge nach wenigen Jahren zu dichten oder offenen Vorwäldern etablierten.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, richtete der Landschaftsförderverein im Jahr 1999 das „Wildgehege Glauer Tal“ ein und siedelte Rot- und Damwild, Mufflons und Islandpferde an. Die insgesamt 87 Tiere sollten durch Tritt und Verbiss die „ökologische Nebenwirkung“ der Panzer ersetzen, und der Verbuschung Einhalt gebieten. Da die Tiere auf wechselnden Teilflächen die Entwicklung der Kiefern stoppen und sie zurückdrängen und die Grasfluren kurz halten, können die gewünschten Biotoptypen immer wieder neu entstehen, während in anderen Bereichen die Vegetationsentwicklung fortschreitet.

Dieser kontinuierliche Flächenwechsel ist ein dynamischer Ansatz, der der ehemaligen militärischen Nutzung ähnelt. Seinen Initiatoren galt dies seinerzeit viel versprechender als flächen-



scharfe Maßnahmen zur Offenhaltung wie Mähen oder Mulchen, die zwangsläufig größere Areale gleichzeitig und einheitlich behandeln.

Die Wirksamkeit der Offenhaltung durch die Wildtiere wurde im Rahmen des Offenlandprojektes näher untersucht. Von 2001 bis 2003 wurden von Wissenschaftlern der Universität Potsdam verschiedenste Untersuchungen sowohl zur ansässigen Tier- und Pflanzenwelt als auch zum Fraßverhalten der eingesetzten Wildtiere und dessen Folgen für Flora und Fauna durchgeführt. Sie stellten eine reiche Biotopausstattung fest: Von den 43 kartierten Biotopen sind 22 nach § 31 und § 32 des brandenburgischen Naturschutzgesetzes (BbgNatSchG) geschützt bzw. in Bezug auf die FFH-Richtlinie der EU relevant. Die für den Naturschutz bedeutsamen Flächen nehmen einen Anteil von 88% ein.

Von 1999 bis 2001 ließen sich im Wildgehege Glau 57 Brutvogelarten nachweisen, von denen 8 (14%) in der Roten Liste verzeichnet sind. Der Großteil der Vogelarten zählt zu den Wald- und Gebüschbewohnern. Leitarten der Sandheiden waren mit Brachpieper, Ziegenmelker, Wiedehopf, Heidelerche und Steinschmätzer vertreten, die mit Ausnahme der beiden letzten aber nur selten vorkamen. Zu den Besonderheiten im Wildgehege zählen der vom Aussterben bedrohte Fischadler (*Pandion haliaetus*), der hier seit 2001 erfolgreich brütet, und eine Uferschwalbenkolonie (*Riparia riparia*) an einer Sandabbruchkante.

Der Wert des Gebietes für die Entomofauna (Erfassung der Insektenarten) besteht in erster Linie in der Vielzahl der Lebensräume für Insekten, die auf engem Raum zur Verfügung stehen - weniger in einer Erhaltungsfunktion

Jeder Besucher des Wildgeheges wird aufmerksam belauscht und beäugt.
Foto: P.K.





Bei der Waldverjüngung ein Problem, im Wildgehege Glauer Tal gewollt: der Pflanzenverbiss durch Rot-, Dam- und Muffelwild (l.) hält die Landschaft offen.
Foto: P.K.

für Spezialisten. Der Anteil gefährdeter Arten ist daher im Vergleich mit anderen großräumigen Übungsplätzen mit 24% verhältnismäßig gering. Der hohe Anteil z.B. in Pflanzenstängeln oder Totholz nistender Arten zeigt, dass auch die Wespenfauna eher durch Generalisten geprägt ist. Deren hohe Artenzahl ist u.a. auf den außergewöhnlich hohen Flächenanteil an halboffenen Grasfluren zurückzuführen. Das zu erwartende Spektrum der Heuschrecken, die trockene Lebensräume bevorzugen, ist im Gebiet annähernd vollständig und schließt auch einige stark spezialisierte Arten wie die Blauflügelige Sanddorschrecke (*Sphingonotus caeruleus*) ein. Es fehlen jedoch die für Brandenburg als vom Aussterben bedroht oder stark gefährdet eingestuft Arten.

Auf eigens für das Projekt eingerichteten Dauerflächen in den Vegetationstypen Silbergrasflur, Kiefernvorwald und ruderaler Staudenflur wurde die Entwicklung der Vegetation untersucht. Hierbei, sowie im Zuge der Biotopkartierung, konnten 310 Pflanzenarten (davon 288 Gefäßpflanzen) nachgewiesen werden. 16 von ihnen (5%) stehen auf der Roten Liste Brandenburgs. Da die feuchteren, artenreichen Grünlandbiotope nicht näher untersucht wurden, ist die tatsächliche Artenzahl vermutlich deutlich höher.

Zusätzlich zu den Dauerflächen wurden im Jahr 2003 im Wildgehege knapp 200 Untersuchungsflächen eingemessen, auf denen detailliert Verbisschäden und Schädigungen an den Gehölzen aufgenommen wurden. Ein Vergleich des Zustandes der Bäume in den frei zugänglichen sowie in den ausgegatterten Dauerflächen mit Erhebungen aus dem Jahr 2001 ergab, dass sich der Verbissdruck durch die Wildtiere in

den letzten Jahren deutlich verstärkt hat. Während 2001 noch 20% der Kiefern als ungeschädigt kartiert wurden, konnten 2003 nur 4% als nicht beeinträchtigt bzw. 3% als kaum beeinträchtigt eingestuft werden. Fast Dreiviertel sind stark beeinträchtigt, bei 5% ist ein Absterben wahrscheinlich, bei 12% ist eine Einschätzung des weiteren Verlaufs schwierig. Als Vergleich: In den ausgegatterten Bereichen sind fast 90% nicht beeinträchtigt.

Im ersten Jahr nach dem Besatz war die Wirkung der Tiere kaum feststellbar. Wenn man aber heute durch das Gehege streift, sind die Effekte nicht mehr zu übersehen: Überall zeigen sich zerwühlte und zertretene Flächen, auf denen kein Baumkeimling dauerhaft Fuß fassen kann. Viele Kiefern haben braune Spitzen oder Stellen - ein Resultat der ständigen Verbiss- und Schädlingsaktivität des Wildes. Dabei hängt die Wirksamkeit stark von der Baumgröße ab. Am effektivsten ist die Schädigung bei Bäumen unter zwei Metern Höhe, weil der Verbiss den Haupttrieb erfasst und somit stark das Höhenwachstum beeinträchtigt. Derart betroffene Pflanzen neigen zu einem kompakteren, buschigen Wuchs, wohl um mit dieser dichten, nadligen Form besser gegen Fraß gewappnet zu sein. Besonders die Exemplare unter einem Meter zeigen ein bonsaiartiges Aussehen. Sehr junge Bäume und Keimlinge können sich kaum noch etablieren. Wenn sie nicht zertreten werden, sind sie spätestens dem ständigen Verbiss nicht gewachsen.

Aber es gelingt den Tieren durch ständiges Schälen und Fressen auch immer öfter, ältere Kiefern zum Eingehen zu bringen. Exemplare, die fünfzehn Jahre oder älter sind, werden kaum noch beachtet. Die stark verholzten

Triebstämme sind nicht mehr genießbar, und es werden nur noch erreichbare Nadeln gefressen - das Rotwild kann dabei Höhen von über zwei Metern besäen. Des Weiteren scheinen die Tiere bestimmte Teilflächen, ja sogar bestimmte Einzelbäume zu bevorzugen.

Die gewählte Form der Wildtier-Bewirtschaftung hat auch Nachteile. So sind die braunen, geschädigten Kiefern nicht unbedingt eine „Augenweide“ und die Vorliebe des Wildes für Laubgehölze führt dazu, dass besonders die wenigen nicht umzäunten Eichen und Birken in Mitleidenschaft gezogen werden. So ist auch der früher üppig blühende Ginster fast vollständig verschwunden. Aber auf lange Sicht sollte man dies in Kauf nehmen, da sonst in wenigen Jahren ein artenarmer Kiefernwald entstehen würde. Ob sich diese Form der Flächenbetreuung dauerhaft durchsetzen wird, muss sich erst zeigen, die aktuellen Ergebnisse weisen jedenfalls in die gewünschte Richtung. Auch aus soziologischer Sicht wird die Bewirtschaftungsform im Offenlandprojekt als zukunftsweisend bewertet. Hervorzuheben ist der Ansatz, das Ziel der Offenhaltung aus eigenen Einnahmen - den Eintrittsgeldern - zu finanzieren, da von Anfang an davon ausgegangen wurde, dass langfristig keine öffentlichen Gelder für die Pflege der Flächen zur Verfügung stehen. Und ganz nebenbei verbinden sich seit Jahren Wissenschaft, Naturschutz und Erholung auf angenehme Weise, denn um die Kiefern effektiv zurückzudrängen, muss der Tierbesatz entsprechend hoch sein: Besucher bekommen die Tiere mit ziemlicher Sicherheit zu Gesicht.

**Petra van Dorsten, Tino Weber,
Dieter Wallschläger
Universität Potsdam**

Das Verbundprojekt mit dem vollständigen Titel „Offenland-Management auf ehemaligen und in Nutzung befindlichen Truppenübungsplätzen im pleistozänen Flachland Nordostdeutschlands“ wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (FKZ 01 LN 0008) gefördert.

Wer sich für weitere Forschungsergebnisse des Projektes interessiert, den verweisen wir auf das Handbuch „Naturschutz in offenen Sandlandschaften am Beispiel ehemaliger und aktiver Truppenübungsplätze im nordostdeutschen Tiefland“ der Herausgeber Kenneth Anders, Dieter Wallschläger & Gerhard Wiegleb, das in den nächsten Monaten im Springer Verlag erscheinen wird.



Die Nuthe – Spiegelbild des Landschaftswandels

Die Nuthe prägt die Landschaft. Vor Jahrhunderten mit unzähligen Wasserläufen in ausgedehnten Sumpfbereichen, heute nur noch als ein begradigter Wasserlauf.

Die Nuthe bei Gröben

Friedhelm Liese ist Geschäftsführer des Wasser- und Bodenverbandes „Nuthe“, Großbeuthen.

Direkt vor den Toren von Berlin und Potsdam, im Südwesten der Bundeshauptstadt, erstreckt sich das 1.811 qkm große Einzugsgebiet der Nuthe. Der im Niederer Fläming entspringende Fluss, der im Stadtgebiet von Potsdam in die Havel mündet, war ursprünglich ein stark mäandrierendes und mit unzähligen Armen und Verzweigungen versehenes Gewässer, eingesäumt von Niederrindwäldern, verlandeten Flachseen und Niederrindmooren. Katastrophale Überschwemmungen waren lange Zeit eine ernste Bedrohung für die Bevölkerung in der gesamten Nutheniederung. Bereits im 12. Jh. begann der Mensch, den Fluss zu regulieren, einzudeichen und zu begradigen.

In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Unterlauf der Nuthe vertieft und begradigt. Noch heute prägt diese Maßnahme das Bild des

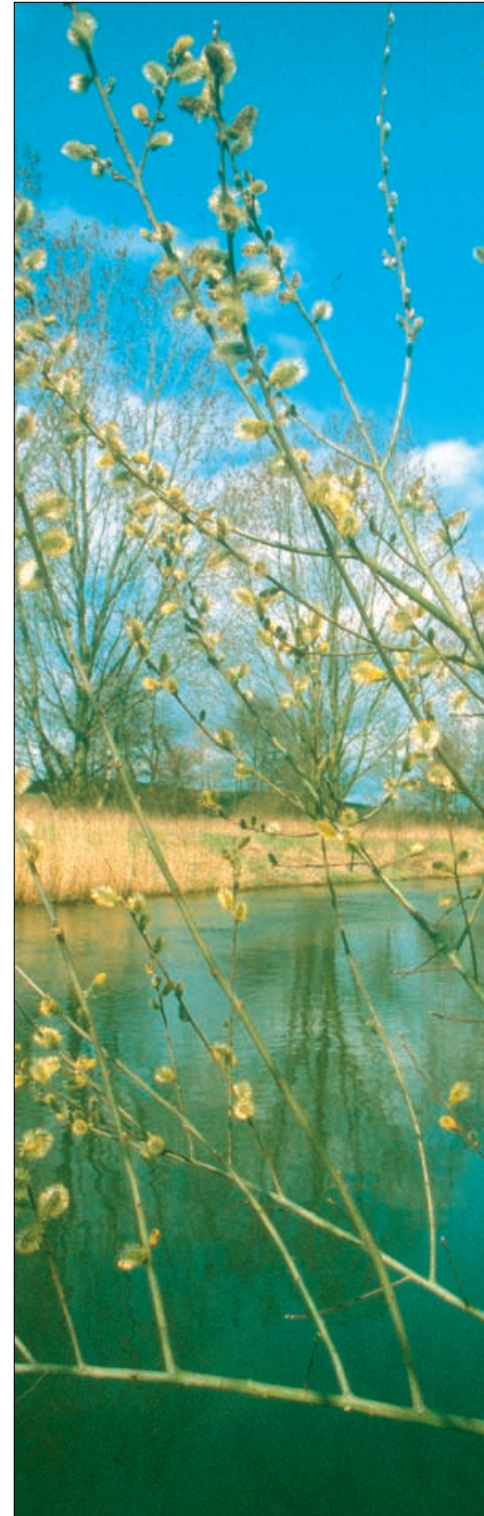
Gewässers im Raum Potsdam, Saarmund und Gröben. Altläufe, die weitgeschwungen die Niederungen durchzogen und die Flächen breitgefächert mit Wasser versorgten und zum Teil auch vernässten, wurden abgeschnitten und größtenteils v erfüllt. Die Nuthe wurde in ihrem neuen, begradigten und somit verkürzten Bett eingedeicht und mit Wehren ausgestattet, die einen zu schnellen Wasserabfluss verhindern sollten, für Wasserlebewesen aber unüberwindbare Querungsbauwerke darstellen.

Damit die angrenzenden Flächen nicht zu sehr unter Wassermangel litten, gab es im Raum Saarmund und Rehbrücke zahlreiche Dücker (unterirdische Querungsbauwerke) unter der Nuthe, die eingestautes Überschusswasser von Flächen der einen Nutheseite auf die andere leiteten. Im Laufe der Zeit v erfuhren diese Bauwerke und eine regulierbare Wasserversorgung für die Niederungen wurde immer schwieriger. Auch aus diesem Grunde begannen die Grundwasserstände zu sinken. Ganze Niederrindmoorstände trockneten aus, der Moorkörper degradierte. Es folgte eine ökologische Verarmung des Gebietes durch den Verlust der für die Niederung typischen Flora und Fauna.

Verschiedene Interessengruppen wie Naturschützer, Landesumweltamt, Anrainergemeinden und der Wasser- und Bodenverband Nuthe unterstützen seit Jahren verschiedene Projekte, die dem entgegen wirken. Durch Renaturierungsmaßnahmen sollen noch vorhandene Altarme revitalisiert werden, um so das Wasser in die Niederungen zu leiten, die Durchlässigkeit der Gewässer wieder herzustellen und sowohl eine Anhebung der Grundwasserstände als auch die Wiederherstellung eines Biotopverbundes zu bewirken.

Stellvertretend für diese Projekte seien die Aktivitäten zur Revitalisierung der Nuthenaltarme in den Dewitzer Wiesen genannt - eine Ersatzmaßnahme der Euromedien Babelsberg -, der Neubau des Wehres Saarmund mit Umbau des Mühlenfließes (Saar) zu einem Fischaufstieg und die Auswechslung der desolaten Zuflussverrohrungen zu Kure und Stöcker.

Ein weiteres Vorhaben, dass vor



allem vom Landschafts-Förderverein vorangetrieben wird, ist die Renaturierung des alten Nuthelaufs bei Gröben / Kietz. Im Zusammenhang damit wird geprüft, inwieweit eine Wiederherstellung des südwestlichen Ablaufes des Gröbener Sees und der Alten Nuthe zwischen Jütchendorf und Gröbener Kietz zur Verbesserung der Wasserverteilung beitragen kann. Die für ein Genehmigungsverfahren erforderlichen ingenieurtechnischen Untersuchungen werden noch in diesem Jahr abgeschlossen. Wie das Projekt umgesetzt werden kann, wird maßgeblich vom Ergebnis des Genehmigungsverfahrens und der weiteren Projektfinanzierung bestimmt.

genießen
IN FREIER NATUR

LANDHOTEL
THEODORE F.

LANDHOTEL "THEODORE F."
DORFSTRASSE 31 · 14974 GRÖBEN
TEL.: (03378) 8618-0 · FAX: (03378) 861822
E-MAIL: LANDHOTEL-WELZ@T-ONLINE.DE



Vom Blankensee zum Riebener See – endlich ohne Hindernis!

Bis vor gut einem Jahr gab es zwischen Blankensee und Riebener See für all jene Tiere, die sich nur im Wasser fortbewegen können, keine Passage. Unüberwindbare Hindernisse waren in die Gewässer eingebaut. Mit dem Durchbruch der Verwallungen am Pfefferfließ und dem Rückbau sämtlicher Schöpfwerksanlagen am Zauchwitzer Busch unweit von Stangenhagen in den Jahren 2000 und 2001 konnten mutige Aquanauten zwar schon vom Blankensee bis in den Pfeffergraben vordringen - oder umgekehrt. Aber gegenseitige Besuche zwischen den Seen waren nach wie vor für alle Wasserwanderer des Tierreichs unmöglich.

Im Frühjahr 2003 aber wurde der ursprüngliche Abfluss des Riebener Sees nach schätzungsweise 200 Jah-

ren wieder reaktiviert und ökologisch durchgängig gestaltet. Der bis dahin über ein Wehr und eine Verrohrung geregelte und für Wasserwanderer unüberwindbare Abfluss wurde verfüllt.

Wie stark sich der Verkehr zwischen den Gewässern inzwischen entwickelt hat und wer die Nutzer sind, wurde allerdings noch nicht untersucht. Wir hoffen aber, dass sich die hergestellte Passage im Kr eise der Wasserbewohner großer Beliebtheit erfreut. Eine heutzutage ungewöhnliche Lösung, die alle Benutzer zufriedenstellt, ist die Furt im Bereich der Wegequerung. Sie zeigt, dass man Gewässer mit Fahrzeugen durchaus auch durchqueren kann, statt sie in jedem Falle überqueren zu müssen. **P.K.**



Wo Nieplitz und Blankensee sich treffen

Am Dorfrand von Körzin, nahe der Nieplitzmündung in den Blankensee, wurde Mitte der 80er Jahre ein Schöpfwerk errichtet. Später sollten zur besseren Entwässerung der Feuchtwiesen noch weitere folgen. Dazu kam es allerdings nicht mehr. Für den Betrieb des Körziner Schöpfwerks wurde der Königsgraben verlegt und ein gut 100 m langer Abschnitt verfüllt. Jetzt, nach fast 20 Jahren, wurde dieser verfüllte Abschnitt des Königsgrabens wieder geöffnet. Der ursprüngliche Verlauf mit offener Verbindung zur Nieplitz ist damit wieder hergestellt. Bei ausreichenden Wasserständen in der Nieplitz wird

der Königsgraben nun wieder verstärkt mit deren Wasser gespeist. Umgekehrt wird durch die genau bemessene Höhe der Grabensohle gewährleistet, dass bei Niedrigwasser in der Nieplitz ein Rückfluss des Wassers aus dem Königsgraben in Richtung Nieplitz und ein damit verbundenes Absinken des Grundwasserstandes in den Feuchtwiesen ausgeschlossen ist. Wie bereits an 2 Standorten im Naturschutzgebiet bewährt, sollen auch die Körziner Wiesen noch mit einem Beobachtungsturm bereichert werden. Besucher können dann die interessanten Vogelvorkommen beobachten ohne zu stören. **P.K.**

Westlich der Nuthe, im Mündungsbereich des Königsgrabens, ist die Revitalisierung eines weiteren Altarms vorgesehen. Für dieses Vorhaben ist die Planungs- und Genehmigungsphase bereits abgeschlossen. Im Wege- und Gewässerplan des Bodennutzungsverfahrens Saarmund sind diese und weitere Rückbaumaßnahmen im Saarmunder Elsbruchgraben bereits genehmigt und sollen teilweise noch in diesem Jahr im Gebiet umgesetzt werden - zum Vorteil des Wasserhaushalts und der ökologischen Vielfalt.

Friedhelm Liese
Wasser- und Bodenverband „Nuthe“



Wandern sie mit Hubertus Mommert entlang der beiden Flüsse und durch die Geschichte.

Wiederhergestellter Abfluss des Riebener Sees
Foto: P.K.

Pflege oder Zerstörung?

Gewässerunterhaltung im Naturschutzgebiet ist immer wieder ein Thema mit erheblicher Brisanz. Durch unnötige „Pflegemaßnahmen“ an Gräben wurden wertvolle Lebensräume gefährdeter Arten zerstört.

Wässriges

Blütenpracht am Königsgraben
Foto: P.K.

Die Unterlassung bzw. Einschränkung der Gewässerunterhaltung bringt nicht allein Vorteile für die Natur. Vor allem trägt die Minimierung des Unterhaltungsaufwandes maßgeblich zur Kostensenkung bei. Und die Unterhaltungskosten tragen die Grundstückseigentümer. Deshalb sind die Überlegungen aus mehrfacher Hinsicht überdenkenswert und diskussionswürdig.

Dr. Lothar Kalbe ist Mitglied im Landschafts-Förderverein. Er leitet die ornithologische Fachgruppe und dort ist man sich einig: „Die intensiven und aufwendigen Pflegearbeiten an den Binnengräben im Naturschutzgebiet sind mit dessen Schutzzweck nicht vereinbar. Hier müssen neue Konzepte und einvernehmliche Lösungen gefunden werden.“

Literatur: DÜRR, T., u. G. SOHNS (2001): Schutzmaßnahmen für den Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus*). Naturschutz und Landschaftspflege Brandenburg 10, 154 - 161

Vor allem in den Wiesen des Zauchwitzer Buschs und bei Körzin sind Binnengräben erhalten, die in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zur Entwässerung angelegt worden waren. Mit der Unterschutzstellung der Gebiete verloren sie an wirtschaftlicher Bedeutung, weil eine Wasserabführung aus den Wiesen nicht mehr erwünscht war. Sollte man deshalb ihre Beseitigung in Erwägung ziehen?

Abgesehen von dem erheblichen Aufwand und den Kosten, die damit verbunden wären, bleibt die Erhaltung aus ökologischen Gründen durchaus erstrebenswert. In den vergangenen 15 Jahren entwickelten sich einige dieser Gräben zu wertvollen Lebensräumen für Mollusken, Insekten, Amphibien und Vögeln. Die schmalen Röhrichtstreifen, die an den Ufern entstanden sind, dienen mehreren seltenen Singvogel- und Entenarten als Brutplätze, Weidengebüsche, Erlen und Unterwasserpflanzen haben sich entwickelt. So konnten z. B. DÜRR u. SOHNS (2001) für die Naturschutzgebiete am Rietzer See belegen, dass der in seinem Bestand gefährdete Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus*) in den bewirtschafteten Wiesen fast ausschließlich an verschilften Wiesengräben Brutmöglichkeiten findet. Wenn diese durch Mahd verschwinden, fehlt diese Art.

Auch die intensiv geführten Brutvogelkartierungen im Nuthe-Nieplitz-Gebiet im Jahr 2003 durch die Arbeitsgruppe Ornithologie des Landschaftsfördervereins erbrachte für die hiesigen Binnengräben eine erstaunlich mannigfaltige Singvogelwelt mit verschiedenen Rohrsängerarten, dem Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*) und der Rohrammer (*Emberiza schoeniclus*).

Des Weiteren erwiesen sich die pflanzenreichen Gräben als wichtige Laichgebiete für Amphibien und Fische. Allein an einem abgeschlossenen, 80 m langen Grabenstück des Zauchwitzer Busches konnte im Spätsommer eine hohe Dichte an Jungfischen verschiedener Cypriniden, des Hechtes (*Esox lucius*) und Flussbarsches (*Perca fluviatilis*) mit nahezu 50.000 Exemplaren nachgewiesen werden.



Diese Fische bilden einerseits die Grundlage für die Besiedelung der größeren Gewässer in der Nachbarschaft und andererseits die Nahrungsgrundlage für mehrere geschützte, fischfressende Vogelarten.

Um so bedrückender war die Entdeckung, dass einige der Gräbenränder durch den Wasser- und Bodenverband im Herbst gemäht und darüber hinaus auch entkrautet worden waren. Das Röhricht wurde dabei völlig beseitigt und das anfallende Mähgut nur schlecht beräumt, so dass ein Teil in den Gräben verblieb. Dadurch wurden im Wasser Fäulnisprozesse mit Sauerstoffzehrungen eingeleitet, die verschiedene Tiergruppen schädigten (Insektenlarven, Fische).

Gravierend negative Auswirkungen haben diese „Pflegemaßnahmen“ auch für die röhrichtbewohnenden Vogelarten, da zu Brutbeginn kein Altschilf mehr vorhanden ist, in dem die Nester angelegt werden können. Nach den Kartierungsergebnissen des Jahres 2003 muss damit gerechnet werden, dass mindestens 5 Reviere des Sumpfrohrsängers (*Acrocephalus palustris*), 5 Reviere des Schilfrohrsän-

gers, 2 Reviere des Braunkehlchens und 7 Reviere der Rohrammer allein in den Körziner Wiesen zerstört wurden. Schilfrohrsänger und Braunkehlchen zählen zu den gefährdeten Vogelarten in Brandenburg (Kategorie 3 der Roten Liste Brandenburgs) bzw. ersterer sogar zu den stark gefährdeten, streng geschützten Vogelarten in der Bundesrepublik (Kategorie 2 der Roten Liste für Deutschland).

Dabei bestand keinerlei Notwendigkeit für eine solche „Grabenpflege“. Die angrenzenden Flächen sind vollständig im Naturschutzgebiet, werden nur extensiv bewirtschaftet und sollen ganzjährig feucht gehalten werden, um den Landschaftswasserhaushalt zu verbessern. Höher gelegene Ackerflächen werden durch den Wasserstand in den Gräben nicht beeinflusst und die Abführung des Wassers aus den Gräben steht außer dem den naturschutzfachlichen Zielen entgegen. Es ist deshalb dringend geboten, mit den Wasser- und Bodenverbänden zu Vereinbarungen zu kommen, die derartige unzweckmäßige Arbeiten künftig ausschließen.

Dr. Lothar Kalbe

Schutzgebiet mit globaler Bedeutung



Als Landschaftsraum erst nach 1990 beschrieben, ist die Nuthe-Nieplitz-Niederung ein Gebiet mit globaler und europaweiter Bedeutung, besonders für den Vogelschutz.

Die Richtlinie des Eur opäischen Rates über die Erhaltung der wildle - benden Vogelarten von 1979 beinhaltet den Schutz und die Erhaltung von Zugvogelarten, die sich bekanntermaßen nicht an Ländergrenzen halten. Gegen Deutschland ist durch die Europäische Kommission bereits das dritte Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet worden, da nur 40% der geeigneten Gebiete an die EU gemeldet worden sind. 15,8% der Fläche der Bundesrepublik sind faktisch Vogelschutzgebiete, wie auf einer sogenannten IBA-Liste der Na-

turschutzverbände festgestellt wurde. Das bedeutet auch für das Land Brandenburg, dass die von der Richtlinie erfassten Vögel, deren Eier, Nester und Lebensräume zu erhalten und zu entwickeln sind.

Besondere Verantwortung trägt Brandenburg bei den Zugvogelarten wie z.B. Saatgans, Blässgans, Kranich sowie den Kernpopulationen von Seeadler, Fischadler, Kranich, Sperbergrasmücke, Ziegenmelker, Heidelerche u.a. Dazu muss jedes Jahr ein Bericht an die EU geliefert werden. Die Nuthe-Nieplitz-Niederung und auch die Flächen des ehemaligen Truppenübungsplatzes Jüterbog-West (und angrenzend Jüterbog-Ost) gehören zu diesen wichtigen Gebieten. Ausschlaggebend für die geplante Ausweisung der Nuthe-Nieplitz-Niederung als SPA-Gebiet (Special Pro-

tection Area) ist das global bedeutende Vorkommen der Saatgans als Zugvogelart und die mindestens 20.000 Wasservögel, die sich regelmäßig in der Niederung aufhalten. Europaweite Bedeutung hat das Gebiet für Schnatter- und Löffelente, Silberreiher und als Brutgebiet des Schwarzen Milans. Entsprechend den Biotoptypen sind die Vogelarten des Gebietes Jüterbog-West und Ost für Ziegenmelker, Sperbergrasmücke, Heidelerche sowie Brachpieper und Neuntöter ebenfalls von europaweiter Bedeutung. Dieser Bedeutung angemessen, werden auch Projekte wie der Ausbau des Flugplatzes Schönhagen in ihren Auswirkungen auf die Vogelwelt von Naturfreunden mit Argusaugen begutachtet.

Ulrike Benkert
Naturpark Nuthe-Nieplitz

Bemerkenswertes



Seit einigen Jahren auch in der Nuthe-Nieplitz-Niederung zuhause: Silberreiher auf den neu entstandenen Flachseen bei Stangenhagen.
Foto: L. Manzke

Quelle: LUA 2004

Zimmervermietung Imkerei & Fahrradverleih



Jürgen und Jutta
Brauß

Dorfstraße 2
14959 Blankensee
Tel./Fax: 03 37 31/8 00 26



Kleiner Caruso in bescheidenem Gewande

Der Zaunkönig ist Vogel des Jahres 2004. Sein wissenschaftlicher Name ist etwas irreführend, denn als „Höhlenbewohner“ ist er bei uns eher selten anzutreffen.

Troglodytes troglodytes (Tryglodyt = Höhlenbewohner) lautet der vollständige wissenschaftliche Name des Zaunkönigs zu dessen gleichnamiger Familie weltweit etwa 70 Arten gehören. Die meisten davon sind im tropischen Mittel- und Südamerika zu Hause. Unser heimischer Zaunkönig hat seinen Lebensraum von Nordamerika westwärts über die gesamte Palaearktis ausgedehnt. In Europa gehört er derzeit mit dem in Deutschland auf ca. 1,5 bis 2,2 Mio. Brutpaare geschätzten Bestand zu den häufigsten Vogelarten. Allerdings können lange Kälte- und Schneeperioden die Bestände immer wieder erheblich reduzieren.

Im Gegensatz zu anderen Vogelarten ist der Zaunkönig bei uns nicht flächenhaft, sondern linienförmig entlang von Bächen und Flüssen verbreitet. Regionale Bezeichnungen wie „Mäusekönig“ oder „Zaunschlüpfer“ heben treffend auf seine winzige Ge-

stalt ab. Sein Gewicht von ca. 10 Gramm stellt ihn in die Gruppe der kleinsten Vögel Europas. Wegen seiner kurzen, runden Flügel gilt er als schlechter Flieger, der im Gebüsch hüpfend wiederum äußerst flink ist.

Mit ihrem unspektakulären, rostbraun gebänderten Gefieder, das für perfekte Tarnung im Unterholz sorgt, unterscheiden sich Männchen und Weibchen optisch nicht voneinander. Ein besonderes arttypisches Charakteristikum ist der stets steil nach oben aufgestellte kurze Schwanz so wie auch sein spitzer, etwas nach unten gebogener Schnabel, der ihn zweifellos als Insektenfresser ausweist.

Was dem Zaunkönig an äußerlicher Pracht fehlt, macht er mit seinem laut schmetternden Gesang wieder wett. Selbiger ist Dank 90 dB noch bis 500 m weit zu hören. Das Zaunkönig-Männchen baut oft mehrere kugelförmige Nester in Wurzelteiler umgestürzter Bäume, ins Wurzelwerk der Bachufer aber auch im Gebälk von Gartenlauben und Schuppen. Anschließend sucht das Weibchen das künftige Brutnest aus und polstert es mit

Moos, Federn und Tierhaaren. Von Ende April bis Anfang Mai legt dann die „Zaunkönigin“ fünf bis acht jeweils ca. 1,4 g schwere Eier, die sie 14-18 Tage lang bebrütet. Nach weiteren 10-12 Nestlingstagen verlässt der Nachwuchs seine Kinderstube, um noch geraume Zeit im Familienverband zusammenzuhalten. Da sich Zaunkönige nahezu ausschließlich animalisch ernähren, stehen vor allem Spinnen, Weberknechte, Kleinschmetterlinge, Fliegen, Mücken einschließlich der Eier und Larven auf ihrem Speiseplan. Ihnen wird bodennah, im Wurzelwerk und im Reisig nachgespürt. Mit Hilfe ihres spitzen Schnabels können sie dort selbst in kleinste Ritzen und Fugen eindringen. Sofern sich der Nahrungserwerb im Winter für Zaunkönige recht mühsam gestaltet, durchstreifen sie deutlich größere Reviere. Der aufmerksame Beobachter kann sie aber auch während dieser Zeit mit gewisser Regelmäßigkeit im Bereich naturnaher Fließgewässer und Seen wahrnehmen.

Peter Schubert
Naturwacht Nuthe-Nieplitz



In einer ausgeräumten Kulturlandschaft finden die kleinen Vögel immer weniger geeignete Brutplätze und unzureichend Nahrung. Bei etwas mehr Naturnähe und Strukturvielfalt in der Landschaft haben sie auch künftig noch gute Chancen.



Bemerkens-
wertes

Baumaßnahmen und Luftverkehr am Flugplatz Schönhagen belasten Mensch und Natur gleichermaßen. Wie werden die Belange und Interessen gewichtet?

Flugplatz Schönhagen – Ausbaupläne sehr umstritten



Das Planfeststellungsverfahren zum Ausbau des Flugplatzes Schönhagen steht kurz vor dem Abschluss. Mit Spannung erwarten die Betroffenen die Entscheidung der verfahrensführenden Behörde.

In der „Land in Sicht“ Nr. 7 berichteten wir bereits ausführlich über den geplanten Flugplatzausbau in Schönhagen und die zu erwartenden Folgen für Mensch und Natur: Zunehmender Flugbetrieb führt zur Verlärmung von Siedlungen und Naherholungsbieten in der Umgebung des Flugplatzes und zu Störungen der Vogelwelt der Nuthe-Nieplitz-Niederung. Durch Baumaßnahmen in großem Stil werden geschützte Biotope zerstört.

Die Ausbaupläne wurden im Juli 2002 im Rahmen des erforderlichen Planfeststellungsverfahrens erstmals öffentlich ausgelegt und lösten bei Anwohnern und Naturschützern gleichermaßen Protest aus. 308 Einwendungen gingen fristgerecht bis Anfang

November 2002 bei der Planfeststellungsbehörde, dem Landesamt für Bauen, Verkehr und Straßenwesen, ein. Breite Kritik am Ausbauprojekt wurde auch während der Erörterungstermine im April 2003 deutlich, als über drei Tage hinweg zahlreiche Betroffene ihre Bedenken gegen die vorliegenden Pläne zu Gehör brachten. Der Flugplatzgesellschaft wurde aufgetragen, fehlende Unterlagen zu ihrem Planfeststellungsantrag nachzureichen. Insbesondere die Umweltverträglichkeitsstudie wies erhebliche Mängel auf.

Im Dezember 2003 erhielten die Naturschutzverbände dann die überarbeiteten Antragsunterlagen zur erneuten Stellungnahme. Naturschützer

und engagierte Bürger waren inzwischen nicht untätig geblieben und hatten umfangreiches Material zusammengetragen, so dass innerhalb der gesetzten Frist von nur zwei Wochen ausführliche und fachlich fundierte Einwendungen verfasst werden konnten. Störungen der Vogelwelt der Nuthe-Nieplitz-Niederung durch den Flugbetrieb wurden ebenso dokumentiert wie die Nichteinhaltung von Mindestflughöhen oder die unzulässigen Überflüge des Blankensees.

Schallpegelmessungen in Ahrensdorf belegten, dass die angegebenen Lärmpegel im Planfeststellungsantrag zu niedrig angesetzt sind. Die langjährigen Rastvogelzählungen und Brutvogelkartierungen führten dazu, dass das Land Brandenburg die Nuthe-Nieplitz-Niederung jetzt zur Nachmeldung als Europäisches Vogelschutzgebiet vorgeschlagen hat. Damit genießt das Gebiet den strengsten möglichen Schutzstatus. Dieser verbietet eine Verschlechterung des gegenwärtigen Zustandes und steht dem Flugplatzausbau rechtlich zwingend entgegen. Das Landesamt für Bauen, Verkehr und Straßenwesen arbeitet derzeit am Planfeststellungsbeschluss. Es muss jeden Einwand abwägen und begründen, warum er abgelehnt oder angenommen wird. Die Bürgerinitiativen und Naturschutzorganisationen haben mit ihren Aktivitäten bisher erreicht, dass der Flugplatzausbau zwei Jahre nach der Beantragung noch nicht genehmigt ist. Gleichzeitig wurden die Voraussetzungen geschaffen, bei entsprechender Notwendigkeit auch rechtliche Schritte gegen den kommenden Planfeststellungsbeschluss einzuleiten, falls er die Belange von Mensch und Natur nicht ausreichend berücksichtigt.

Dr. Annette Prochnow
Vorsitzende des Landschaftsfördervereins

Anzeige

MüCoLEF
GmbH

Entsorgungsfachbetrieb / Öko-Audit-zertifiziert

Zur Dorfstraße 10a · 15806 Schünow

☎ 0 33 77 - **34 39 0**

Fax 0 33 77 - **30 09 06** www.muecolef.de

CONTAINER • SONDERMÜLL • TRANSPORTE • BERÄUMUNGEN

ABFALLMANAGEMENT aller Art z. B.
für ölhaltige Erden und sonstige kontaminierte Böden, Asbest etc.

CONTAINER 3-40 m³
Haus- und Kellerentrümpelung
Abriß, Entkernung,
Baustellenabfälle, Bauholz, Bauschutt
Komplettberäumungen

TRANSPORTE (5-26 t) aller Art
und **LIEFERUNG** von
– Kies, Mörtel, Recycling,
Mutterboden und
sonstige Erden

KOMPOSTIERUNG
– Annahme von Naturholz,
Laub, Gartenabfällen
– Lieferung von Kompost

ABBRUCH- und ERDARBEITEN
– Baugrubenaushub

VERMIETUNG von
– Baggern, Radladern
und Selbstladern

SCHROTT
Annahme und Abfuhr aller Art

MüCoLEF räumt auf!



Zurück zur Wildnis

Künftig wird sich der Wald im Siethener Elsbruch wieder zum „Urwald“ entwickeln dürfen. Die Berliner Forsten unterstützen damit die Ziele des Naturschutzgroßprojekts Nuthe-Nieplitz-Niederung.

Von den umfangreichen Abholzungen, denen viele Waldflächen nach dem 2. Weltkrieg in der damaligen Ostzone und späteren DDR zur Erfüllung von Reparationsleistungen an die damalige Sowjetunion zum Opfer fielen, blieben die Berliner Waldflächen, zu denen das Siethener Elsbruch seit 1943 gehört, aufgrund des Viermächte-Status der Stadt Berlin verschont. Auch in den folgenden vierzig Jahren Forstwirtschaft der DDR blieb der ursprüngliche Charakter des Erlensumpfwaldes weitgehend erhalten. Dieser Umstand ist nicht zuletzt dem jahrzehntelangen umsichtigen Wirken des Revierförsters Werner Ruge aus Jütchendorf zuzuschreiben, der bis zur Wiedervereinigung für die Beförderung des Siethener Elsbruchs zuständig war. So überdauerte das Elsbruch als größter urwüchsig erhalten gebliebener Niederungswald der Nuthe-Nieplitz-Niederung.

Die Niederwaldbewirtschaftung war auch während dieser Zeit die vorherrschende, weil einzig sinnvolle Nutzungsart bei der Holzgewinnung. Sonstige forstliche Eingriffe beschränkten sich überwiegend auf die Arrondierung der vorhandenen Waldfläche durch Bepflanzung von Ackerflächen und kleineren Kahlschlägen. Dass diese Maßnahmen oft ohne Berücksichtigung der Standortverhältnissen entsprechenden natürlichen Waldgesellschaften durchgeführt wurden, ist allerdings nicht fehlendem Sachverstand, sondern ganz einfach den damaligen wirtschaftlichen Verhältnissen und damit verbundenen Sachzwängen zuzuschreiben. Das Ergebnis sind z.B. naturferne Pappelbestände, die derzeit aufgrund ihres erreichten Alters zunehmend zusammenbrechen, oder der ca. 1 ha umfassende Korbweiden-

bestand. Das überwiegend für die Zündholzherstellung in der DDR sehr gefragte Pappelholz lässt sich unter den heutigen Gegebenheiten gewinnorientierter Wirtschaftsweise jedoch kaum noch rentabel nutzen, und so bleiben die Pappeln bis zum natürlichen Abgang im Bestand. Danach erfüllt das Totholz eine nicht unwichtige Funktion als Lebensraum, der heute in intensiven Nutzten Wirtschaftswäldern überwiegend fehlt.

Bis heute bildet das Große Elsbruch zwischen den Ortschaften Ahrensdorf und Fahlhorst sowie der Autobahn A10 als südliche Grenzlinie mit einer Ausdehnung von mehr als 200 ha (rund 2 km in Nord-Südrichtung und etwa 1 km von Ost nach West) einen bestimmten Teil der Waldflächen der Gemarkung Siethen. Trotz aller Bemühungen der wechselnden Eigentümer in den vergangenen Jahrzehnten, die Nutzungsbedingungen auf den Flächen durch Melioration und Wegebau zu verbessern, ist bis heute der überwiegende Teil des Siethener Elsbruchs als naturnaher Erlensumpfwald erhalten geblieben.

Um die Waldflächen und das angrenzende Feuchtgrünland vor weiteren Intensivierungen zu schützen, die das Gebiet und seinem Charakter nachhaltig verändern, wurden die Flächen in das Naturschutzgebiet und das Kerngebiet des Naturschutzgroßprojekts Nuthe-Nieplitz-Niederung einbezogen. Allerdings liegen die Gefährdungursachen, die zu den gravierenden Beeinträchtigungen der naturnahen Standortverhältnisse führen, nicht allein in der zunehmenden Nutzungsintensivierung und den Entwässerungsmaßnahmen im Elsbruch. Umfangreiche Meliorationsmaßnahmen im angrenzenden Grünland haben zu deutlichen Grundwasserab-

senkungen geführt, die sich natürlich auch erheblich auf die Waldflächen auswirken. Weil die Bewirtschaftung der Berliner Rieselfelder eingestellt wurde, und die Klärwässer direkt in die größeren Fließgewässer eingeleitet werden, ist ein weiteres Defizit im Gebietswasserhaushalt dieses bedeutenden Feuchtgebietes entstanden.

Die elementaren Landschaftsfunktionen intakter Feuchtgebiete, wie Wasserspeicherung oder Nährstoffbindung, werden so nicht mehr oder nur unzureichend erfüllt. Die gestörten Verhältnisse haben u.a. wesentliche Auswirkungen auf Verdunstung und Luftfeuchtigkeit und damit auf Lufttemperatur und Niederschläge. Diese Veränderungen des regionalen Kleinklimas verstärken wiederum die inzwischen messbaren Erscheinungen der großräumigen und globalen Klimaänderungen mit Erwärmung, veränderter Niederschlagsverteilung, Witterungsextremen und Unwetterereignissen.

Diesem negativen Entwicklungstrend sollen im Rahmen des Naturschutzgroßprojekts kleinräumig geeignete Maßnahmen entgegen gesetzt werden. Seit 1992 bemüht sich der Landschaftsförderverein gemeinsam mit den Eigentümern der betreffenden Flächen um eine zielgerichtete, an die Standortverhältnisse angepasste und auf den Erhalt der Feuchtgebiete abgestimmte Nutzung.

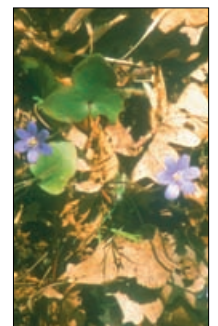
Nach der Übernahme der Bewirtschaftung des Siethener Elsbruchs durch die Berliner Forsten im Jahre 2002 gibt es zum Ende des Jahres 2003 erstmals positive Ergebnisse dieser Zusammenarbeit. Das Ziel des Pflege- und Entwicklungsplans, die forstwirtschaftliche Nutzung des Elsbruchs einzustellen, wird künftig auf 100% der Waldfläche umgesetzt. Eine Vorstellung, von der Revierförster Reischmann begeistert ist. Ohne forstliche Eingriffe des Menschen können sich auf den Waldflächen standortangepasste natürliche Waldgesellschaften entwickeln. Eine abgestimmte Jagdkonzeption regelt die Ausübung der Jagd ausschließlich durch die Berliner Forsten (keine Verpachtung des Jagdrechts). Dies mit dem Ziel, das Gebiet durch zeitlich beschränkte Jagdausübung so wenig wie irgend möglich zu beunruhigen. Weiterhin soll kurzfristig die Wasserhaltung verbessert werden. Auch im angrenzenden Grünland sollen die künftige Nutzung an die natürlichen Standortverhältnisse angepasst und der Gebietswasserhaushalt durch abflusverzögernde Maßnahmen optimiert werden. Ein 30-jähriger Pachtvertrag zwischen dem Eigentümer der Flächen, den Berliner Stadtgütern, und dem Landschaftsförderverein soll die langfristige Umsetzung der Projektziele ermöglichen.

P.K.



Einzigartiges

Erlenbruchwald, Leberblümchen
Fotos: P.K.



Während Anemonen, Gelbe Schwertlilien oder Sumpfdotterblumen in Feuchtgebieten allgemein noch recht häufig vorkommen, sind die Wasserfeder oder das Leberblümchen eher selten. Im Siethener Elsbruch, dem größten urwüchsig erhalten gebliebenen Niederungswald in der Nuthe-Nieplitz-Niederung, sind diese Pflanzen noch zu finden.



Einzigartiges

Moore zu erhalten ist gefragt, die Strategien sind umstritten. Unumstritten ist die herausragende Bedeutung des Kesselmoores „Langes Fenn“ als Nische für hochspezialisierte Arten.

Ein großer Teil des Naturparks Nuthe-Nieplitz wird durch große verlandete Niedermoor-komplexe, meist mit unterschiedlicher Nutzung, geprägt. Nur eine geringe Rolle spielen hochmoorartige Kesselmoore ohne Abfluss. Lediglich das Raue Luch bei Ruhlsdorf, der Teufelsee bei Dobbrükow und das Lange Fenn bei Tremsdorf besitzen noch eine hinreichend gute Ausbildung. Echte Hochmoore sind sie aller dings nicht: Sie werden sowohl von Regenwasser als auch von Grundwasser gespeist. Der nährstoffarm-saure Charakter ist ihnen aber durchaus gemein.

Das Lange Fenn befindet sich in der Fresdorfer Heide im Nordteil des Naturparks. Hier, im Grenzbereich zur Nuthe-Notte-Niederung, hat der Bessitzer Sander seine nordöstlichsten Ausläufer. Prägend sind kleinere Stauchmoränen wie der Backofenberg. In einer etwa 500 m langen rinnenförmigen Senke befindet sich das Fenn - so lässt sich auch der Name erklären.

Naturgemäß tragen in dieser Moorform Torfmoose der Gattung Sphagnum wesentlich zum Aufbau des Moores bei. Die bekannteste Art unter den höheren Pflanzen ist der Rundblättrige Sonnentau. Der Grund für ihre Popularität ist wahrscheinlich, dass diese „insektenfressende“ Pflanze die Phantasien anregt. Dabei bleiben die kleinen Insekten nur an den klebrigen Tentakeln hängen und werden langsam zersetzt. So vermag sich die Pflanze zusätzlich mit Nährstoffen zu versorgen.

Eine viel größere Seltenheit ist hingegen die unscheinbare Fadenwurzlige Segge. Nur zwei Fundorte wurden im letzten Jahrzehnt in Brandenburg aktuell festgestellt. Allerdings gelang in den vergangenen drei Jahren kein erneuter Nachweis der Pflanze im Lange Fenn. Aber noch eine Reihe teilweise seltener und typischer Arten kommen hier vor. Weißes Schnabelried, Moosbeere, Schmalblättriges und Scheidiges Wollgras gehören dazu.

Als Pflanzengesellschaften sind neben der Torfmoosbultengesellschaft das Wollgras-Torfmoosmoor und die Gesellschaft des Weißes Schnabelriedes hervorzuheben. Die Grauseggen-Hundsstraußgrasgesellschaft zeigt oft schon Störungen des Moores an.



Hungrige Pflanzen im durstigen Moor

Leider ist in den letzten Jahren festzustellen, dass die genannten Arten und Gesellschaften sich innerhalb des Fenns auf wenige Restflächen zurückgezogen haben. Die Ursachen dafür sind in der andauernden und zunehmenden Entwässerung und dem allgemeinen Rückgang der Grundwasserstände zu suchen. Vorherrschend ist jetzt die Ausbildung von Stadien mit Pfeifengras, die die typische Veränderung in trocken gefallenem sauren Mooren anzeigen. Diese sind zwar noch relativ nährstoff-, dabei aber auch äußerst artenarm.

Ein Blick auf die Randzonen zeigt besonders im Westteil noch Laggbildungen. Die einzige noch verbliebene ausdauernde Wasserfläche finden wir in diesem Teil. Der Bereich weist verstärkte nährstoffreiche Verhältnisse auf. So treten hier neben der Schwarz-Erle in der Baumschicht auch Sumpf-Calla und Fieberklee als Pflanzenarten auf. Ein Blick auf die Fauna zeigt uns ebenfalls die typischen Vertreter, zum Beispiel den seltenen Hochmoorbläuling. Diese Schmetterlingsart kommt nur in mehr oder weniger intakten Torfmoosmooren vor und benötigt die Moosbeere als Nahrungspflanze. Der Rückgang der typischen spezialisierten Arten ist leider nicht zu übersehen. Deshalb stellt sich die Frage nach geeigneten, sinnvollen und erfolgversprechenden Maßnahmen für die Erhaltung des Langes Fenn mit seinen charakteristischen Eigenschaften.

Im Pflege- und Entwicklungsplan des Naturschutzgroßprojekts wird die Gehölzentnahme in mehrjährigen Abständen empfohlen. Durch den Land-

schafts-Förderverein wurde bereits im Jahr 1996 ein Teil des Gehölzaufwuchses entfernt. In Abstimmung mit der Naturparkverwaltung und der Naturwacht Nuthe-Nieplitz wurde diese Maßnahme im vergangenen Winter bei Frost wiederholt. Dabei wurden zum Teil auch sehr alte Kiefern nicht verschont, um den Wasserentzug durch die nicht unerhebliche Verdunstung zu verringern.

Diese Maßnahmen haben allerdings nur den Charakter einer kosmetischen Operation, wenn nicht gleichzeitig der Wasserhaushalt im angrenzenden Gebiet verbessert wird. Als kurzzeitige Überbrückung sind sie aller dings durchaus geeignet. So bleiben zumindest einige kleinere Flächen für spezialisierte Tier- und Pflanzenarten länger nutzbar.

Abschließend bleibt festzustellen, dass das Lange Fenn, wie auch anderer derartiger Moore, zunehmend durch Austrocknung gefährdet sind. Eine Umkehr dieser Entwicklung ist in erster Linie von der Entwicklung des Wasserhaushalts im angrenzenden Gebiet abhängig. Wenn hier keine Verbesserungen eintreten, werden die fortschreitenden Veränderungen dieser Moore nicht aufzuhalten sein. Die günstigen Voraussetzungen in der Nuthe-Nieplitz-Niederung mit dem Landschafts-Förderverein als Flächeneigentümer und den vorgesehenen Maßnahmen zur Verbesserung des Gebietswasserhaushalts geben allerdings Anlass zur Hoffnung.

Ralf Schwarz

Scheidiges Wollgras (r.), Rundblättriger Sonnentau (unten)
Foto: P.K.

„Laggs“, das sind Randbereiche der Zwischen- und Hochmoore, vielfach mit Seggenried- oder Bruchwaldvegetation, die sowohl durch Abfluß vom zentralen Moorkörper als auch vom Randbereich außerhalb der Moore beeinflusst werden. Sie sind auch durch offene Wasserflächen und periodische Überflutung nach langdauernden oder starken Regenereignissen gekennzeichnet.

Wasserrückhaltung durch Einbau von Sohlschwellen in den Gräben der angrenzenden Saarmunder Rohrwiesen, soll die Entwässerungswirkung verringern und die Grundwasserstände stabilisieren. Es besteht die Hoffnung, dass sich daraus langfristig auch positive Effekte für den Wasserhaushalt des Langes Fenn ergeben.





Versalzen und trotzdem schmackhaft

Als eine der wenigen Binnensalzstellen Brandenburgs sind die Gröbener Salzwiesen schon eine Besonderheit in der Nuthe-Nieplitz-Niederung.

Bereits im 16. und 17. Jh. wurden Möglichkeiten einer eigenständigen Salzgewinnung an den Salzstellen in der Umgebung der Stadt Brandenburg und aus dem weiteren Potsdamer Raum erkundet. In unserem Naturpark bleibt die Erinnerung an die vergeblichen Versuche der Salzgewinnung im Ortsnamen des Dorfes Salzbrunn bewahrt. Noch heute ist der Standort des alten Solebrunnens in Form zweier kleiner, in einen dichten Schilfgürtel eingebetteter Tümpel in den Wiesen nördlich des Dorfes nachzuvollziehen. Seit einigen Jahren ist er durch einen Gedenkstein kenntlich gemacht.

Die hier noch vor wenigen Jahrzehnten in den Wiesen reichlich auftretende Salzvegetation aber ist inzwischen durch Entwässerung und Grünlandumbruch weitgehend erloschen. Eine andere Salzstelle bildet dagegen noch heute einen wichtigen Wuchsort seltener und gefährdeter Pflanzen im Naturpark. Zwischen der Nieplitzmündung und dem Ufer des Gröbener Sees und an den alten Flussarmen von Nuthe und Nieplitz findet sich noch heute ein sehr schöner Bestand des Strand-Dreizacks. Erbesiedelt am südlichen Ende des Gröbener Kietzes eine kleine Wiese unterhalb des hier endenden Weges. Da, wo Rinder weiden, ist die Pflanze oft bis dicht über den Boden abgeweidet, was sie aber nicht hindert, erneut kraftvoll auszutreiben. Den Tieren wird sie ein willkommener

Leckerbissen sein, schmecken ihre dicklichen Blätter doch selbst für uns Menschen deutlich nach Salz.

Die Salze werden in besonderen Zellen des Blattes angereichert und so für den pflanzlichen Stoffwechsel ungeschädlich gemacht. In den Wiesen am Gröbener See kommen das Milchkraut (*Glaux maritima*), die Salz-Schuppenmiere (*Spergularia salina*) oder die leider seit etwa 20 Jahren, nach den letzten Grünland-Umbrüchen, nicht mehr regelmäßig zu beobachtende, bläulich-lila blühende Strand-Aster (*Aster tripolium*) vor. Die Zahl der bei Gröben heute noch nachgewiesenen Salzpflanzen hat sich gegenüber früher in Zeiten kaum vermindert. Die schon erwähnte Salzaster, das Sumpfknaubkraut (*Orchis palustris*) und auch die Salzbunge (*Samolus valerandi*) sind allerdings nur noch in einzelnen Jahren und in wenigen Pflanzen zu finden. Einen großen Bestand im unzugänglichen Röhricht bildet dagegen der Eibisch (*Althaea officinalis*), eine Heilpflanze mit mächtigem Wurzelstock, die sich in den nährstoffreichen Torfen des Seeufers gut entwickelt. Zwei weitere Arten zeigen uns, wie wichtig es ist, auch auf kleinem Raum verschiedene Nutzungsweisen abwechseln zu lassen: Die wilde Form des Sellerie (*Apium graveolens*) galt hierzulande schon als ausgestorben, konnte aber am Gröbener See wieder aufgefunden werden. Als zweijährige Pflanze mit

hohem Wuchs verträgt die Art keine Beweidung, sondern wächst nur in gemähten Salzwiesen. Der Landschafts-Förderverein versucht deshalb, die kleine Wuchsfäche alljährlich zu pflegen und mit vorsichtiger Bodenverwundung kleinflächig Keimungsplätze für die zahlreich gebildeten Samen zu schaffen.

Wenige Meter weiter, auf der anderen Seite des Koppelzaunes, blüht die wenige Zentimeter hohe Salz-Schuppenmiere in nur fußhohem Weiderasen. Der scharfe Verbiss der Rinder und die durch den Huftritt geschaffene Verdichtung der obersten Torfschichten verschaffen ihr neben dem Salzeinfluss die entscheidenden Konkurrenzvorteile gegenüber hochwüchsigen Wiesen- und Röhrichtarten. Im ganzen Land Brandenburg finden wir sie heute nur noch an zwei oder drei Salzstellen, am Gröbener See aber bildet sie die größten Bestände. Nur kleine Flächen innerhalb der natürlichen Röhrichtbestände zeigen eine so starke Salzkonzentration im Bodenwasser, dass das Schilf abstirbt und dichte Bestände von Salz-Binse (*Juncus gerardii*) und Strand-Milchkraut an seine Stelle treten. Weite Teile des mittleren Brandenburgs sind unterhalb der pleistozänen und tertiären Ablagerungen von stark salzhaltigen Gesteinen des Zechsteins unterlagert. Dort, wo die Kraft der Gletscher vergangener Eiszeiten abdichtende Tonsschichten ausgeräumt hat, kann solehaltiges Wasser unter gewaltigem Druck aufsteigen und auf verschiedenen Wegen in das oberflächennahe Grundwasser gelangen. An bestimmten Stellen, die in unserem Gebiet immer Moorböden tragen, ist die Salzkonzentration so groß, dass die Vegetation von salztragenden Pflanzenarten beherrscht wird. Es ließe sich jetzt vermuten, dass das Verschwinden der Salzstellen eine Verminderung des Solegehaltes im Grundwasser anzeigt. Das Gegenteil aber ist der Fall: Weiträumige Grundwasserabsenkungen durch Melioration und Trinkwasserförderung führen zur Austrocknung der Moore. Das solehaltige Wasser gelangt nicht mehr in den Wurzelraum der Pflanzen und die Salzpflanzen verschwinden allmählich. Mit der Absenkung der oberflächennahen Süßwasserschichten sinkt aber auch die Süßwasserlast auf der tief erliegenden Sole und diese kann verstärkt in die oberen Grundwasserkörper eindringen. Damit verlieren wir nicht nur wertvolle Tier- und Pflanzenarten mit ihren besonderen Anpassungen, sondern wir gefährden langfristig auch die Sicherheit unserer Süßwasservorräte. Eine gut entwickelte Salzstelle ist also auch ein Zeichen für den guten Zustand des Landschaftswasserhaushalts.

Andreas Herrmann



Einzigartiges

Blick auf die Gröbener Salzwiesen (oben Mitte)
Foto: J. Wels

Die Mutterkühe von Burkhard Lehmann aus Kietz weiden seit Jahren auf den Gröbener Salzwiesen. Der Salzgehalt scheint sie nicht zu stören.



Für die konkurrenzschwachen Gänsefußgesellschaften z.B. schaffen sie günstige Bedingungen. Im Bild: *Chenopodium rubrum* – Roter Gänsefuß
Foto: A. Herrmann

Andreas Herrmann ist Mitarbeiter im Landesumweltamt Brandenburg. Derzeit wird ein landesweites EU-LIFE Projekt zur Erhaltung von Binnensalzstellen in Brandenburg vorbereitet. Auch die Salzwiesen in der Nuthe-Nieplitz-Niederung sollen dabei berücksichtigt werden.



***Umweltschutz vor Ort:
EMB Natur - der Preis, der Naturparks hilft
Fragen Sie uns***



EMB Erdgas Mark Brandenburg GmbH
Großbeerenstr. 181-183, 14482 Potsdam

Telefon 0331 7495-0
Telefax 0331 7495-300

E-Mail vertrieb@emb-gmbh.de
Internet www.emb-gmbh.de